Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends [illegible] mit Ausnahme der Sonn- und Festtage [illegible] — Verantwortlicher Redakteur [illegible] Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — [illegible] für die Redaktion [illegible] für den Verlag und die Druckerei [illegible]

Bezugspreis: [illegible] monatl. [illegible] Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen [illegible] Insertionsgebühr [illegible] Berlin. [illegible] wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 13. **Magdeburg, Sonntag den 16. Januar 1916.** **27. Jahrgang.**

Die Not in Montenegro.

Um unsre Jahreswende herum meldete die Petersburger „Wetscherneje Wremja“, daß gegen den Berg Lovcen wichtige Ereignisse zu erwarten seien, da stärkere österreichische Truppenzusammenziehungen in der Umgebung von Cattaro bemerkt worden seien. Der Vierverband war also gewarnt; trotzdem hat er sich nicht gerührt. Man müßte denn behaupten wollen, daß die russische große und hartnäckige Offensive in Ostgalizien und an der beßarabischen Grenze Montenegro zuliebe unternommen worden sei. Davon kann aber keine Rede sein; sie ist lediglich vom russischen Interesse diktiert und zielt nicht auf Montenegro, sondern auf Rumänien.

Nun ist der Lovcen erobert und Cetinje ist von den Oesterreichern besetzt worden. Da gewinnt es doppeltes Interesse, was ein andres russisches Blatt, die „Nowoje Wremja“ aus der Feder ihres montenegrinischen Berichterstatters über die Not und die augenblicklichen Zustände in Montenegro zu melden weiß.

„Besonders starke Schläge des weit überlegenen Feindes hält die kleine, 20000 Mann zählende montenegrinische Sandschakarmee aus. Sie hat eine Front von großer Ausdehnung zu halten. Die ganze Bevölkerung Montenegros ist aber in den Krieg gegangen: Greise, Frauen und sogar Kinder. Die Frauen schaffen die Munition herbei, verbinden die Verwundeten, manchmal greifen Sie auch zum Gewehr. Unter ihnen gibt es schon viele Tote und Verwundete.

Und noch ein neues Unheil bedroht das Land der Schwarzen Berge: eine Ueberschwemmung mit Flüchtlingen. Montenegro hat niemals geglaubt, daß es so dicht besiedelt sein werde wie gegenwärtig. In den Städten und Dörfern gibt es schon keinen Platz mehr. Die Flüchtlinge leben in Höhlen an den Ufern der Flüsse Moraga, Zeta und besonders um die Städte des alten Duklia. Aber auch in den Höhlen gibt es schon keinen Platz mehr. Durch neue Wellen verdrängt gehen sie und füllen Piva, Dromiaki, Schuna, Niksic, Bjelo, Pavici und Komani an. In einer seinerzeit von den Russen in Podgorica erbauten Kaserne sind jetzt ungefähr 2000 Flüchtlinge untergebracht. Die Leiden, die sie durchmachen, sind unbeschreiblich. Die Mütter können ihre Kinder nicht ernähren und niemand ist da, um ihnen zu helfen. Im Westen um Skutari, wohin die serbische Regierung kam, brachen nach ihr Massen von Flüchtlingen ein. Sie leben in Schluchten, wo auch im Sommer sich der Schnee hält, in der Hoffnung auf die Hilfe, die ihnen vom Meer aus kommen kann. Wenn sie aber nicht kommt, oder wenn das Schicksal Skutari in die Hände des Feindes gibt, werden Tausende buchstäblich des Hungertodes sterben. (Vielleicht werden sie erst durch die Feinde gerettet werden. Red.).

Die auch vor dem Kriege armen Montenegriner teilen jetzt mit den Flüchtlingen den letzten Bissen. Was aber am schlimmsten ist, das ist das fast vollständige Fehlen ärztlicher Hilfe. In ganz Montenegro gab es ungefähr 15 Aerzte und 10 Apotheken, und in diesen Apotheken gibt es jetzt fast keine Arzneimittel, denn man kann sie von nirgends beziehen.

In diesen Tagen war ich zugegen, als der aus Cetinje nach Podgorica fahrende König Nikolaus mit einer Abteilung von Flüchtlingen, die nach Czernojevica Reka zog, zusammentraf. Als die Flüchtlinge den König erkannten, zogen sie ihre Kappen und begrüßten ihn mit dem Rufe: Zivio! Der König ließ das Automobil halten und begann sie zu befragen, von wo sie kommen, sowie auch sie zu beruhigen, indem er sagte, daß es ohne Entbehrung und große Mühen einen Sieg nicht geben könne. Je schwieriger der Sieg erreicht werde, um so teurer werde er sein und um so aufopferungsvoller werde ihn unsre Nachkommenschaft verteidigen. „Indem wir auf Gott, auf das große Rußland, auf unsre mächtigen Verbündeten vertrauen, werden wir siegen!“ setzte der König hinzu. Aus der Menge antwortete ein alter ehemaliger Dorfschullehrer, der im gegenwärtigen Kriege seine vier Söhne verlor, dem König: „Wir hoffen auch auf Gott und das große Rußland. Aber Gott ist hoch und Rußland weit.“

„Die Sonne“, antwortete der König Nikolaus, „ist auch von der Erde weit und nichtsdestoweniger wärmt sie doch . . .“

Inzwischen ist aber die Sonne untergegangen. Auch für den alten Nikita. Er hat sein Land schon verlassen und seine Minister sind schon aus Skutari geflüchtet, da sie mit Recht fürchten, daß die Oesterreicher alsbald versuchen werden, den montenegrinischen Süden auf albanischem Gebiet zu schließen, womit dann die Zange geschlossen wäre. Die Aussichten dazu sind brennend genug. Die

österreichisch-ungarische Offensive

geht nach Ueberwindung des Lovcen stürmisch vorwärts. Der Generalstab berichtet darüber am Freitag abend:

Die Montenegriner traten unter Preisgabe der Hauptstadt an allen Punkten ihrer Süd- und Westfront den Rückzug an. Unsre Truppen sind in der Verfolgung über die Linie Budua–Cetinje–Grab–Grahovo hinaus gerückt und dringen auch östlich von Bileca und bei Avtovac ins montenegrinische Gebiet ein. Bei Grahovo fielen drei Geschütze samt Bedienung, 500 Gewehre, ein Maschinengewehr, viel Munition und andres Kriegsgerät in unsre Hand. Bei Berane und westlich Ipek nichts Neues.

An der Tara und am Lim begnügen sich die Oesterreicher vorläufig damit, als Sperrkette aufzutreten und die stärkeren montenegrinischen Kräfte, die ihnen gegenüberstehen, zu fesseln. Um so energischer wird der Druck vom Nordwesten, Westen und Südwesten vorgetrieben. Da steht das Endergebnis nicht mehr in Frage.

Nikita hat seine Landesangehörigen auf das große Rußland vertröstet, und von ihm in erster Linie den Sieg erwartet. Nun ist zuzugeben, daß der linke russische Flügel verzweifelte Anstrengungen macht, zwar nicht um Montenegro zu helfen, wohl aber um sich selber Luft zu verschaffen und wenn möglich Rumänien auf die Seite des Vierverbandes zu stoßen. Bisher aber haben die seit Weihnachten betriebenen

Durchbruchsversuche in Ostgalizien

und an der beßarabischen Grenze östlich von Czernowitz noch nicht den geringsten Geländegewinn, geschweige denn einen positiven Erfolg gebracht. Darüber berichtet der österreichische Generalstab am Freitag abend:

Der Feind versuchte seit gestern früh neuerdings unsre beßarabische Front bei Toporoutz und östlich Rarancze zu durchbrechen. Er unternahm fünf große Angriffe, deren letzter in die heutigen Morgenstunden fiel. Er mußte aber jedesmal unter den schwersten Verlusten zurückgehen. Einen hervorragenden Anteil an der Abwehr der Russen hatte abermals das vorzüglich geleitete, überwältigende Feuer unsrer Artillerie.

Seit Beginn der Schlacht in Ostgalizien und an der beßarabischen Front wurden bei der Armee des Generals Freiherrn von Pflanzer-Baltin und bei den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals Grafen Bothmer über 5100 Gefangene, darunter 30 Offiziere und Fähnriche, eingebracht.

Bei Karpilowka in Wolhynien zersprengten unsre Streifkorpskommandos einige russische Feldwachen.

Also wahnsinnige Anstrengungen der Russen auf einer Front, die immerhin 350 Kilometer mißt. Anstrengungen, die immer wieder erneut werden seit drei Wochen und die unter Benutzung aller Erfahrungen sich abspielen, die der Weltkrieg bisher geliefert hat. In diesem Ringen blutigsten und erbittertsten Stiles vom Styr bis Czernowitz ahmen die Russen nach, was sie von den Deutschen bei Gorlice und Tarnow und von den Franzosen in der Champagne und im Artois gelernt haben. Das artilleristische Trommelfeuer wird unter Leitung Iwanows vierundzwanzig lange Stunden hindurch ununterbrochen fortgesetzt, und danach erst folgen die Infanterieangriffe in vier bis sieben bis zehnfachen Wellen. Am schlimmsten geht's in der Ecke zwischen Pruth und Dnjestr her. Hier hat Iwanow alles zusammengezogen, was die russischen und japanischen Werkstätten an schweren Geschützen hergeben konnten. Unter dem unterbrochenen Einschlag der Geschosse werden die österreichischen Drahtverhaue in Stücke gerissen, verschwinden die Deckungen in Schutt und Einschlagslöchern. Auch das Sperrfeuer zu handhaben haben diee Russen gelernt. Die ersten Reihen der gegnerischen Stellungen werden durch dieses Sperrfeuer, das die Russen in ihren Rücken verlegen, von den Reserven getrennt: alsdann gehen die Sturmkolonnen an diese in einen Feuerkreis gesetzten Stellungen heran, um im Infanterieangriff stürmend sie zu nehmen.

Bisher ist aber trotz der vervollkommneten Technik des Angriffs, trotz des gewaltigen Aufgebots an artilleristischen Kräften, trotz des rücksichtslosen Vorwärtstreibens der infanteristischen Angriffsmassen jeder Sturm im Blute der Angreifer erstickt. Da mit dem Vorstoßen der Angriffskolonnen gegen die gegnerischen Werke das Sperrfeuer teils abgeschwächt, teils völlig eingestellt werden muß, um die eignen Leute nicht zu gefährden, so kann erst im Augenblick des infanteristischen Entscheidungskampfes die Reserve aus den rückwärtigen Stellungen wieder heranströmen und die Bestände der ersten Linie stützen, die unter dem Trommelfeuer noch kampffähig übriggeblieben sind.

Trotz all der verlustreichen russischen Anstürme haben die Verteidiger bislang vermocht, ihre Linien zu halten. Die Hoffnung Nikitas auf das große Rußland ist zerronnen. Nicht anders steht es mit den

„mächtigen Verbündeten“,

die sich um Saloniki festgesetzt haben und Eisenbahnbrücken sprengen, um sich eine größere Sicherheit gegen den Angriff des Vierbundes zu verschaffen. Mit der Sprengung schneiden die Franzosen und Engländer aber auch sich selbst den Weg zum Norden ab: sie dokumentieren damit, daß sie nicht daran denken, angriffsweise vorzugehen, sondern daß sie froh sind, wenn sie sich auf griechischem Gebiet behaupten können. Von Freunden, die mit sich selbst überreichlich zu tun haben, ist aber keine Hilfe zu erwarten.

Nicht einmal die Italiener sind zur Unterstützung herbeigekommen, obwohl sie als Adria-Nachbarn die nächsten dazu waren und höchsteigne Interessen ihnen die Hilfe anraten mußte. Nikita steht mit seinen Mannen ganz allein auf sich angewiesen: das große Rußland ist weit und die mächtigen Verbündeten rühren keinen Finger. Sie beschützen aber nach wie vor die kleinen Staaten gegen die deutschen Hunnengelüste; nur tun sie es auf ihre Weise: sie lassen sie rettungslos unterliegen. So Belgien, so Serbien und so jetzt Montenegro. —

Wie lange noch?

Die Nachricht von der Räumung Gallipolis müßte, so sollte man meinen, einen Sturm in England hervorrufen, der in der donnernden Frage an die Machthaber sich entladet: Warum führt ihr diesen Krieg weiter, warum führt ihr die Blüte der Nation noch immer auf die Schlachtfelder: wofür dieses scheußliche Morden ohne Maß und Ziel, ohne Sinn und Zweck? Wenn die Empörung ausbleibt, so ist das wirklich nur aus der Ertötung alles Willens, aus der Abstumpfung aller Sinne, die der Krieg überall hervorbringt, zu erklären. Die Völker tragen den Krieg nun als ein Schicksal, von dem sich zu befreien sie unfähig sind, das zu wenden sie zu schwach sind. Nur so begreift sich's, daß sich ganz England nicht wie ein Mann erhebt, um Rechenschaft für das sinn- und zwecklos vergossene Blut zu fordern.

Ein englischer Lord hat es im Oberhaus offen herausgesagt, warum das Dardanellenabenteuer begonnen wurde: daß die Erkenntnis der „stabilen Westfront“, nämlich die Erkenntnis, daß im Westen ein Sieg nimmermehr zu holen sei, „die wirkliche Ursache des Dardanellenunternehmens war“. Was wir an den Gegnern wahrnehmen, ist wirklich nur die ständige Erfindung immer neuer Kriegslügen: das Dardanellenabenteuer war eine solche, die Verschanzung in Saloniki ist eine andre und

die Einführung der Dienstpflicht ist die dritte. Einmal soll die Rettung von dem Aufsuchen eines neuen Kriegsschauplatzes kommen, auf dem erstens der Erfolg zweifellos sei, und welcher Erfolg zum zweiten für den ganzen Krieg die große Wendung bringen werde. Das andre Mal ist die große Hoffnung eine alles Dagewesene übertreffende große Ausrüstung: sowohl durch Munition, die die Verteidigungsmauern zerstäubt, wie durch Menschenmassen, die in die von dem Artilleriefeuer gerissenen Lücken eindringen werden. Dann wieder hofft man auf die Zeit: man könne und werde den Krieg so lange führen, bis den Gegnern der Atem ausgeht. Und wenn die eine Hoffnung trügt, wendet man sich der andern zu. Und sind doch alle eitel!

Auf den Krieg in dem brutalverständlichen Sinne, nämlich den Gegner zu packen und zu überwinden, auf den hat die Entente eigentlich längst und völlig verzichtet; sie überträgt heute ihre diplomatischen Schachzüge ins Militärische, die Winkelzüge ihrer diplomatischen Routine ins Kriegerische. Nur daß eben jeder dieser Schachzüge, dieser ausgeklügelten Listen gleich Ströme von Blut kostet!

Ist es denn im Süden anders? Seit sieben Monaten lesen wir — so schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung" — die Berichte des Cadorna und fragen uns immer wieder, was denn die Italiener zu dieser Kriegsberichterstattung sagen mögen. Italien unternimmt einen Krieg, um Tirol bis zum Brenner, um Triest und das ganze Küstenland in seine Hände zu bekommen. Nach den Berichten des Cadorna ist es aber der Vorsatz des italienischen Krieges, irgendwelche Bergspitzen und Felsabhänge zu „besetzen"; es ist kein Krieg um das südliche Oesterreich, sondern ein Krieg um die Spitze des Col di Lana oder des Monte Cosich oder ähnlich lebenswichtige Gebiete. Diese Kriegsberichte, in denen die vier fruchtlosen Isonzoschlachten schlechthin verschwiegen worden sind, die sind genau dieselbe Beschwindlung des italienischen Volkes wie das Vertrösten auf irgendeine erlügelte „große Wendung" bei den Engländern und Franzosen.

Und da die Ergebnislosigkeit der Weiterführung und Fortsetzung des Krieges geradezu mit den Händen zu greifen ist,

entringt sich der gequälten Brust

immer wieder die schmerzliche, die aufwühlende Frage, wie lange denn dieses Selbstzerfleischen der europäischen Kulturvölker noch währen soll, ob es denn nicht ein Ende haben kann, bevor der letzte Mensch sich auf den zahllosen Schlachtfeldern verblutet hat und ganz Europa, wie der Papst es sagt, in einen Kirchhof und in ein Beinhaus verwandelt worden ist. Sind Vernunft und Menschlichkeit diesem Geschlecht ganz abhanden gekommen, daß die Raserei des Mordes endlos weitergehen muß?

Die Beteurungen und Beschönigungen der Manifeste, von wem immer sie herrühren, ob von den Gewalthabern zu Haus oder im Feld, ob in Zeitungen oder auf Kongressen verkündet, sind nach unsrer innersten Ueberzeugung nichts als Selbsttäuschungen, und bewußte dazu. **Kein Mensch in den Staaten des Vierverbandes glaubt an jenen unwiderruflichen und unwiderstehlichen Sieg, von dem alle faseln, niemand ist von der Kriegslust erfüllt, die sie vorspiegeln, keiner hat den Kriegswillen, der so hochfahrend sich spreizt.**

Die Menschheit ist müde und übermüde

dieses Tötens und Blutvergießens, das nun so mechanisch abgewickelt wird, als wäre es die eigentliche und natürliche Beschäftigung der Kulturvölker, und nur ein Wunsch erfüllt sie, nur eine Sehnsucht ist in ihr lebendig: daß endlich das Ende kommen möge, der Tag anbreche, da die Sonne diese täglichen Greuel nicht mehr erschaut.

Im letzten Grunde führt die Entente den Krieg nur weiter, nicht weil sie auf die Besiegung ihrer Gegner hofft, nein, weil sie vermeint, sie durch die Dauer des Krieges tödlich zu treffen, weil sie wünscht, ihnen, wenn sie ihnen schon keine Niederlagen bereiten kann, die furchtbare Bitternis des Krieges noch furchtbarer zu gestalten. Ueber die Toren, die nur das Unheil sehen, das sie den Feinden zufügen, das Unheil aber leugnen, das sie sich selbst, ihrem Land und Volke, durch die Fortsetzung des Krieges antun!

Wie lange werden die Völker des Westens noch so geduldig sein, dieses frevle Spiel mit ihrem Leben zu dulden und mitzumachen? Das ist die Frage, an der alle Fortsetzung des Krieges hängt, und sie wird sehr bald drohend und erschreckend vor all denen stehen, die dabei mitwirken, daß der Krieg, der innerlich schon zu Ende, zu seinem wirklichen Abschluß nicht gelangt. —

Was der Krieg bringt.

Die Mordtat auf See.

Wiederholt ist an dieser Stelle die Rede gewesen von der eidlichen Bekundung amerikanischer Matrosen über die Versenkung eines deutschen U-Bootes durch den englischen Hilfskreuzer Baralong und die Ermordung der wehrlos gemachten U-Boot-Besatzung auf Befehl de englischen Kapitäns.

Die ungeheuerlichen Beschuldigungen, die von den amerikanischen Bürgern gegen den britischen Kapitän erhoben wurden, sind von der deutschen Regierung der englischen zur Kenntnis gebracht worden. Gleichzeitig wurde die Bestrafung der Mörder verlangt. Auf dieses Verlangen hat jetzt das britische Auswärtige Amt mit einer höhnischen Note geantwortet, in der Verwunderung über das Verlangen der deutschen Regierung ausgedrückt wird, „wonach die Grundsätze einer geläuterten Kriegführung innegehalten werden müßten, und eine entsprechende Strafe diejenigen treffen sollte, die jene vorsätzlich mißachteten. Allerdings waren bei dem Vorfall, der die deutsche Regierung plötzlich daran erinnert hat, daß es solche Grundsätze gibt, die angeblichen Verbrecher diesmal Briten und nicht Deutsche."

Die englische Regierung behauptet weiter, sie halte „die Anschuldigung gegen den Kommandanten und die Mannschaft der „Baralong" für unbedeutend im Vergleich zu den Verbrechen, die von deutschen Offizieren zu Lande und zu Wasser gegen Kämpfer und Nichtkämpfer vorsätzlich begangen zu sein scheinen"!

Als Beweis führt die Note drei Fälle an, die sie gleichzeitig mit dem „Baralong"-Fall einem Schiedsgericht aus amerikanischen Marineoffizieren unterbreiten will:

Der erste Vorfall bezieht sich auf ein deutsches Unterseeboot, das einen Torpedo auf die „Arabic" abfeuerte und sie versenkte. Keine Warnung wurde dem Handelsschiff gegeben; keine Anstrengungen wurden gemacht, um die Mannschaft, die sich nicht wehrte, zu retten; 47 Nichtkämpfer wurden unbarmherzig in den Tod getrieben. Es wird behauptet, daß diese barbarische Tat, wenngleich im vollständigen Einklang mit der frühern Politik der deutschen Regierung, den kurz zuvor erlassenen Anordnungen widersprach. Dies würde, wenn es wahr ist, die Verantwortung des Unterseeboots-Kommandanten nur erhöhen. Aber Seiner Majestät Regierung hat keine Nachricht erhalten, die erkennen ließe, daß die Behörden in diesem Falle die Richtlinie verfolgt hätten, die sie im Falle der Besatzung der „Baralong" empfehlen, nämlich, daß sie den Unterseebootskommandanten wegen [illegible] zur Verantwortung gezogen hätten.

Der [illegible] nach am selben Tage. Ein [illegible] Zerstörer fand ein britisches Unterseeboot, das an der dänischen Küste gestrandet war. Das Unterseeboot war nicht etwa von dem Zerstörer dorthin verfolgt worden; es befand sich in neutralen Gewässern und war unfähig zum Angriff wie zur Verteidigung. Der Zerstörer feuerte auf das Unterseeboot, und als die Mannschaft an Land zu schwimmen versuchte, feuerte der Zerstörer auf diese, mit keinem andern ersichtlichen Zweck, als einen hilflosen Feind zu vernichten. Hier konnte heißes Blut nicht als Entschuldigung angegeben werden; die Mannschaft des britischen Unterseeboots hatte nichts getan, um die Wut des Gegners zu entfesseln. Sie hatte nicht kurz zuvor 47 unschuldige Nichtkämpfer ermordet. Sie hatte nicht von einem deutschen Schiffe Besitz ergriffen oder eine deutsche Interessen schädigende Tat begangen. Soweit Seiner Majestät Regierung die Tatsachen bekannt sind, haben die Offiziere und die Mannschaft des Zerstörers ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Kriegsgesetze begangen, das einer gerichtlichen Untersuchung zum mindesten ebenso wert ist, wie jedes andre Verbrechen, das sich im Laufe des gegenwärtigen Seekriegs ereignet hat.

Der dritte Vorfall fand etwa 48 Stunden später statt. Der Dampfer „Ruel" wurde von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Das Schiff, das keinen Widerstand geleistet hatte, begann zu sinken; die Mannschaft stieg in die Rettungsboote, und während sie sich zu retten versuchte, wurde auf beide mit Schrapnellen und aus Gewehren geschossen. Ein Mann wurde getötet, acht andre, darunter der Kapitän, wurden schwer verwundet. Das beschworne Zeugnis, auf das sich diese Feststellung stützt, läßt nicht den geringsten Grund erkennen, der diese kaltblütige und feige Grausamkeit rechtfertigen könnte.

Auf diese Beschuldigungen ist jetzt durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft der englischen Regierung eine deutsche Antwort zugegangen, der wir die folgenden Partien entnehmen:

Die deutsche Regierung legt die schärfste Verwahrung ein gegen die unerhörten und durch nichts erwiesenen Anschuldigungen der britischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine sowie gegen die Unterstellung, als ob die deutschen Behörden etwaige zu ihrer Kenntnis gelangende Straftaten solcher Art unverfolgt lassen. Die deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kriege die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit, und die leitenden Stellen halten streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden Verstöße genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der britischen Regierung aufgeführten Fälle sind seinerzeit durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic" durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseeboots nach Lage der Umstände die Ueberzeugung gewinnen mußte, der Dampfer sei im Begriff, sein Fahrzeug zu rammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er seinerseits zum Angriff auf das Schiff überging.

Der weiter angeführte Fall des Angriffs eines deutschen Torpedobootszerstörers auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgespielt, daß es in diesen Gewässern zwischen den beiden Kriegsschiffen zum Kampfe gekommen ist, und daß sich dabei das Unterseeboot durch Geschützfeuer gewehrt hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der britischen Regierung um so weniger geltend gemacht werden können, als die britischen Seestreitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben.

In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Ruel" endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Vergeltungsmaßnahmen zur Anwendung gebracht; diese Maßnahmen entsprechen dem Völkerrecht, da England bemüht ist, durch die völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesem jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Aushungerung preiszugeben, gegenüber völkerrechtswidrigen Handlungen aber angemessene Vergeltung geübt werden darf. In allen drei Fällen hatten es die deutschen Seestreitkräfte nur auf die Zerstörung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden wehrlosen Personen abgesehen; die entgegenstehenden Behauptungen der britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als unwahr zurückgewiesen werden.

Die deutsche Regierung weist es weiter ab, die Untersuchung der Vorfälle durch ein amerikanisches Schiedsgericht vornehmen [illegible]. Sie habe auch von der englischen nur verlangt, daß englische Kriegsrichter die Untersuchung führten.

Die Art der britischen Antwort entspreche aber nach Form und Inhalt nicht dem Ernste der Sachlage und mache es unmöglich, weiter mit der britischen Regierung in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Nachdem die britische Regierung eine Sühnung des empörenden Vorfalls abgelehnt hat, sah sich die deutsche Regierung genötigt, die Ahndung des ungesühnten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen.

Man wird nun abwarten müssen, welcher Art diese „Vergeltungsmaßnahmen" [illegible] werden. Phantastischen Vorstellungen gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß solche Vergeltungsmaßnahmen eine natürliche Grenze finden in der Tatsache, daß auch deutsche Kriegsgefangene in feindlichen Ländern sich befinden. —

* * *

Konflikt in Luxemburg.

In der neugewählten luxemburgischen Kammer kam es, wie schon kurz gemeldet, gleich in der Eröffnungssitzung zu sehr stürmischen Szenen. Zwar ist es nur ein kleines Ländchen, in dem der Konflikt tobt, der in dem Hinauswurf der Regierungssessel zur gewissermaßen äußeren Erscheinung gekommen ist, aber er ist doch eigentlich sehr interessant: es ist nämlich ein echter Konflikt zwischen Volk und Krone.

Das Ländchen zwischen Deutschland und Frankreich wird, da das Geschlecht derer von Nassau im Mannesstamme erloschen ist, von der Großherzogin Adelheid regiert, einer zwar sehr jungen (noch unverheirateten), aber doch recht selbstbewußten und insbesondere sehr klerikalen Dame, die darum mit der Kammer, in der der liberal-sozialistische Block die Mehrheit hatte, in scharfen Konflikt geriet.

Er nahm seinen Anlaß davon, daß die Großherzogin die Ernennung eines freisinnigen Schulbeamten nicht bestätigen wollte; daraufhin trat die liberale Regierung zurück und die Großherzogin ernannte zu ihren Ministern drei Klerikale, die sich als Farblose aufspielen wollten. Sie wurden bei ihrem Antritt in der Kammer sehr unsanft behandelt — einer erhielt von einem entrüsteten Abgeordneten, den er persönlich beleidigt hatte, eine veritable Ohrfeige —, worauf die Großherzogin die Auflösung der Kammer verfügte.

Die Neuwahlen ergaben 25 Anhänger der Regierung, 27 Anhänger des Blockes, wovon sich allerdings zwei Abgeordnete als „Unabhängige" bezeichnen; einer wurde auch zum Präsidenten gewählt. Die Liberalen haben nun vor dem Zusammentritt der Kammer in der Hauptstadt eine große Demonstration veranstaltet. In der Form der Niederlegung eines Kranzes bei dem Denkmal Wilhelms 2., des Gebers der Verfassung, zogen mehr als 20000 Menschen durch die Straßen der Stadt. Auf den Standarten des Zuges waren kräftige Worte zu lesen. Die „Luxemburger Zeitung" berichtet darüber:

„Hinter einer viel applaudierten Inschrift: „Prince, écoute l'écho des rues!" (Prinz, hören Sie das Echo der Straßen!) kam bereits eine nach Tausenden zählende Volksmenge, meist Bürger und Bürgerinnen, aus der Stadt. Eine weitere Inschrift: „Es ist ein Unglück für die Könige, wenn sie das Volk nicht hören!" ragte aus dieser tausendköpfigen Menge hervor. Hinter einer roten Fahne kam der sozialdemokratische Verein für Luxemburg und Umgegend mit einer imposanten Zahl von Teilnehmern . . . Das war kaum die Hälfte des Zuges. Die andere Hälfte füllte der Kanton Esch aus. Gleich hinter der Tüchtinger Stadtmusik kam eine tausendköpfige Menge, Tüchtinger Stadtbürger zusammen mit den Männern unter From, die mit Stolz ihre Augen auf folgende trefflichen Inschriften gerichtet hatten: „Wir fordern strengste Beobachtung unsrer verbrieften Volksrechte!" „Wir wollen sein ein freies Volk unter einer freien Großherzogin!"

In dem Augenblick, wo nach anderthalbstündiger Dauer das Ende des Zuges vor dem Schlosse eintraf, waren vor dem Schlosse etwa 20000 Menschen angesammelt. Vor dem Schlosse war es während der Dauer des Vorreimarsches zu keiner feindseligen Kundgebung gekommen. Die Großherzogin zeigte sich nicht! Und einer Deputation der demokratischen Vereine, die ihr eine Adresse überreichte, erklärte sie, daß die klerikale Regierung ihr volles Vertrauen besitze und daß sie an ihr festhalte.

Der Beschluß der Kammer ist die Antwort auf diesen Eigensinn, der persönliche Vorcingenommenheiten über die Notwendigkeiten des Landes stellt.

Die Antwort auf den Kammerbeschluß, der mit 25 gegen 25 Stimmen erfolgte, ist der Rücktritt des klerikalen Ministeriums. Die junge Großherzogin wird entweder neue klerikale Minister ernennen müssen, die keine andre Aufnahme finden werden, oder es mit der zweiten Auflösung der Kammer versuchen müssen. —

* * *

Siegreiche Abwehr.

Der Redakteur der Chemnitzer „Volksstimme" Genosse Goldschagg, der kürzlich zum Leutnant ernannt wurde, schildert in einem Feldpostbrief an sein Blatt die wütenden Sturmangriffe der Franzosen während der Herbstkämpfe in der Champagne. Er schreibt:

Gegen 8 Uhr morgens, als die Steigerung des Trommelfeuers den Höhepunkt erreicht hatte, entsteht auf einmal Unruhe und Gedränge im Graben. Unerklärlicherweise, vermutlich aber doch als der Ausdruck der Angst eines, den der Mut verlassen hatte, war links von uns das Gerücht entstanden, den Graben nach rechts zu räumen, und auch als Befehl weitergegeben wor-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 13. Magdeburg, Sonntag den 16. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Sozialpolitische Debatten.

Die Freitag-Sitzung des **Reichstags** begann mit der Beantwortung einer **Anfrage** Bassermanns über die Verhaftung des deutschen Konsuls in Saloniki. Aus der Antwort ist hervorzuheben, was bisher unbekannt war, daß die deutsche Regierung in ihrem Protest **Griechenland** für die Sicherheit der verhafteten Konsuln **verantwortlich** gemacht hat. Auf eine Anfrage Dr. Müller (Meiningen) erklärte die Regierung, daß die Verzögerung der Post für unsre in Frankreich gefangenen Landsleute großenteils auf Willkür zurückzuführen ist, gegen die nötigenfalls energische Maßregeln angekündigt wurden.

Die Debatte über die **Ernährungsfragen** dauerte noch ein paar Stunden, es ist jedoch aus ihr nur hervorzuheben, daß Unterstaatssekretär Michaelis ausdrücklich feststellte, von einer allgemeinen **Mißernte** in Deutschland könne keine Rede sein, und daß Abgeordneter **Fischbeck** noch einmal nachwies, wie auch die Konservativen mit der Schweineschlachtung seinerzeit ganz einverstanden waren. Jetzt wollen sie es bekanntlich nicht gewesen sein. — Bei der Abstimmung wurden alle Resolutionen unter Ablehnung verschiedener sozialdemokratischer Zusatzanträge angenommen (**gegen** das Verlangen nach Festsetzung von **Zuckerhöchstpreisen** stimmten die Konservativen), auch ein sozialdemokratischer Antrag auf **Beschlagnahme** des für die Gemeinden unbedingt notwendigen **Schlachtviehs** wurde angenommen.

Die folgende Beratung der sozialpolitischen Resolutionen brachte einige interessante Momente. Genosse **Molkenbuhr** trat in eingehender Rede für den Ausbau des Mutter- und Kinderschutzes ein, für die Gewährung von Kinderzuschüssen an Vater, die der Krieg zu Invaliden gemacht, und er warnte entschieden davor, bei der künftigen Gesetzgebung zur sozialen Fürsorge für die Opfer des Krieges die Zahl der zu Unterstützenden übermäßig hoch anzunehmen, welchen Fehler man in der sozialen Gesetzgebung leider öfter gemacht hat.

Nach einigen den Interessen der Handwerker, Kleinkaufleute und Gewerbetreibenden gewidmeten Reden von Liberalen und Zentrumsabgeordneten besprach Genosse **Brandes** das gewaltige Zunehmen der Frauenarbeit im Kriege. Selbst in der schweren Eisenindustrie leisten heute Frauen anstrengendste körperliche Arbeit. Brandes mahnte auch dazu, die Arbeitsvermittlung beizeiten für die großen Aufgaben bereitzumachen, die ihr sofort nach dem Krieg erwachsen werden.

Ministerialdirektor **Caspar** erkannte im Namen des Staatssekretärs Delbrück die Bedenken gegen die Ausdehnung der Frauenarbeit und die Verminderung des gesetzlichen Schutzes der Frauenarbeit als sehr beachtenswert an. Er sagte, daß für die **Frauen** in der Schwerindustrie statt der üblichen Zwölfstundenschicht, die **Achtstundenschicht** vorgeschlagen sei; da dies aber das Zusammenarbeiten gestört habe, so sei auch für die Frauen die Zwölfstundenschicht zugelassen worden. Leider äußerte sich der Vertreter des Staatssekretärs nicht über die naheliegende Frage, warum man denn dann nicht lieber auch für die männlichen Arbeiter die Achtstundenschicht festgesetzt hat.

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. **Stresemann**, von Beruf bekanntlich Syndikus des sächsischen Industriellenverbandes, **schüttelte** in der entschiedensten Weise die „**Deutsche Arbeitgeber-Zeitung**" ab, die Verhandlungen von Industriellen mit Gewerkschaftsbeamten als unmöglich erklärt hatte. Auch für die bekannte gegen mehr Lohn fordernde Arbeiter angewendete **Drohung mit dem Schützengraben**, erklärte Stresemann, kein Verständnis zu haben.

Auch Genosse **Hoch** besprach die sozialpolitischen Notwendigkeiten der Gegenwart. Herr **Schirmer** vom Zentrum desgleichen, worauf Genosse **Stadthagen** dafür eintrat, endlich die Sicherung der Kriegerfamilien gegen Heraussetzung aus ihren Wohnungen durch hartherzige Hausagrarier zu schaffen, die in der Tat selbstverständlich sein müßte.

Es gab dann noch eine Debatte zwischen dem Konservativen **Kreth** und liberalen Abgeordneten über die Frage, ob die **Entschädigungen Ostpreußens** mehr eine preußische oder eine Reichssache sei. Herr Kreth befürchtet sonderbarerweise eine Beeinträchtigung der Arbeitsfreudigkeit der preußischen Beamten, wenn das Reich diese Angelegenheit regelt. In Wirklichkeit hat ja in der Tat das Reich den Wiederaufbau Ostpreußens zu bezahlen, und was Preußen jetzt dafür tut, geschieht nur vorschußweise.

Wir verweisen auf nachstehenden Bericht:

29. Sitzung.

Berlin, 14. Januar, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kommissare.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kleine Anfragen.

Abg. **Bassermann** (natl.) fragt, ob der Reichskanzler in der Lage und bereit ist, über die widerrechtliche völkerrechtswidrige **Verhaftung des deutschen Konsuls in Saloniki** durch den französischen Oberkommandierenden nähere Mitteilungen zu machen.

Direktor im Auswärtigen Amt, Frhr. **v. Stumm**: Der unerhörte Völkerrechtsbruch der Verhaftung der deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Konsuln, die anscheinend nach Frankreich übergeführt worden sind, bildet ein neues Glied in der endlosen Kette der **Verletzungen des Völkerrechts**, deren sich gerade die Mächte schuldig gemacht haben, die sich [illegible] als Schützer der kleinen Staaten aufspielen. (Sehr richtig!) Die kaiserliche Regierung hat bei der griechischen Regierung [illegible] erhoben und sie für die [illegible] der verhafteten Konsuln verantwortlich gemacht. [illegible] Auch die **griechische Regierung** hat bei der [illegible] gegen die Verletzung ihrer Souveränität in **schärfster Weise protestiert** und die Auslieferung der Verhafteten verlangt. Es ist dem Reichskanzler nicht bekannt, ob eine Antwort auf diesen Protest erfolgt ist. (Hört, hört! — Abg. Dr. Liebknecht: Bestellte Anfrage!)

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (Vp.) fragt, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß die **Postsendungen für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich** diesen erst nach einer längeren Frist zugestellt werden und was die Reichsregierung zu tun gedenkt, um eine Verbesserung dieser Verhältnisse herbeizuführen.

[illegible] Oberst **Friedrich**: Die Schuld der Verzögerungen der Postsendungen an die deutschen Kriegsgefangenen [illegible] die französische Post allein, sondern vielfach liegt es an der Willkür der französischen Kommandanten und des unteren Personals in den französischen Kriegsgefangenenlagern. Auf eine Beschwerde der deutschen Heeresverwaltung [illegible], daß alle aus deutschen Kriegsgefangenenlagern von Gefangenen abgesandten Briefe [illegible] zehn Tage lagern müssen, hat die französische Regierung nicht nur das gleiche angeordnet, sondern auch daß alle einlaufenden Briefe sowohl wie Postsendungen an die deutschen Kriegsgefangenen einer Sperre von zehn Tagen unterliegen. Die deutsche Heeresverwaltung hat als Gegenmaßregel verfügt, daß die an französische Kriegsgefangene einlaufenden Briefe ebenfalls einer gleichlangen Sperre unterliegen. Sollte diese Maßnahme nicht helfen, so beabsichtigt die deutsche Heeresverwaltung mit weiteren Maßregeln zu helfen. (Beifall.)

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.) zur Geschäftsordnung: Ich beantrage die [illegible] von mir gestellten Anfragen sofort zu behandeln, weil sie geschäftsordnungswidrig nicht auf die heutige Tagesordnung gesetzt sind.

Präsident Dr. **Kaempf**: Dazu kann ich Ihnen das **Wort** nicht geben.

Abg. **Dr. Liebknecht** (Soz.): Sie wollen die Wahrheit **ersticken**, sie wollen das Volk betrügen. (Gelächter.)

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abgeordneten **Liebknecht** zur **Ordnung**.

Die Besprechung über die

Ernährungsfrage

wird fortgesetzt.

Abg. **Schiele** (kons.): Unsre hochentwickelte Landwirtschaft ist imstande, die Ernährung Deutschlands **vollkommen** unabhängig vom Ausland durchzuführen. Freilich müssen wir sparsam wirtschaften und haushalten. Mit den Kartoffeln reichen wir sicherlich, wenn auch die Angabe, wir hätten 51 Millionen Tonnen, auf irriger Schätzung beruht. Eine Einschränkung der Fleischnahrung ist durchaus erträglich, im Jahre 1870 wurden in Deutschland nur 27 Kilogramm jährlich pro Kopf verzehrt, jetzt dagegen 52 Kilogramm, noch 2 Kilogramm mehr als in England. Unberechtigt ist es auch, die Friedenspreise zum Vergleich mit den gegenwärtigen Kriegspreisen heranzuziehen. Billiger kann die Landwirtschaft die Lebensmittel gegenwärtig nicht herstellen. Ein erheblicher Grund für die Minderung unsrer wirtschaftlichen Erträge liegt ja auch in dem Mangel an Arbeitern und an Betriebsleitern, die zum großen Teil im Felde stehen. Man darf auch nicht übersehen, daß wir in weiten Teilen Deutschlands eine Mißernte gehabt haben. Auf keinen Fall kann man der Landwirtschaft den Vorwurf machen, daß sie die Bevölkerung übervorteilt und auswuchert. Produzenten und Konsumenten müssen zusammenhalten, auch bei der Behandlung wirtschaftlicher Fragen müssen wir uns als einiges Volk zeigen. (Beifall rechts.)

Unterstaatssekretär Dr. **Michaelis** bestreitet, daß von einer Mißernte gesprochen werden könne, höchstens sei das an einzelnen Orten der Fall.

Abg. **Werner**-Gießen (Wirtsch. Vgg.) verwahrt die deutsche Bauernschaft gegen die gegen sie erhobenen maßlosen Angriffe. Nicht die Bauern sind an der Preistreiberei schuld, sondern der Großhandel.

Abg. **Schiele** (kons.) bemerkt, daß er nur von einer teilweisen Mißernte in einzelnen Gegenden Deutschlands gesprochen habe.

Nach weiteren kurzen Bemerkungen der Abgg. **Fischbeck**, **Dr. Böhme und Held** schließt die Debatte.

Es folgt die Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen.

Die **von der Kommission vorgeschlagenen Resolutionen** werden sämtlich **angenommen**, gegen die Resolution, die eine Herabsetzung der Höchstpreise für Verbrauchszucker verlangt, stimmen die Konservativen.

Die **Resolution der Sozialdemokraten**, daß der Käufer bei Ueberschreitung der Höchstpreise straflos bleiben soll, wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen **abgelehnt**. Abgelehnt wird auch die sozialdemokratische Resolution, die keine weitere Heraufsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln verlangt, ferner die, welche die Höchstpreise für den Verkauf von Vieh ab Stall und ab Schlachtviehmarkt abzustufen verlangt und ebenso die Resolution auf Einführung einer Fleischkarte, die den Verbrauch regelt.

Angenommen wird die sozialdemokratische Resolution, zu erwägen, in welcher Weise am zweckmäßigsten den Gemeinden die Zufuhr des unbedingt notwendigen Schlachtviehs durch Beschlagnahme gesichert werden kann und dann diese Sicherung sofort durchzuführen.

Sozialpolitische Anträge.

Es folgt die Erörterung über verschiedene Resolutionen und Anträge der Kommission sozialpolitischen Inhalts (Berichterstatter Graf Westarp).

Abg. Molkenbuhr (Soz.):

Wenn man von den Opfern des Krieges spricht, blickt man zuerst nach den Schlachtfeldern. Aber auch in der Heimat erfordert der Krieg große Opfer. Schon im Kriegsjahr 1870/71 war der Rückgang der Geburten ein erheblicher, und in diesem Kriege wird es noch schlimmer sein. Neben dem **Rückgang der Geburten** steht die Sterblichkeit der Säuglinge. Um sie zu mindern, ist vor allem nötig, den **schwangeren Frauen Hilfe zu gewähren** und auch nach der Entbindung in besserer Weise für sie zu sorgen. Die Lasten des Krieges will man vielfach den Gemeinden zuschieben. Viele Gemeinden können aber gar nicht das Erforderliche leisten. Es sollte eine Zusammenstellung über die Gemeinden gemacht werden, und ev. müssen den Gemeinden Staats- und Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden. Es gibt ja Gemeinden, die einen Stolz darein setzen, solche Hilfe nicht anzunehmen. Aber dieser Stolz ist doch sehr zweifelhafter Art, wenn man bedenkt, daß Tausende von Frauen und Kindern den Schaden davon haben. Groß ist der Schaden der Gemeinden, wenn ihre Finanzen in schwierige Lage geraten, aber größer ist doch noch der Schaden, wenn so viele Menschen **Schaden an Leben und Gesundheit** erleiden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch für die Gemeinden ist der Schaden noch erheblicher, wenn sie später die Siechen erhalten müssen. (Erneutes Sehr richtig!) Die **Erhöhung des Wochen- und Stillgeldes** der Wöchnerinnen ist schon mit Rücksicht auf die gestiegenen Preise notwendig. Auch kommt für das Reich keine gar zu hohe Belastung heraus, da ja ein sehr erheblicher Rückgang an den Geburten eingetreten ist. In den meisten Städten bleibt die Geburtenziffer sogar hinter der Zahl der Sterbefälle zurück. Die Wochenhilfe ist weit weniger eine Hilfe für die Frau als für die Säuglinge. Gerade durch Verminderung der Säuglingssterblichkeit wird die Volkskraft erhöht. Im Interesse der Kinder sollte man jedem Invaliden auch einen **Kinderzuschuß** bewilligen. Die **Pensionen** sind **sehr niedrig** und in den Familien mit vielen Kindern wird **Not und Elend** eintreten und

manche Kinder werden an den Entbehrungen zugrunde gehen.

Auch nach dem Tode der Invaliden sollte man nicht so schnell mit den Kürzungen vorgehen. In der Richtung der Erhaltung der Kinder kann auch bei der **Arbeiterversicherung mehr geschehen**. Bei den Beratungen der Reichsversicherungsordnung behauptete man, es könnten nicht höhere Leistungen gewährt werden, und die meisten Mitglieder des Hauses begnügten sich, wenn die vorgelegten komplizierten Rechnungen stimmten.

Wie man aber oft vorbeigerechnet hat, dafür nur ein krasses Beispiel aus der Seeunfallversicherung. Man rechnete heraus, daß man bei 37 000 Versicherungen im Jahre 1913 bereits 6012 Seemannswitwen haben werde. Tatsächlich ist ein erheblicher Aufschwung bei den Versicherungen eingetreten, sie stiegen bis über 80 000, Witwen waren aber nur 1415 vorhanden, statt 163 Promille nur 16. Auf Grund solcher Berechnungen sind die Witwen- und Waisenrenten so außerordentlich niedrig gehalten. ***Man rechnete mit 800 000 Waisen. Zufolge des Krieges und des*** dadurch bedingten starken Geburtenrückgangs werden wir im Jahre 1921 kaum den dritten Teil haben, aber auch nach Erreichung des Beharrungszustandes, im Jahre 1928, wird es sich nur um 5—600 000 Waisen handeln. Es sollte daher rechtzeitig ins Auge gefaßt werden, für die Waisen die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. (Zustimm. b. d. Soz.)

Durch den Krieg wird eine erhebliche **Störung der Leistungsfähigkeit des Volkes** eintreten, sehr viele haben durch Verstümmlung oder durch Krankheit ihre Gesundheit verloren. Auch da heißt es rechtzeitig Mittel zur Verfügung zu stellen. (Sehr richtig!) Bei sehr vielen kann die Leistungsfähigkeit durch medikomechanische Behandlung wieder gesteigert werden; aber nicht alle Verstümmelten können wieder im eignen Beruf leistungsfähig werden. Vielfach wird eine Ausbildung für andre Berufe stattfinden müssen. Da wird das Reich die Mittel gewähren müssen und andre Organisationen werden mithelfen müssen. Hier gilt es rechtzeitig eine gute Organisation zu schaffen und Vorsorge zu treffen, daß die Leute untergebracht werden, zugleich aber auch dafür zu sorgen, daß sie **nicht zur Lohndrückerei benutzt** werden. In **der** Richtung müssen Arbeiter und Unternehmer zusammenstehen; es kann ja auch einem Unternehmer nicht lieb sein, wenn ein andrer ihm Schmutzkonkurrenz macht.

Der Krieg mag manchen überrascht haben. Nun sollte man sich rechtzeitig versehen, daß nicht auch der Frieden Ueberraschungen bringt. Wenn Millionen aus dem Felde zurückkehren, muß das ganze Wirtschaftsleben darauf eingestellt werden, und das geht natürlich nicht mit einem Schlage. Es muß also dafür gesorgt werden, daß die Leute, die nicht sofort in Arbeit treten können, den **Schützengraben** nicht lediglich **mit dem Chausseegraben vertauschen** und

in diesem Elend zugrunde gehen.

(Sehr richtig! b. d. Soz.) Gerade im größten Bundesstaat, in Preußen, ist eine **Vorsorge für die Arbeitslosen** bisher noch gar nicht getroffen. Wir müssen aber mit der Menschenkraft haushalten und eine weise Oekonomie mit ihr treiben. Deshalb muß nach dem Kriege auch ein **Ausbau der Arbeiterschutz-Gesetzgebung in Angriff genommen** werden. Freilich sagen die Unternehmer bei solchen Maßregeln stets, dann müsse die Industrie zugrunde gehen. Wir haben bei solchen Gelegenheiten hier dieselben Reden gehört, die im englischen Parlament bei der Einführung der Kinderschutzgesetze ertönten. Die Versicherung selbst kostet uns aber gar nichts, sondern Kosten verursachen die Krankheiten, die Unfälle, die Invalidität. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Gerade durch die Krankenversicherung ist die Zahl und die Dauer der Krankheiten erheblich zurückgegangen und ihre Folgen sind weniger schlimm geworden.

Man kommt auch immer damit, daß die Industrie konkurrenzunfähig wird auf dem Weltmarkt. Wir brauchen aber nur an das Baugewerbe zu denken, das gesamte Gastwirtsgewerbe, an die Gas- und Elektrizitätswerke und viele andern, um zu sehen, daß unsre Produktion doch nicht in erster Linie Produktion für den Weltmarkt ist. 65 Prozent aller deutschen Arbeiter kommen für die Exportindustrie überhaupt nicht in Frage, und von den andern 35 Prozent arbeitet auch nur ein geringer Teil für den Export, die Bäcker, die Fleischer, die Tabakarbeiter zum Beispiel, von deren Produkten nur 1 Prozent ausgeführt wird. Aber auch die großen Exportindustrien haben ihre Stellung auf dem Weltmarkt keineswegs durch eine Schmutzkonkurrenz erreicht (Sehr richtig! b. d. Soz.), weit mehr durch die Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit, die nicht zum mindesten den Arbeitern verdankt wird.

Mit Stolz verweist man darauf, daß der Krieg bewiesen habe, **Deutschland ist in bezug auf die Organisation den andern Staaten voran.** Aber auch der beste Organisator kann eine Organisation nicht aus dem Boden

kampfen, wenn nicht alle Glieder des Volkes dabei zusammenarbeiten. Jahrzehnte haben wir gearbeitet, um den Nutzen der Organisation den Leuten begreiflich zu machen, und nur dadurch, daß die Arbeiter in der Organisation lange tätig waren und sie zu schätzen gelernt haben, war es möglich, die im Gemeinwohl nötige Organisation durchzuführen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man hat daher angefangen, zu begreifen, daß die Gewerkschaften nicht schädlich, sondern nützlich sind. Trotzdem bestehen die Beschränkungen für die Arbeiterorganisationen auch heute noch fort.

Nach dem Kriege müssen gerade die Rechte der Gewerkschaften in erster Linie ausgedehnt werden.

(Zustimm. b. d. Soz.) Wenn am 4. August 1914 jemand gesagt hätte, welche Bundesratsverordnungen in den nächsten 2 Jahren erlassen werden würden, welche Eingriffe in das Wirtschaftsleben kommen würden, so hätte man gesagt, dann ist Deutschland ruiniert. Aber Sie haben gesehen, wie sich die Produktion solchen Verhältnissen anpassen konnte. Wenn der Friede kommt, wird Deutschland wieder in der Lage sein, alle Hindernisse zu überwinden und eine neue Blüte zu schaffen. Das kann aber nur geschehen, wenn man weitsichtig genug ist, dafür Vorsorge zu treffen, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter nicht gehemmt, sondern gehoben wird. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Abg. **Irl** (Ztr.) wünscht die Errichtung einer zentralen Vergebungsstelle bei der Militärverwaltung, damit bei den Heereslieferungen die Handwerker stärker berücksichtigt werden können.

Abg. **Schulenburg** (natl.) regt an, den kleinen Gewerbetreibenden und kleinen Kaufleuten im Felde öfter Urlaub zur Reglung ihrer Geschäfte in der Heimat zu geben.

Abg. **Bartschat** (Fortschr. Vp.) wünscht ebenfalls weitestgehende Berücksichtigung der Handwerker bei den Heereslieferungen. Im Interesse der kleinen und mittlern Unternehmer sollten die fälligen Zahlungen bei Lieferungen möglichst rasch erfolgen. Bei der Verwendung der Reichsmittel zur Unterstützung notleidender Textilarbeiter müßten auch Vertreter der Gewerkschaften zugezogen werden.

Abg. **Brandes** (Soz.):

Die vom Militär entlassenen Leute verlieren mit dem Tage der Entlassung die Löhnung und ihre Frauen die Kriegsunterstützung. Da die Leute oft in Betriebe kommen, in denen sie erst nach 2 Wochen und länger den ersten Lohn erhalten, so liegt hierin eine ungeheure Härte. Bei der Behandlung von Ausländern sollte die Regierung entgegenkommender sein. Ein russischer Arbeiter, der lange Jahre in Deutschland, in Bitterfeld, arbeitete, und beim Herannahen des Endes der Arbeit andre Arbeit woanders erhalten konnte, bemühte sich rechtzeitig um die Erlaubnis, dorthin zu reisen. Nach vielen Wochen hatte er noch keine Antwort, und als er nun notgedrungen von Bitterfeld abreiste, wurde er verhaftet und sieht schwerer Bestrafung entgegen.

Den Geburtenrückgang, über den schon vor dem Kriege geklagt wurde, hat der Krieg noch verschärft. Als weiterer verschlimmernder Faktor kommt die mächtige Zunahme der Frauenarbeit in fast allen Industrien hinzu. Anstatt nun die Schutzbestimmungen für Frauen auszudehnen, sind sie im Gegenteil auf Wunsch der Unternehmer außer Kraft gesetzt worden. Die Folge ist lange Arbeitszeit, Nachtarbeit und Sonntagsarbeit. Dabei handelt es sich meist um verheiratete Frauen, die neben der Berufsarbeit noch im Hause tätig sein müssen. Entweder muß die Frau dabei selbst zugrunde gehen oder die Kinder werden in ihrer körperlichen und sittlichen Entwicklung vernachlässigt, was sich später furchtbar rächen muß. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Hier muß helfend eingegriffen werden, und zwar schon in der Kriegszeit. Das kann sehr wohl geschehen, wenn die Arbeit der Frauen nicht über 8 Stunden dauert.

Nach dem Kriege werden wir zunächst recht ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse bekommen beim Aufhören der Kriegsaufträge. Rechtzeitig müssen daher Einrichtungen zur Unterstützung der Arbeitslosen getroffen werden. Es wäre eine furchtbare Enttäuschung der Kriegsteilnehmer, wenn sie bei der Rückkehr vom Reiche, Staate und von der Gemeinde auch wieder nur auf die Zukunft vertröstet werden. Rechtzeitig muß bereits eingegriffen werden, und die Regierung hat alle Veranlassung, die säumigen Gemeinden zu drängen, damit wir vom Frieden nicht ebenso überrascht werden wie es vom Kriege der Fall gewesen ist. In der Frage des Arbeitsnachweises ist aber dem Reichstag eine so magere inhaltslose Denkschrift zugegangen wie selten. Die Arbeitgeber wollen eben den Arbeitsnachweis sich nicht aus den Händen nehmen lassen. Hat doch die Arbeitgeberzeitung sich am 5. September 1915, also noch im Kriege, dagegen gewendet, daß Arbeiter überhaupt mit zur Beratung herangezogen werden. Der Burgfrieden soll nur die Arbeiter verpflichten, nicht auch die Unternehmer.

Man weist häufig auf die gestiegenen Löhne hin. Aber die Kosten der Lebenshaltung sind um durchschnittlich 70 Prozent gestiegen, die durchschnittliche Steigerung der Löhne ist weit geringer und vielfach auf zahlreiche Ueberstunden zurückzuführen, die den Arbeitern keineswegs erwünscht sind. Die Bestimmung, daß

Sozialdemokraten in Staatsbetrieben nicht beschäftigt

werden sollen, ist auch heute noch nicht aufgehoben. Vor einem halben Jahre wurde versichert, daß sie im wesentlichen nicht bestehe. Tatsächlich ist sie nicht beseitigt und auch ihre Wirkungen bestehen noch immer. (Hört, hört! b. d. Soz.) Hier will man eben weder ja noch nein sagen. Es müssen aber alle Hemmnisse der Koalition beseitigt werden, nur dann kann es zu einer Besserung unsers ganzen Volkstums kommen. (Beifall.)

Direktor im Reichsamt des Innern Geheimrat **Caspar**: Es ist versucht worden, in der Schwerindustrie für die Frauen nur Achtstundenschichten zuzulassen. Nur teilweise ist gestattet worden, Frauen in denselben Schichten zu beschäftigen wie die Männer.

Abg. **Stresemann** (natl.): Mit Eintritt des Friedens werden zwei Millionen Gefangene aus Deutschland herauskommen, die den Rückkehrenden Platz machen. Infolgedessen wird keine Arbeitslosigkeit herrschen, sondern der Arbeitsmarkt günstig liegen. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" hat keineswegs das Recht, im Namen der gesamten deutschen Industrie zu sprechen. (Hört, hört! bei den Soz.) Schon im Frieden waren die Ansichten der Industrie darüber verschieden, ob man nicht mit den Arbeitern von Organisation zu Organisation verhandeln solle.

Abg. Schiemer (Ztr.) wünscht, daß für die notleidenden Textilarbeiter etwas geschieht.

Abg. **Hoch** (Soz.): Die wohlwollenden Erklärungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen in der Schwerindustrie, die Geheimrat Caspar abgegeben hat, werden hoffentlich auch in die Tat umgesetzt werden. — Den Optimismus des Abg. Stresemann über die günstige Lage des Arbeitsmarktes nach dem Kriege halte ich für irrig, jedenfalls kann man sich nicht darauf verlassen, und man muß Vorsorge auch für das Gegenteil treffen.

Abg. **Kreth** (konf.) betont, daß die Aktion für Ostpreußen Sache des Landtags sei.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Die Exmission von Kriegerfrauen, die durch die Bundesratsverordnung vom 14. Januar 1915 ermöglicht worden ist, widerspricht dem Gesetz und auch dem Geiste der Verordnung selbst. Es ist eine Ungeheuerlichkeit, daß der Kriegsteilnehmer, der im Schützengraben liegt, exmittiert wird, das widerspricht dem Rechtsgefühl und dem Gesetz vom 4. August 1914. Durch eine ganze Reihe solcher Exmissionen ist ungeheures Elend über Frauen von Kriegsteilnehmern gebracht. Deshalb muß eine ausdrückliche Bundesratsverordnung erlassen werden. Wir können uns nicht darauf verlassen, daß in dem einen oder andern Falle das Kammergericht ein vernünftiges Urteil fällt. Zahlreich sind die Fälle, wo im Westen und im Osten des Reiches geradezu unvernünftige Urteile gefällt worden sind. Eine Frau, die bei der Exmission die Möbel des Mannes mitnahm, ist dafür noch extra bestraft worden. Dies ungerechte Verfahren muß Erbitterung erregen, und schleunigst sollte der Bundesrat Remedur schaffen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. **Stresemann** (natl.) betont gegenüber dem Abg. Kreth, daß gerade im Interesse der Einheitlichkeit der Entschädigungen die Grundsätze dem Reichstag vorgelegt werden müßten. Auch kämen ja Reichsgelder in Betracht, die nicht nur für Ostpreußen, sondern auch für Elsaß-Lothringen gegeben werden.

Abg. **Schiele** (konf.) bestreitet, die Leistungen der Industrie gegenüber denen der Landwirtschaft herabgesetzt zu haben.

Nach weitern Bemerkungen des Abg. **Kreth** (konf.) schließt die Debatte.

Die von der Kommission vorgeschlagenen Resolutionen, welche eine stärkere Berücksichtigung der selbständigen Handwerksmeister bei militärischen Lieferungen, ferner Reichsmittel zugunsten der notleidenden Textilarbeiter unter Hinzuziehung der Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen wünschen, weiter daß die Grundsätze für die Entschädigung der Kriegsschäden dem Reichstag vorgelegt werden, werden angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Sonnabend 10 Uhr (Altersrente, Belagerungszustand, Zensur).

Schluß 7 Uhr. —

Was der Krieg bringt.

Bestrafte Wucherer.

Der Mitinhaber der Großmühlengesellschaft m. b. H. in Knautkleeberg bei Leipzig Johannes Friedrich Festner, der Aufsichtsrat der Mühlenvereinigung und Geschworner ist, war angeklagt, 208 Zentner Futterschrot aus dem ihm vom Kommunalverband zum Mahlen übergebenen Brotgetreide hergestellt und den Zentner eigenmächtig für 24 bis 28 Mark verkauft zu haben. Damit hat er sich erstens der übermäßigen Preistreiberei schuldig gemacht; denn die Herstellungskosten des Futterschrots berechnen sich nur auf 7,50, höchstens aber auf 15 Mark für den Zentner. Zweitens hat F. dem Kommunalverbande die Kleie hinterzogen; sie hätte ihm zur Verfügung gehalten werden müssen. F. hat durch dieses Verfahren einen Extraverdienst von mindestens 1377 Mark gehabt. Das Landgericht verurteilte ihn zu **1500 Mark Geldstrafe**.

Der Rittmeister d. R. Max Töpfer, Rittergutspächter in Großzschocher bei Leipzig, hat für den Zentner Kartoffeln ab Hof 4,20 Mark verlangt und erhalten. In Wirklichkeit waren die Kartoffeln höchstens 2,50 Mark wert, da ein Drittel davon verdorben war. 280 Zentner hat T. für diesen hohen Preis an den Mann gebracht. Wegen dieses Preiswuchers verurteilte ihn die Strafkammer zu **1000 Mark Geldstrafe.**

Der Seifenhändler E. Schwarze in Leipzig hatte Seife, die er für 45 Pfg. für das Pfund eingekauft hatte, zunächst mit einem reellen Gewinn von 15 Pfg., also zu 60 Pfg. pro Pfund, verkauft. Als dann die Seife im Verkehr knapper wurde, ging Schwarze mit seinen [illegible] und höher, auf [illegible] im Oktober auf 125 Pfg. pro Pfund. Wegen Preiswuchers wurde er zu **300 Mark Geldstrafe** oder 80 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wegen gleichen Vergehens erkannte das Gericht gegen die Gutsbesitzerin Marie Alma Kretzschmar in Leisnitz bei Oschatz auf **100 Mark** und den Gutsbesitzer Louis Urban in Leisnitz bei Oschatz auf **300 Mark Geldstrafe.** Die Kretzschmar hatte zwei Schweine zu 143 Mark pro Zentner Lebendgewicht und Urban hatte fünf Schweine zu 145 Mark pro Zentner Lebendgewicht verkauft, während der Höchstpreis damals 90 bis 110 Mark betrug.

In Augsburg bestrafte das Schöffengericht einen Bäckermeister mit **500 Mark** oder 50 Tagen Gefängnis, weil der Kriegsspekulant Kalkeier an ein Militärinstitut zu Wucherpreisen verkauft hat. Er hatte sich 10 000 Stück zu billigen Preisen angekauft, um später ein gutes Geschäft damit zu machen.

In Dortmund erhielt ein betrügerischer Hausbesitzer **5 Monate** Gefängnis; er hatte die Stadt dadurch betrogen, daß er Kriegerfrauen, die von der Stadt Mietunterstützung bekommen, veranlaßte, falsche Angaben über den Mietpreis und den Umfang der von ihm abgemieteten Wohnung zu machen. Es schweben noch einige ähnliche Betrugsverfahren.

In Hagen (Westf.) stellte das städtische Nahrungsmittelamt fest, daß von dortigen Händlern zum Preise von 1,25 Mark das Liter verkauftes „Salatöl"-Ersatz aus 98 Prozent Wasser bestand und 0,05 Oel- oder Fettgehalt hatte.

So wird die Notlage der Konsumenten von profitlüsternen Leuten trotz aller Verordnungen und Gesetze ausgebeutet. —

* * *

Kostspielige Gastfreundschaft.

Die serbischen Soldaten, die sich nach Albanien durchgeschlagen haben, um von dort Italien zu erreichen, haben nicht nur mit den Elementen einen bittern Kampf bestehen müssen, sie sahen sich auch in die Zwangslage versetzt, sich mit den Bewohnern des Landes herumzuplagen, die sich die gute Gelegenheit nicht entgehen ließen, den unerbetenen Gästen Rechnungen auszustellen, die an die Preise amerikanischer Luxushotels gemahnen. Die Albanier suchten sich mit großem Erfolg in der Rolle jener geschäftstüchtigen Gastwirte, die angesichts des uferlosen Touristenstroms die Preise zu schwindelnder Höhe steigern. Eine Entschuldigung für diese Prellerei findet sich freilich in dem Umstande, daß die armen albanischen Schluder selbst nichts zu brechen und zu beißen haben; weiterhin darf man auch nicht vergessen, daß die Albanier den Serben begreiflicherweise nicht eben sonderlich hold sind. Die Tragikomik in den Erlebnissen dieser serbischen Soldaten, die sich nicht nur gegen die Unbilden der Witterung, sondern auch gegen die Forderungen ihrer albanischen Wirtsleute wehren müssen, erhellt aus einem Bericht, den ein in Italien eingetroffener serbischer [illegible] dem Berichterstatter des Pariser [illegible] in Brindisi machte:

„Die größte Plage", so erzählt der Serbe, „war der Hunger. An Wasser fehlte es uns weniger, da der Himmel seine Schleusen geöffnet hatte und das himmlische Naß reichlich auf unsre Köpfe herabsandte. Aber woher sollten wir in dieser wilden Gegend, die man getrost eine Wüste nennen kann, die geringsten Lebensmittel hernehmen? Von Zeit zu Zeit traf man einen Albanier. Er nahm für ein trocknes Stück Brot einen Phantasiepreis, der niemals unter 5 Frank herunterging. Ich habe die Gastfreundschaft eines dieser Skipetaren — es war obendrein noch ein Christ gewesen — genossen. Nachstehend gebe ich die Rechnung, die mir der Mann aufgemacht hat und die sich gut und gern neben dereines der großen Welthotels sehen lassen kann: Nachtquartier 20 Kronen, Licht 10 Kronen, Brot 4 Kronen, Käse 5 Kronen, Wein 5 Kronen, zusammen 44 Kronen österreichischer Währung.

Dieser Betrag wirkt um so eindringlicher, wenn man sich ausmalt, wie ich dafür beherbergt und verpflegt worden bin. Aber das war noch nicht alles. Bei jedem Engpaß, bei jedem Flusse, über den der Maultierpfad führte, mußte man immer wieder aufs neue ein Lösegeld zahlen. Und der Albanier nahm weder serbisches noch österreichisches Papiergeld. Nur Gold oder Silber hatten Kurs. Ich war schon nahe der Küste, als beim Ueberschreiten eines Wasserlaufs die zwei Eingebornen, die mich führten, einen „Napoleonsdor" forderten, und sie ließen nicht locker. Ich mußte wohl oder übel verzweifelt wieder umkehren. Zum Glück traf ich ein paar Meilen entfernt einen Freund, der noch drei Goldstücke sein eigen nannte. Wir hatten keinen Pfennig mehr, als wir glücklich in Skutari eintrafen."

Der Maschinenkrieg.

Ueber die Lehren des serbischen Feldzugs bringt die französische Zeitschrift „Journal" einen außerordentlich beachtenswerten Artikel aus der Feder des französischen Senators Humbert, der auch in deutschen Leserkreisen auf Interesse stoßen dürfte und der deshalb in Uebersetzung hier folgen mag:

„Je weiter der Krieg vorrückt," so heißt es dort, „um so wichtiger wird die Materialfrage. Ich habe sie vorausgesehen und vorausgesagt. Aber all meine Worte sind bei weitem von den Tatsachen überholt worden, in einem Grade, daß ich selbst den Eindruck habe, in meinen Forderungen furchtsam gewesen zu sein. Die Lehren des deutschen Feldzugs in Serbien sind in dieser Richtung außerordentlich eindrucksvoll. . . . Unsre Feinde haben im Balkan eine ganz neue Taktik eingeschlagen, die darin besteht, ein Minimum von Truppen mit einem Maximum von Artillerie zu verwenden. Sie schonen so das Menschenmaterial, zu dessen Erschaffung sie 20 Jahre nötig haben, und fordern alle Ergebnisse von ihren schweren Kanonen, die ihre Industrie ihnen in unerschöpflicher Fülle zu liefern scheint. Man hatte gedacht, zur Erzwingung des Donauübergangs und zur Zurückwerfung der bewundernswürdig tapfern serbischen, noch dazu durch die Schwierigkeiten des ihr genau bekannten Geländes unterstützten montenegrinischen Armeen seien ungefähr 500 000 Mann nötig. Nun scheint Marschall Mackensen nur 150- bis 175 000 Mann, dazu noch 80 000 Oesterreicher, zur Verfügung gehabt zu haben. Wohl aber hat er Artillerie in einer Stärke mit sich geführt, die nach den alten Regeln für eine Armee von einer Million Mann genügt hätte. Mit andern Worten: er gebrauchte da mehr als fünf Kanonen, wo man bis jetzt eine als genügende Unterstützung angesehen hätte. Das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie betrug in seinem Heere mehr als das Fünffache des Normalen. Und mit welchem Ergebnis!

Nur äußerst selten und ganz ausnahmsweise sind die Fußvölker miteinander in Berührung gekommen. Die deutschen Truppen marschierten unter Vortritt eines unwiderstehlichen Feuers; sie haben unbedeutende Verluste erlitten und sich darauf beschränkt, die Stellungen in Besitz zu nehmen, nachdem eine wahre Sintflut von Granaten den Feind daraus vertrieben hatte. . . . Was soll man anders daraus entnehmen, als daß Deutschland sich bemüht, nur noch mit Maschinen zu kämpfen, und daß es, dank seiner Arbeit, seinen industriellen Hilfsmitteln, seinem Organisationsgeist, trotz seiner Erschöpfung, darauf rechnet, seine Feinde in Respekt zu halten und vielleicht zu vernichten."

Hierau knüpft dann Humbert die Mahnung, es nachzumachen und vor allem Stahl zu fabrizieren, an dem es in Frankreich stark mangle. Er schließt mit den auf die Tätigkeit der deutschen U-Boote ein interessantes Licht werfenden Worten: „. . . Es existiert noch eine schwere Krise: die der Transport zur See. Es ist eine wesentliche Pflicht der Regierung, sie, mit welchen Mitteln es auch sei, zu lösen. Und zwar eiligst zu lösen, wenn wir nicht die Lahmlegung all unsrer Fabrikate und den Verlust der für die Marine kostbaren Meeresfreiheit durch eine minderwertige Ursache wollen." —

„A Boam muaß her . . .“

Ueber Bayern geht der „Frankfurter Zeitung“ folgendes Weihnachtsbild'chen von der Front zu:

Im Mannschaftsraum sitzen die Zurückgebliebenen still beieinander. Die Weihnachtsfeier des Bataillons ist vorüber, sie hat schon zwei Tage vorher stattgefunden, damit alle teilnehmen konnten.

Nun sind die Weihnachtsurlauber fort und die Kameraden auf ein Drittel zusammengeschmolzen. Dienst ist keiner mehr am Nachmittag des 24., und jeder tut, was er mag.

Sie haben die Weihnachtspakete von Hause ausgepackt, und mancher sitzt wehmütig bei den Briefen der Seinen, ein andrer knabbert an was Süßem, und der dritte raucht die Weihnachtszigarre aus der Heimat . . ., die Herzen werden weich und kindlich; heim fliegen die jungen Seelen ins Elternhaus, andre zu Frau und Kind, denen wohl in dieser Stunde die Lichter brennen unter heißen Tränen um den Fernen — — — und keiner sagt etwas.

Da steht der Franzl auf, sonst der Munterste einer, der aber heute auch noch kein Wort gesprochen — — erst ein tiefer Seufzer, und dann bricht es jäh hervor „. . . a Boam muaß her — — —!“ und plötzlich kommt Leben in die kleine Gesellschaft.

„Der Franzl hat recht,“ „jawoi, a Weihnacht'n woll'mer ham . . .“ Schon ist der erste zur Tür hinaus, und nach unglaublich kurzer Zeit, denn der Wald ist gar nicht nahe, kommt er strahlend zurück mit dem requirierten Weihnachtsbäumchen.

Nun beginnt ein eifriges Treiben. Einer läuft hinaus, holt Brett und Leisten, sägt und nagelt, und in ein paar Minuten ist der Fuß fertig und das Bäumchen steht stolz aufrecht.

„Kerzen müaß mer ham,“ heißt's nun, und freudestrahlend bringt der Toni eine dicke Kerze zum Vorschein — nur ein Stück, vielleicht handlang, aber man ist ja genügsam, „wann's nur brennt!“ Schnell ist das Endchen Licht in drei Teile zerschnitten, mit Draht durchstochen und an den Aesten befestigt.

„Was hast dann Du da?“ fragt der Jüngste, und zieht einem andern ein Ende Schnur aus der Tasche, „gelt, heb i mir's doch glei denkt, des dös a Afferlschnur is. Du, dös gibt an feinen Schnee!“ . . . Und flugs setzt er sich hin und schabt mit dem Messer ganz vorsichtig die Schnur zu feinen, leichten Flocken, so schön und zart, wie Christbaumschnee nur sein kann. Den streut er nun leise und duftig über den Baum.

Die andern jubeln . . . „Fein schaugt er aus — wie a richtiger Boam. Kerz'n hammer, Schnee hammer . . . nacha muaß fei noch ebbas Glitzeringes aa dran.“ „Un ebbas z'essn aa,“ ereifert sich der nächste, „d' Muatta hat allwei so Kringerl dran hängt, un Herzer un so — —“

„Dös kannst fei haben!“ Eilig wird die Feldpostschachtel hergekracht — es ist der allerkleinste, der sie bringt, kaum vom richtigen Militärmaß und darum von den andern „der Bub“ genannt. Und er kramt die „Kringerl“ aus und die „Herzer“ und die „Brezen“, die die Mutter gebacken, und bald hängen sie am Baum.

„Aba's Glitzeringe“ — — der Seppl läßt nicht locker, „baldst dös nit habts, nacha is er nixen, der Boam, glanz'n muaß, un blitz'n, daß der d' Augen weh tean.“

„Nacha wern mer's scho kriag'n“ — der Aelteste legt „a Fufzger!“ auf den Tisch, „tuat a jeda ebbs dazua, nacha langt's, un mer kaaf'n uns 's Glitzeringe.“ Jede Hand fährt in die Hosentasche, und schneller als gedacht liegen drei Mark beisammen.

Der Seppl wird nun fortgeschickt, wei er's am besten versteht, und der „Bub“ geht mit. Wie der Wind sind sie im Dorf, in dem einzigen Krämerladen, und haben das Glück, auch wirklich allerlei zu finden, was glitzert, ein paar Glaskugeln und „Engelshaar“ und goldene Nüsse . . . Flink sind sie wieder in der Stube, von allen mit Jubel empfangen, und der Kauf wird begutachtet mit Kennermienen. Jetzt schnell das Nähzeug hergeholt und angebunden und aufgeschmückt. Der „Bub“ wird ganz stolz, weil sein Nähzeug das begehrteste ist, er besitzt nämlich ein Stückchen roten Faden, und der macht sich ganz besonders hübsch zu den Silberkugeln und dem grünen Baum.

Und dann zünden sie ihre Lichter an, die bescheidenen Kinder — — — und die heilige Nacht kehrt ein in die jungen Herzen und mit ihrem Kinderglauben. . . . —

Der Verbündete.

Unter der Ueberschrift „Marconi und sein Freund John“ veröffentlicht die Weihnachtsnummer des Mailänder Witzblattes „Guerin Meschino“ folgendes Gespräch:

Marconi: Wie geht's, John?

John: Sehr gut.

M.: Du siehst in der Tat blühend aus. In Italien sehen die Menschen viel magerer und blasser aus.

J.: Sport und Roastbeef. Wenn anwenden Italiener Sport und Roastbeef, werden stark und rosig. Versuchen.

M.: Ja, das wissen wir auch. Aber zum Sport braucht man Zeit, zum Roastbeef Geld. Wir sind arm, müssen viel arbeiten und können wenig ausgeben.

J.: Aoh! Ich bedauern, aufrichtig bedauern!

M.: Danke. Aber wir schämen uns nicht. Wir glauben, daß Geld etwas sehr Wichtiges, aber nicht alles ist!

J.: Eine originelle Idee!

M.: So haben wir uns auf Deine Seite geschlagen, ohne die Opfer, die uns das kosten wird, vorher zu berechnen und ohne von Dir einen Finanzkontrakt zu fordern. Weißt Du das, John?

J.: Weiß, weiß! Sehr edles Benehmen, sehr romanisch edel.

M.: Wir sind keine Griechen, Bulgaren oder . . . .

J.: Yes!

M.: Wir sind nicht dem „Sieger“ zu Hilfe geeilt, wie man vor einem Jahr in der „Times“ lesen konnte.

J.: Phrase, nicht von „Times“, sondern von Camoon.

M.: Ja, aber Euer Militärkritiker Repington fand sie richtig und geistreich.

J.: Vorbei, vorbei! Unwichtiger Irrtum! Worte, Worte, Worte!

M.: Du hast recht, nur Taten zählen. Kannst Du fünf Minuten zuhören, John? Ich muß Dich ernsthaft sprechen.

J.: Ich sein zu Deiner Verfügung!

M.: Du siehst, mein Freund, wie unsre Soldaten sich tapfer schlagen ohne ihr Blut zu schonen.

J.: Yes. A gallant army (Ja, eine glänzende Armee).

M.: Aber Du weißt auch besser als ich, daß man den Krieg nicht mit Blut allein gewinnt. Nötig sind Ausrüstung, Waffen, Munition, und das alles kostet Geld.

J.: Du nötig haben kleine Anleihe?

M.: Bitte, laß mich zu Ende sprechen. Wir verlangen durchaus kein Geld dafür, daß wir uns schlagen. Wir verlangen nur von Dir, John, daß Du Dir nicht die Waren, die wir notwendig brauchen, wie Kohle, dreifach über den gewöhnlichen Preis von uns bezahlen läßt. Wenn Du Deine an sich schon armen Verbündeten noch ärmer machst, schädigst Du die gemeinsame Sache. Stimmt das nicht?

J.: Eh?

M.: Hast Du nicht verstanden?

J.: Verzeihen. Ich manchmal etwas zerstreut.

M.: Ich sage, lieber John, daß Du mit der Kohle und dem Seetransport Dir Deine Kriegskosten bezahlen läßt.

J.: Aoh, wooo!

M.: Sicherlich nicht alle Kosten, aber doch einen großen Teil. Und das ist nicht recht. Du spekulierst mit der Kohle, die wir für unsre Werkstätten brauchen, von denen doch viele für den gemeinsamen Krieg arbeiten, nicht wahr?

J.: . . . .

M.: Wir leiden in unsern Häusern unter der Kälte, weil Deine Kohle zu teuer ist. Das Volk will ja gern alle notwendigen Opfer bringen, aber nicht solche Opfer, welche ihm die Freunde und Verbündeten mit Absicht auferlegen. Habe ich nicht recht?

J.: Please? (Gefällig?)

M.: Du wirst entschieden taub. Ich habe laut und deutlich gesprochen.

J.: Verzeihen, ich nicht sehr bewandert sein in Deine Sprache.

M.: Wenn Du willst, wiederhole ich Dir sogleich alles auf Englisch.

J.: Ah yes! Du Sohn englischer Mutter, Mann englischer Frau, Leiter englischer großer Gesellschaft . . . . Merkwürdig, Du haben zu mir gesprochen Italienisch!

M.: Und als Italiener!

J.: Yes. Noch merkwürdiger!

M.: Ich hoffe, Du hast mich schon verstanden, und die Uebersetzung ist unnötig. Laß Dir diese Dinge durch den Kopf gehen, John, und tue etwas dagegen — tue es aber, ehe noch der Tag des Gerichts anbricht! —

* * *

Die Nachtblindheit.

Die in der Friedenszeit seltene Augenkrankheit „Nachtblindheit“ ist bei den im Felde stehenden Truppen wiederholt aufgetreten. In der „Kölnischen Volkszeitung“ wird darüber geschrieben:

Die Nachtblindheit besteht darin, daß sonst normalsichtige Personen im Zwielicht der Dämmerung und Nacht unverhältnismäßig viel schlechter sehen als ihre Kameraden, ja praktisch oft als blind gelten können. Ueber die Ursache der Erscheinung ließ sich nur eine Wahrscheinlichkeit angeben, nämlich die mit den fortwährenden Anstrengungen und Entbehrungen verbundene körperliche Erschöpfung; namentlich der infolge des fortwährenden scharfen Zusehens erhöhte Verbrauch des zum deutlichen Sehen nötigen sog. Sehpurpurs kam in Frage.

Einer Mitteilung von Stabsarzt d. R. Dr. Paul, Augenarzt in Halle a. d. S. (Beobachtungen über Nachtblindheit im Felde, Feldärztliche Beilage zur Münchener med. Wochenschrift Nr. 45, 9. November 1915) entnehmen wir, daß die eigentümliche Erscheinung in der warmen Jahreszeit ganz verschwunden war. Ihren Höhepunkt (16 Fälle) hatte sie im Januar, während seit Anfang Mai keine Fälle mehr zur Beobachtung kamen. Es ist naheliegend, an die Folgen eines Kaffee-, Alkohol- oder Nikotinmißbrauchs zu denken. Normal-, kurz- und weitsichtige Leute mit verschiedener Sehschärfe waren unter den Patienten vertreten. Die als Bitotsche Flecken bekannte Hornhautträbung fehlte auch hier. Allgemeinerscheinungen (Schwindel und Kopfweh) wurden nur bisweilen angegeben.

Bei angeregtem Gespräch fanden sich alle auf dem Wege sehr gut zurecht und sahen ferner Lichter und die Sterne am Himmel nicht schlechter als ich. Auf das Mißverhältnis zwischen ihren Klagen und dem augenblicklichen Zustand aufmerksam gemacht, erklärten sie übereinstimmend, daß ihr Leiden nicht immer gleich sei, sondern hauptsächlich dann auftäte, wenn erregende oder anstrengende Dienstleistungen von ihnen verlangt würden. Auch aus der körperlichen Untersuchung war eine Erklärung für das Entstehen der Krankheit nicht zu finden. Es handelt sich, wie schon gesagt, um kräftige und scheinbar gesunde Leute. Nur fiel mir bei einigen die leichte Erregbarkeit des Herzens und der Reflexe auf. Eher gab mir das Studium ihres Denkens und Fühlens befriedigende Anhaltspunkte. Die meisten litten an einer Depression und allerlei neurasthenischen Beschwerden, wie Neigung zu Kopfschmerzen, herumziehenden Neuralgien, leichter Erregbarkeit und Schlaflosigkeit.

Auch andre im Felde beschäftigte Augenärzte waren der Meinung, daß kein spezielles Augenleiden vorliege. Dr. Paul schließt seine Ausführungen folgendermaßen: 1. Die sog. Kriegsform der Nachtblindheit ist keine Augenerkrankung, sondern eine zerebrale Angelegenheit. 2. Sie ist Folge nervöser Abspannung und psychischer Depression. 3. Die Voraussage ist unsicher. Besserung oder Heilung hängen von dem Fernbleiben nervöser oder psychischer Schädigungen ab. —

* * *

Verlustliste Nr. 426.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36, Infanterie-Regiment Nr. 72, Infanterie-Regiment Nr. 165, Infanterie-Regiment Nr. 172, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227 und Jäger-Bataillon Nr. 4. —

*

Verlustliste Nr. 427.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 93, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4. Ferner enthält die Liste die 62. Zusammenstellung der Verluste der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 10. Januar 1916 und die Verlustliste Nr. 6 der in türkischen Diensten stehenden preußischen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. —

Aus der Parteibewegung.

Liebknecht tritt aus der Fraktion aus.

Dem „Vorwärts“ ist nachstehendes Schreiben des Abgeordneten Liebknecht zugegangen:

Zu Ihrer heutigen Notiz über den gegen mich gerichteten vorgestrigen Beschluß der Reichstagsfraktion bemerke ich: Die dem Beschluß vorangegangenen Fraktionsverhandlungen lassen keinen Zweifel, daß die „Schwäbische Tagwacht“ und der „Lokal-Anzeiger“ ihn richtig verstehen.

Ich habe heute dem Bureau des Reichstags folgendes geschrieben:

An das Bureau des Reichstags, Berlin.

Wie ich höre, hat der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion bisher unterlassen, Ihnen zu melden, daß die genannte Fraktion am 12. d. M. meinen Ausschluß (die Aufhebung der Arbeitsgemeinschaft mit mir) beschlossen hat.

Ich hole dies — bei allem Vorbehalt gegen die Zulässigkeit des Beschlusses — hiermit nach und bitte, die gebotenen bureaumäßigen Folgerungen daraus zu ziehen.

Ergebenst

Karl Liebknecht.

Ich bitte Sie um Veröffentlichung dieser Zeilen.

Karl Liebknecht.

Von der Minderheit der Fraktion ist dem „Vorwärts“ weiter eine Erklärung zugegangen, in der es heißt:

Für den Beschluß der Fraktion gegen den Genossen Liebknecht haben 60 Mitglieder gestimmt, dagegen 25. Nachträglich haben von den 25 Genossen, die an der Fraktionssitzung teilzunehmen behindert waren, 12 ihre Gegnerschaft gegen den gefaßten Beschluß dem Fraktionsvorstand mitgeteilt. Der Beschluß der Fraktion stimmt mit dem einen Antrag überein, den der Genosse Buck (Dresden-Neustadt) unmittelbar nach dem Bericht über die Vorgänge im Seniorenkonvent gestellt hatte. Nach seiner Begründung wurde beantragt, dem Genossen Liebknecht sofort das Wort zu erteilen. Das lehnte die Mehrheit ab. Nachdem drei Redner im Sinne des Antrags und einer dagegen gesprochen hatte, erhielt Genosse Liebknecht das Wort. Unmittelbar darauf wurde trotz Widerspruchs die Debatte geschlossen.

Die Minderheit bestreitet entschieden die Kompetenz der Fraktion zu dem von ihr gegen den Genossen Liebknecht gefaßten Beschluß. Die Fraktion hat nicht die Befugnis, einem Mitglied die „Rechte, die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringen“ abzuerkennen. Diese Rechte beruhen auf dem Willen der Wähler und dem Gesamtwillen der Partei, nicht auf dem der einzelnen Fraktionsmitglieder oder der Fraktion in ihrer Gesamtheit. Die Verantwortung für das parlamentarische Auftreten des einzelnen trägt die Fraktion als solche nie, insbesondere fehlt jeder Anlaß zu einer entgegengesetzten Annahme bei den Anfragen, die der einzelne unter seinem Namen allein stellt. Das Vorgehen der Fraktion gefährdet aufs schwerste die Parteieinheit und fordert geradezu schärfsten Protest heraus.

Die Fraktion ist nicht befugt, sich zum Richter über das einzelne Fraktionsmitglied aufzuwerfen. Der Beschluß ist also eine offenbare Vergewaltigung. Er beraubt Liebknecht der Rechte, die ihm als Abgeordneten nach dem Willen seiner Wähler und der Gesamtpartei auf Grund des Gesetzes und der Verfassung zustehen. Liebknecht muß demnach nach wie vor als vollberechtigtes Mitglied der Fraktion gelten. Die Partei kennt nur gleichberechtigte Mitglieder. Zu diesem Grundsatz steht der Beschluß der Fraktion in schroffstem Widerspruch.

Was hier als sozialdemokratische Ansicht vorgetragen wird, ist nichts andres als anarchistisch-individualistisch. So richtig es ist, daß der einzelne Abgeordnete von „seinen Wählern“ in den Reichstag geschickt worden ist, so richtig ist auch, und das will der „Vorwärts“ scheinbar absichtlich übersehen, daß der sozialdemokratische Abgeordnete nur mit Zustimmung der Parteiorganisation, nämlich des Bezirksverbandes, gewählt werden kann. Er übernimmt mit seiner Wahl nicht nur die Rechte des Abgeordneten, die ja auch Liebknecht nicht geschmälert werden können, sondern auch die Pflichten des Sozialdemokraten, sich der Fraktion einzufügen. Wer das nicht will oder nicht mehr kann, soll selbst die Konsequenzen ziehen. Und wenn das nicht geschieht, muß die Fraktion eben ihrerseits die notwendigen Maßnahmen treffen. Das ist so selbstverständlich, daß man wirklich einem Sozialdemokraten kein Wort mehr darüber sollte zu sagen brauchen. —

Unsre Toten. Am Montag starb in Frankfurt a. M. nach langem Lungenleiden im Alter von nur 41 Jahren der Arbeitersekretär Johannes Heiden. Mit ihm scheidet ein Genosse, der sich durch lautern Charakter und scharfen Verstand auszeichnete, wodurch er sich besondere Schätzung erwarb. Seit 1901 Arbeitersekretär in Frankfurt a. M. berief ihn die dortige Arbeiterschaft zu den verschiedensten Vertrauensposten. Lange Jahre war er zweiter Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins, vielfach wurde er auf Parteitagungen delegiert. 1910 wählte ihn die Frankfurter Arbeiterschaft zum Stadtverordneten. Als Arbeitersekretär gehörte er zu den besten Kennern der Sozialgesetzgebung. Er hat verschiedene Abhandlungen über dieses Gebiet geschrieben, wie er überhaupt für die Parteipresse und Zeitschriften schriftstellerisch sehr tätig war. Aus seinen größeren Arbeiten haben „Zehn Haushaltungsrechnungen Frankfurter Lohnarbeiter“ und seine Monographien über die Heimarbeit in verschiedenen Industrien im Frankfurter Wirtschaftsgebiet besondre Beachtung gefunden. Wie von unsern Genossen, wurde ihm auch von bürgerlicher Seite allgemeine Hochachtung entgegengebracht. Er hatte im Stadtparlament, wo er besonders durch die Logik seiner Gründe wirkte, immer aufmerksame Hörer. Und in der Partei und Gewerkschaft wurde sein Rat sehr beachtet. —

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 13 Januar 1916.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Werner. Beisitzer: Buchdruckereibesitzer Friese und Spediteur Erlecke, Arbeitgeber; Lagerarbeiter Hagen und Dreher Fronke, Arbeitnehmer.

„Geschenk bleibt Geschenk.“ Bei der Stellenvermittlerin Frau Z. war der Kriegsinvalide P. als Schreiber gegen 50 Mark monatlich tätig. Zu Weihnachten erhielt er geschenkweise 10 Mark. Weil aber der frühere Vaterlandsverteidiger „ungezogen“ war, zog Frau Z. ihm nach Weihnachten die geschenkten 10 Mark vom Lohn ab. „Geschenk bleibt Geschenk“, sagte P. und zitierte Frau Z. vor das Gewerbegericht. Seine Bemühungen hatten den Erfolg, daß er im Vergleichsweg noch 5 Mark erhielt. —

„Im guten Glauben.“ Im November v. J. war im „Magdeburger Hof“ der Heizer B. tätig gewesen. Aus irgendeinem Grunde war der Hotelbesitzer mit dem Heizer nicht zufrieden und entließ ihn plötzlich. Weil B. gegen die Entlassung protestierte, erhielt er eine Abfindungssumme von 50 Mark. Am Anfang seiner Tätigkeit war ihm ein Lohnvorschuß von 40 Mark gezahlt worden und B. glaubte nun, daß dieser Betrag zu der Abfindungssumme hinzugerechnet sei und war zufrieden. Er erstaunte aber, als er später wegen Unterschlagung polizeilich vernommen wurde. Da die Beschuldigung der „Unterschlagung“ natürlich nicht haltbar war, wurde B. auf Rückzahlung des Vorschusses beim Gewerbegericht verklagt. Der Vertreter des Klägers führte aus, daß der Beklagte unmöglich gegladbt haben könne, der Vorschuß sei auch zu der Abfindungssumme gerechnet worden, da sein Entschädigungsanspruch wegen unberechtigter Entlassung ungefähr 63 Mark betragen haben würde. Der Beklagte verpflichtete sich, den Betrag ratenweise zurückzuzahlen.

Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen. Die Lehrzeit soll in der Regel 3 Jahre dauern, sie darf den Zeitraum von 4 Jahren nicht übersteigen, heißt es im § 130a der Gewerbeordnung. Diese gesetzliche Bestimmung scheint der Firma Dost hier unbekannt zu sein. Bei den vielen Klagen, die die Firma mit ihren Lehrlingen auf dem Gewerbegericht auszufechten hat, kommt es ständig zum Ausdruck, daß die Lehrzeit 4½ Jahre dauern soll. Weil der Schlosserlehrling K. aus Irxleben schon seit September v. J. mit Dreherarbeiten und vordem nur mit Granatenschrubben beschäftigt wurde, erblickte sein Vater darin eine Vernachlässigung der Ausbildung und klagte auf Auflösung des Lehrverhältnisses. Dieses hat im April 1913 begonnen und soll im Oktober 1917 sein Ende erreichen. Die Ausbildung soll insofern auch noch vernachlässigt sein, daß D. nicht die genügenden Kräfte zur Beaufsichtigung besitzt. An diesem Uebelstand ist aber nach Ansicht der Arbeitgeberbeisitzer nicht der Lehrherr, sondern der Krieg schuld. Der Vater des Lehrlings ließ sich auch bewegen, seinen Sohn weiter in der Lehre zu belassen. —

AUCH HÖHEREN ORTS
hat man festgestellt, daß
IMMALIN
- bekannter Schuhputz -
erstklassig
ist.
Zahlreiche Lieferungen an
Militärbehörden
für unsere
Feldgrauen
bestätigen
dies!
Kein Abfärben! Geruchlos!

Allein Fabr.: Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H. Mettmann Rhld.

Für Stotternde!

Um allen Anfragen zu genügen, wobei ich um Auskunft über mein neustes Verfahren zur Beseitigung des Stotterns gebeten werde, so habe ich mich entschlossen, nochmals 452
am Sonnabend den 22. Januar von 1 bis 7 Uhr und am Sonntag den 23. Januar von 10 bis 2 Uhr in Magdeburg im Hotel „Grüner Baum" Wilhelmstraße Nr. 6
Sprechstunde abzuhalten, um allen Interessenten, welche sich vertrauensvoll an mich wenden wollen, mündlich Auskunft zu geben über mein neues, bedeutend verbessertes, gesetzlich geschütztes Verfahren und das diesbezügliche D.R.P., welches einzig dastehend ist. **Stotterer können sich mit Hilfe meines sehr einfachen Verfahrens sehr bald von ihrem Stotterübel befreien** (bei Kindern kann das Uebel mit Hilfe der Eltern beseitigt werden). Viele haben sich in kurzer Zeit mit Hilfe meines Verfahrens vom Stotterübel befreit. Innerhalb 14 Tagen gingen bei mir schon über 50 Dankfagungen ein. Ein großer Teil dieser Original-Briefe liegt in der Sprechstunde zur gefälligen Einsicht bereit. Manche davon hatten schon vorher anderweitig mehrere Kurse ohne den gewünschten Erfolg besucht.
Mein Verfahren ist der billigste und einfachste Weg zur gründlichen Beseitigung des Stotterübels (ohne Berufsstörung und Medikamente). Versäume es kein Interessent, meine Sprechstunde zu besuchen.
Für die Auskunftserteilung ist eine Gebühr von 1 Mark zu entrichten.
Ich bitte nicht zu verwechseln mit **Warneke** (Hannover).
Sprachanstalt Hagenburg (Sch.-Lippe). **Dir. Steinmeier.**

Pelze Pelze
Trotz der
Preissteigerung
der Rohware bin ich noch immer in der Lage, infolge meines reichhaltigen
Pelzlagers
Ihnen nach wie vor eine
günstige Gelegenheit
bei Ihrem Einkauf in
Pelzen
zu bieten. 3059
Haben Sie Bedarf?
So decken Sie denselben
jetzt!
Ich biete Ihnen eine vorteilhafte
Kaufgelegenheit
in allen Pelzarten, wie Füchse, schwarz und farbig, Zobel, Skunks, Nerz, Marder, Opossum, Feh zc. von den einfachsten bis zu den vornehmsten Verarbeitungen.
Reine Kürschnerarbeit!
Fahrt vergüte beim Einkauf ... zur der
R. Sternau
Alter Markt 32/33
Aufgang bei Töpfers Butterhandlung.
Pelze Pelze

Pelzsachen
modernisiert und repariert
Kürschnerei Johanniskirchhof 3a.

Möbel auf Kredit!
12 Mk. Anzahlung a.

1 Bettstelle	4 Stühle
1 Matratze	1 K.-Büfett
1 Schrank	1 K.-Tisch
1 Tisch	
1 Spiegel	2 K.-Stühle

Woche ℳ 1.50
Auf Kredit!

20 Mk. Anzahlung a.

2 Bettstellen	4 Stühle
2 Matratzen	1 Pf.-Schrk.
1 Schrank	1 K.-Büfett
1 Sofa	
1 Spiegel	1 K.-Tisch
1 Tisch	2 K.-Stühle

Woche ℳ 2.00
Auf Kredit!

30 Mk. Anzahlung a.

...	1 Sofa
2 Matratzen	1 Spiegel
1 Waschtoil.	1 Sofatisch
1 Schrank	1 K.-Büfett
1 Vertiko	
1 Pf.-Schrk.	1 K.-Tisch
6 Stühle	2 K.-Stühle

Woche ℳ 2.50
Auf Kredit!

Schlaf- und Speisezimmer u. farb. Küchen auch einzelne Möbel. Sport-Kinderwagen
Anzüge, Ulster
Damen-Konfektion
Betten, Manufakturwaren.

A. Friedländer
292 **Magdeburg, Breiteweg 118, I.**
Gegründet 1872.
Kredit nach auswärts.
Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr.

Kino-Theater Wolmirstedt.
Stadt Prag. 2339
Sonntag den 16. Januar
2 große Vorstellungen.
Nachmitt. 4 Uhr für Kinder, abds. 8 Uhr Hauptvorstellung.
Ergeb. ladet ein **A. Meyer.**

Jakobstr. 3.
Sorgers Gelegenheitskauf.
Jetzt ist es Zeit, Ihren Bedarf in **Konfirm.- und Prüf.-Anzügen** bei mir zu decken, da ich große Partieposten davon habe und können Sie noch sehr billig kaufen.
Sorgers 2974
Gelegenheitskauf.
Jakobstr. 3.

Nur soweit Vorrat! **Nur soweit Vorrat!**
Zu alten billigen Preisen

Große Auswahl schwarzer, weißer und farbiger
Kleiderstoffe
besonders für **Konfirmanden-Kleider** geeignet
pro Meter 3.50 2.50 2.00 **1.40 0.90**

Große Auswahl
120 bis 140 cm breite **Kostümstoffe**
äußerst solide Qualität, passende Restlängen für Röcke, Kostüme sowie für Damen- und Mädchen-Paletots
pro Meter 4.50 4.00 **2.50 1.50**

Große Posten ca. 130 cm br.
Herren-Anzugstoffe
solide Aachener, Kottbusser und Forster Fabrikate, pass. Restlängen für Herren- und Konfirmanden-Anzüge, Paletots, Beinkleider zc.
pro Meter 8.00 6.50 5.00 **4.50**

Großes Lager verschiedener Fabrikate und Größen
Teppiche
mit kaum sichtbaren Webefehlern sowie **Künstler-Gardinen, einzelne Stores, Tüllbettdecken usw. usw.**
weit unter normalen Preisen.

Lagerbesuch für jeden Käufer von großem Vorteil.
Günstige Gelegenheitskäufe für Konfirmanden-, Braut- und Baby-Ausstattungen. 3186
Ca. 130 cm breite weiße Golfjackenstoffe garantiert nicht einlaufend, nicht filzend, besond. f. Konfirmandenjacketts geeign., soweit Vorrat Mtr. **3.50**

Isidor Gabbe
Breiteweg 173, 1 Tr. gegenüber der Berliner Str.

Näh-Ahle „Stepperin" D. R.-G.-M.

Jedermann kann mit dieser Ahle ohne besondere Vorkenntnisse arbeiten: zerrissen. Schuhwerk, Zügel, Geschirre, Pferde- und Wagendecken usw. selbst reparieren. Schönster Steppstich, wie mit Maschine. Zahlreiche Anerkennungen. Verpackt und portofrei mit verschied. Nadeln **Mk. 2.20** Nachnahme oder Voreinsendung d. **M. Zucker, Fürth i. B. 13,** Marstraße Nr. 17. M 178

Seidenplüsch Astrachan
Persianer (Krimmer)-Anzug- 3051 und Kostümstoffe
offeriere billigst
F. W. Höhner & Co.
Kaiserstr. 95, I.

Kasino-Theater N. Rathaus.
Dir. Witwe **Ebert.** 2238
Täglich von abds. 8 Uhr an
Große Familien-Vorstellung.
Eintritt 25 Pf., Militär frei.
Vorzeiger dieses hat außer Sonnabends u. Sonntags freien Eintritt.

Vermietungen.

Laden mit Wohnung zum 1. April zu vermieten **Neuhaldensleber Straße 5.** 2309

Froser Str. 3 **3. Etage,** 3 Z. u. Zubehör, Balkon, 480 Mk., per 1. April zu vermieten

Großer Str. 3 ...wohng., 2. Etage, 3 Z., 300 Mk., per 1. April zu verm. 3103

Barleben, Bahnhofstraße Nr. 11, **Wohnung** mit Hausmannstelle z. verm. Rh. b. Putzmann, Magdeburg, Fettehennenstraße 7.

Ackerverpachtung
in Parzellen.
Der **Mieter-Bau- u. Sparverein,** e. G. m. b. H., hierselbst, verpachtet seinen in Magdeburg-Südost am **Wasserturm** gelegenen **zirka 6 Morgen großen Acker** für seine Mitglieder auf 1 Jahr zum Preise von 4 Pfennig für das Quadratmeter. Näheres bei Herrn **Leo Zacke, Fermersleben,** Marienstr. 9. 2328

Logierhaus
in Magdeburg ist zum 1. April 1916 zu verpachten oder zu verkaufen. Gute Existenz. Passend für rüstige Leute mit erwachsenen Kindern. 2337
Offerten unter B 2337 an die Expedition der „Volksstimme".

Ein Konfitüren-Geschäft
in guter Lage sofort für 650 Mk. zu verkaufen. Off. unt. **B 2342** an die Expedition dieses Blattes.

Neustädter Schützenhaus
am Vogelgesang. 3089
Angenehmer Familien-Verkehr.
Der Saal u. sämtliche Nebenräume sind gut geheizt.
Um freundlichen Zuspruch bittet **Aug. Bramann.**

Schwarzer Adler **Buckau** Inh.: Otto Kanze.
3096 **Angenehmer Familienverkehr.**
Jeden Nachmittag Kaffeekränzchen.
Mittagstisch von 1/2 12 bis 1/2 3 Uhr.
Reichhaltige Abendkarte. **Gutgepflegte Biere u. Weine.**

Gesellschaftshaus Hopfengarten
— **Leipziger Straße 45, vor dem Lindenhof.** — 2840
Jeden Sonntag **Großes Konzert,** volles Orchester.

Stadt Loburg.
Heute Sonntag den 16. Januar, ab 6 Uhr
Militär-Konzert
der Musikabteilung des Infanterie-Regiments Nr. 26.
3170 **Ida Dürre.**

Lemsdorf **Lemsdorf**
Gesellschaftshaus zum Hindenburg.
Am Sonntag d. 16. Januar: **Gr. Militär-Konzert**
ausgeführt ... Kapelle ... Ersatz-Bataillons Inf.-Regts. Nr. 66
Anfang 5 Uhr **Anfang 5 Uhr**
Es ladet ein 3187 **Julius Cäsar.**

Stephanshallen
Direktion **Rich. Froherz**
Täglich abends 8 Uhr:
Die berühmten 2881
Leipziger Weber-Sänger
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Fleischkonserven 3081
vom Sonntagsbraten abzuschneiden. Für im Felde stehende Angehörige, in 1/2-Pfd.-Dosen für 10 Pf., in 1/1-Pfd.-Dosen für 20 Pf. Porto. Die Dosen kosten 1/2-Pfd.-Größe 15 Pf., ... -Pfd.-Größe 23 Pf., und werden bei mir gratis verschlossen. Die verschlossenen Dosen werden nun von der Hausfrau 3/4 Stunden gekocht, mit der Adresse beklebt und ohne jede Verpackung der Post übergeben.
Herm. Musche, Wilhelmstr. 11.

Sudenburg
Halberstädter Straße 46. 3126
Gaslampen
elektrische Lampen, Gasschirme, Gasbrenner, Gasstrümpfe, Gaszylinder.
Eduard Wild

Wilhelm-Theater
Sonntag, nachmittags
Wie einst im Mai.
Montag den 17. Januar
Benefiz für den Kapellmeister **Ernst Pollini**
Der Rastelbinder.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
2889 **Andreas Berg.**

Kammer-Lichtspiele
Heute Sonntag
Mieze von Bolle
und
Satanita
2 erstklassige Monopolschlager 2
die jeder sehen muß. 2887

Panorama-Lichtschau-spielhaus
Heute Sonntag 3 Uhr
die unerreichbaren Monopolschlager
Arme Maria
und
Der lustige Journalist

Sonnabend, d. **22. Januar,** abends 8 1/4 Uhr, Zirkus Blumenfeld
Vortragsabend d. Urania-Berlin Inst. f. volkst. Naturkunde
Der Isonzo und Oesterreichs Adriaküste
Vortrag mit ca. **100 farbigen Lichtbildern** nach eignen Aufnahmen von **Prof. Dr. P. Schwahn,** Direktor der Urania.
Vortragender Herr Conrad. 3145
In prachtvollen farbigen Lichtbildern ziehen am Auge des Zuhörers alle die Stätten vorüber, die jetzt zum Schauplatz großer hist. Ereignisse ausersehen sind. Karten ℳ 2.60, 2.10, 1.55, 1.05, 65 ₰, 40 ₰ bei Heinrichshofen (9—2 u. 4—7) u. an der Abendkasse

Ausstellung
von Ersatzgliedern und Erwerbshilfsmitteln für Kriegsbeschädigte
zum Magdeburger Preisausschreiben v. Juli 1915
ist vom **15. bis 23. Januar 1916 in Magdeburg in der Loge „Ferdinand zur Glückseligkeit", Neuer Weg 6/7,**
an Wochentagen von 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr
und Sonntag von 10 bis 7 Uhr geöffnet. 3108
Eintrittspreise:
Zivilpersonen Mark 0.50 — Heeresangehörige Mark 0.10.

Städtisch. Orchester.
Zirkus.
Mittwoch, 19. Januar, abends 8 Uhr 2889
Gr. vaterländisches
Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister
Siegfried Blumann.
Eintrittskarten
Numerierte Logen **65** Pf., Sperrsitz und Tribüne **55** Pf., nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung.
Nichtnum. 1. u. 2. Platz **20** Pf. in den bekannten Vorverkaufsstellen. An der Abendkasse ohne Preiserhöhung.
Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Sperrsitzplätzen.

Erdgeschoß:
Angen., behagl.
Familien-Kaffee.
Kaffee Kerkau 3094
Große Münzstraße 18
I. Stock: Gr. Billardsaal. Schöner Kartenspielsaal.

Wohin gehen wir heute?
Alle nach Müller-Liparts bestrenomm. u. beliebtem
Fürstenhof-Theater
Eing. Prälatenstr. 2 gr. Vorst., 4 u. 8 Uhr — Neuer glänz. Spielpl.
Gastspiel Anni Felien
v. Residenz-Theater Stuttgart
Zum ersten Male der fröhliche Schlager m. Gesang in 4 Akten:

Der Heiratsschwindler.
1. A.: Im Salon der Frau Hirsch. 2. A.: Baron Schniflinski u. sein Diener. 3. A.: Drei Frauen. 4. A.: Das Duell. 2341
Nachm. Erw. 20 ₰, Kinder 10 ₰. Abends bek. kleine Preise.
Montag Anf. 8.20
Alle Vorzugsk. gelt.

Stadttheater.
Sonntag den 16. Januar, Anfang 3 Uhr
Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen
Als ich noch im Flügelkleide ...
Anfang 7 1/2 Uhr
Königskinder.
Montag den 17. Januar
Wilhelm Tell.
Schülerkarten haben Gültigkeit.
Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Walhalla Theater

Direktor: Gustav Kluck
Jeden Abend d. gr. Familien-Programm Theater, Konzert, Spezialitäten.

ZENTRAL-THEATER
Sonntag
3 1/2 und 8 Uhr:
Drei Paar Schuhe 370
Dienstag und folgende Tage:
Drei Paar Schuhe.

den. Natürlich war es an sich ein Ding der Unmöglichkeit, während des Artilleriefeuers den Graben zu verlassen. Wir hatten ja nicht einmal Laufgräben, die nach rückwärts führten, und über das freie Gelände wäre bei diesem Feuer kaum einer heil zurückgekommen. Das ist ja das Furchtbare des heutigen Kampfes für die Infanterie, wehr- und machtlos dem Hagel der Artilleriegeschosse ausgeliefert zu sein, ein Spielball des Zufalls, des Glückes. Wenn je, dann hat heute das Wort vom Kanonenfutter seine Geltung für die Infanterie. Mit dem Rufe: Wir bleiben hier! suchte ich dem unsinnigen Gerede und Gedränge entgegenzutreten. Abgesehen von den oben erwähnten Erwägungen leitete mich dabei das Bewußtsein der uns gestellten Aufgabe: die Stellung unter allen Umständen zu halten. Unsre Pflicht war es also, im Graben auszuharren oder in seiner Verteidigung zu fallen.

Inzwischen war das Gericht zu Ohren unsers Kompanieführers gekommen. Ihm entgegentreten mit dem Befehl:

Die 8. Kompanie hält die Stellung!

war das große Verdienst unsers Hauptmanns. Denn gleich darauf springt das Artilleriefeuer von unserm Graben zurück auf die Reserven. Der kritische Moment ist da. Wir stoßen unsre schützenden Tornister über den Haufen und arbeiten uns aus dem Loche heraus; ich rufe laut: Vorsicht! Aber schon ist alles auf den Beinen, was noch seine heilen Knochen hat. Allerdings, es ist ein zusammengeschmolzenes Häuflein, noch knapp die Hälfte unsrer Gefechtsstärke. Aber als die feindliche Infanterie nun in dichten Scharen, keuchend unter der Last ihrer Ausrüstung und niedergedrückt durch ihre neuen, schweren Stahlhelme, anrückte, wurde sie von uns von einem brausenden, alles übertönenden dreimaligen Hurra empfangen. Ein wüster Geschoßhagel prallt dem Gegner entgegen. Nicht achtend der Gefahr stehen unsre Leute, über die Brust aus dem Graben ragend, im Anschlag. Zu manche haben sich in ihrem Eifer sogar auf den vorderen Grabenrand geschwungen; am liebsten wären sie dem Gegner entgegengestürmt. Und trotzdem, trotz des Nervenkitzels des Trommelfeuers, trotz des erregenden Ernstes der Lage eine Ruhe und Geistesgegenwart, wie ich sie kaum erwartet hatte. Meine einzige Tätigkeit war, dann und wann zu mahnen, noch ruhiger zu schießen, genau zu zielen.

Der Erfolg war allerdings schauderhaft:

reihenweise, wie die Feinde ankamen, wurden sie niedergemacht. Am rechten Flügel der Kompanie kamen sie dank des steilen Geländes so nahe heran, daß sie versuchten, Handgranaten zu werfen; die gingen jedoch zu kurz. Bei mir am linken Flügel hielten wir sie auf weite Entfernung im Schach. An der glänzenden Abwehr des Angriffs hatte ein Maschinengewehr in unserm Abschnitt hervorragenden Anteil. Was der bedienende Gefreite tat, war wirklich ein Mühen; aber obwohl er drei Schüsse in den Arm erhielt, hielt er stand bis zum vollen Erfolg. Wo sich im hohen Grase noch etwas vorwärts oder rückwärts bewegte, da pfiffen die mörderischen Kugeln. Unbarmherzigkeit ist die Losung dieses unheimlichen Ringens. Im Morgennebel des folgenden Tages sehen wir etwas vorn kriechen. Ich vermute, daß französische Sanitätssoldaten ihres Amtes walten und rate ab zu schießen. Aber plötzlich ist einer der tüchtigsten Unteroffiziere, der hinter dem Graben mit Brotverteilen beschäftigt ist, im Oberschenkel getroffen. Auch sonst hatten wir bei der siegreichen Abwehr Verluste, vielleicht mehr, als nötig gewesen wäre, wenn unsre Leute mehr auf Deckung bedacht gewesen wären. Aber wie so oft geht auch hier Temperament über Verstand.

Kaum ist dieser Angriff abgeschlagen, so platzen auch schon wieder die ersten Schrapnelle, und zwar als Volltreffer über unserm Graben. . . . Wie durch ein Wunder überstanden wir die folgenden Tage. Die Kanonade steigert sich wieder langsam, und von 10 bis 12 Uhr sitzen wir wieder in einem Trommelfeuer, daß es

um uns nur so kracht und prasselt.

Dementsprechend sind die Verluste auch wieder recht stark. Der Infanterieangriff, der darauf zum zweitenmal einsetzte, war jedoch schwächlich. Wir hatten das Gefühl, daß der Gegner nicht mehr zum Sturme vorzubringen war. Der Angriff wurde „im Keim erstickt".

Darauf fängt unsre Artillerie an, ein kräftiges Wort zu reden und verschafft uns dadurch etwas Ruhe. Sofort benutzen wir die Gelegenheit, unsre eingestürzten Löcher weiter auszubuddeln, den Graben, der wüst dreinschaute, etwas herzurichten. Aber den ausgehauenen weißen Kalkboden konnten wir noch nicht 'rausschaufeln, dazu mußten wir die Nacht abwarten. Wir atmen auf, als es dunkel wird und wir unsre Glieder etwas reden können.

Zu unserm Erstaunen kommt sogar der Befehl, daß Essenholer abrücken sollen. Nach den körperlichen und seelischen Strapazen des Tages ist das keine Kleinigkeit. Die Feldküche steht eine Stunde entfernt. Und was für ein Gelände muß in der Nacht und im Artilleriefeuer durchschritten werden! Appetit ist eigentlich kaum vorhanden, dazu war der Nervenkitzel zu groß. Soviel wir in den Tagen vorher gefuttert hatten, teils um die Langeweile zu bannen, teils um die Nerven zu beruhigen, so sehr würgte man jetzt an jedem Bissen. Es war Gebot des Verstandes, daß man überhaupt etwas aß. Fleischkonserven, Brot und Zwieback war fast so viel vorhanden wie Munition. Ich bot sie immer wieder aus und fand kaum Abnehmer. Das Essen der Feldküche war natürlich kalt, aber in der Ungewißheit des Kommenden vertilgt man es. Eine schwierige Arbeit, zumal bei den starken Verlusten der Krankenträger, ist der Abtransport der Verwundeten, die teilweise seit den Morgenstunden im Graben liegen. Unsre kleine Schar buddelt eifrig weiter und erhält auch Verstärkung durch die Reserven, die bereits beim ersten Angriff des Feindes, ohne Befehl von uns, zu Hilfe geeilt waren. Erst in den Morgenstunden komme ich dazu, mich etwas hinzukauern und in wenig erquicklicher Stellung einzunicken. Auch diese Art der Ruhe wird rasch gestört.

Am rechten Flügel der Kompanie versucht der Gegner kurz nach 4 Uhr morgens eine Ueberrumpelung, wird aber abgeschnürt. Dafür sendet uns die feindliche Artillerie bis zur Dämmerung um 7 Uhr Brocken schwersten Kalibers auf den Hals. Dichter Nebel wogt über dem Schlachtfeld, als es Tag wird, und erlaubt uns, aus unsrer Kalkbehausung 'rauszukriechen. In seinem Schutze unterziehe ich mich einer ebenso kitzligen wie unerfreulichen Arbeit: festzustellen, wer noch vorhanden ist von der Kompanie. Am linken Flügel, wo das Luftkorpedo in den Graben gekommen war, sah es schauerlich aus. Das Vorwärtsbewegen nach dem rechten Flügel war ein Kriechen durch Blut und Eisen, ein Durchqueren von Trichtern, ein Tasten über Tote, die teilweise dicht nebeneinander lagen, wo sich alle die Opfer der letzten Tage, auch Franzosen darunter, häuften. Auch mancher von uns hatte sich ihnen zu ewigem Schlummer zugesellt. Um so mehr freut man sich über jeden Näherstehenden, den man noch entdeckt. Aber das Ergebnis der Zusammenstellung ist betrübend. Die siegreiche Behauptung der Stellung hat seine Opfer nur zu zahlreich gefordert. —

* *

Eigenbetrieb der Gemeinden und Arbeiterfrage.

Der frühere Oberbürgermeister von Dresden, Doktor Beutler, schrieb im „Staatsbedarf" einen Artikel über die „Eigenwirtschaft der Gemeinden". Beutler erkennt ganz richtig, daß die Frage, ob Eigenwirtschaft oder Unternehmerbetrieb nach dem Kriege für die Gemeinden von ganz besonderer Wichtigkeit sein wird. Viele bauliche Unternehmungen müssen die Gemeinden jetzt wegen Mangels an Arbeitskräften hinausschieben. Bei den wichtigsten wird das freilich nur auf kurze Zeit möglich sein, z. B. bei Beleuchtungs-, Wasser- und dringenden Straßenbau-Arbeiten.

Beutler ist ein Verteidiger des gemeindlichen Eigenbetriebs. Er unterläßt es aber keineswegs, besonders darauf hinzuweisen, daß es dabei Fragen gibt, die in jeder Gemeinde von Fall zu Fall auf ihre Zweckmäßigkeit hin geprüft werden müssen, ehe man sich entscheiden kann. Die Bedingungen und Verhältnisse sind in den einzelnen Orten oftmals zu verschieden, als daß man einfach schematische Grundsätze aufstellen könnte. Geschickt weist der langjährige Leiter einer der bedeutendsten Großstädte Deutschlands die allgemein bekannten, vom engherzigen Interessenstandpunkt diktierten Einwendungen gegen den gemeindlichen Eigenbetrieb zurück. Er führt aus, daß der Eigenbetrieb der Gemeinden vor allem überall da „mit Recht" eingerichtet werde, wo es sich um einen mittelbaren oder unmittelbaren Zwang aller Einwohner zur Benutzung dieser Betriebe, also gewissermaßen um ein natürliches Monopol der Gemeinden handelt.

Ein häufig wiederkehrender Einwand gegen die Eigenwirtschaft der Gemeinden ist die angebliche Schwierigkeit der Arbeiterfrage. Es ist daher sehr interessant, wie der frühere Dresdner Oberbürgermeister über diese wichtige kommunalpolitische Frage denkt. Er schreibt:

> Gegen den Eigenbetrieb überhaupt werden von einzelnen Gemeindeverwaltungen zuweilen noch die Schwierigkeiten ins Feld geführt, die aus der damit verbundenen Notwendigkeit der regelmäßigen Beschäftigung zahlreicher Arbeiter im Gemeindedienst herrühren. Dieser Einwand kann nicht als berechtigt anerkannt werden. Gewiß sind die Arbeiterorganisationen bestrebt, auch auf die Gemeindearbeiter Einfluß zu gewinnen und sie zur Geltendmachung hoher Lohnforderungen anzuregen; gewiß werden dadurch auch schwierige Verhandlungen in den Gemeindekollegien, in denen ja zu allermeist auch Vertreter der Arbeiterschaft Sitz und Stimme haben, veranlaßt. Diese Schwierigkeiten sind aber bisher in den deutschen Gemeinden leicht überwunden worden; keinesfalls können sie daher den Anlaß bieten, gemeindliche Einrichtungen als unzweckmäßig anzusehen, die sich aus wichtigen gemeindepolitischen und sozialen Rücksichten empfehlen. Daß in solchen Gemeindebetrieben im Laufe der Jahre Verpflichtungen zur Durchhaltung alter, minder leistungsfähiger Arbeiter erwachsen, ist zuzugeben; eine sozial denkende Gemeindevertretung darf aber doch wohl daraus keinen Grund herleiten, ihren Betrieb an Privatunternehmer zu überlassen, schon weil sie billigerweise auch von diesen fordern müßte, daß sie bewährte ältere Arbeiter nicht allein ihrer geminderten Leistungsfähigkeit wegen entlassen. Möglicherweise entstehende Lohnkämpfe aber wird eine Gemeindeverwaltung viel eher beizulegen imstande sein als ein Privatunternehmer, der meist durch Abmachungen mit andern Unternehmern nicht völlig frei über die zu gewährenden Löhne und die sonstigen Arbeitsbedingungen Entschließung treffen kann und darum unter Umständen Störungen im Betrieb eintreten lassen muß, die die Gemeindeverwaltung viel leichter vermeiden kann. Den Gemeinden aber fällt in den Eigenbetrieben auch noch die dankbare Aufgabe zu, Musterbetriebe einzurichten und anregend für die Privatindustrie zu wirken. Dabei wird die Gemeindeverwaltung natürlich in denjenigen Grenzen zu bleiben haben, die ihr die Rücksichten auf die Gesamtheit der Steuerzahler auferlegen.

Den Privatunternehmern und deren Sachwaltern in den Gemeindeparlamenten werden diese Ausführungen natürlich wenig gefallen.

Wo Sozialdemokraten in den Stadtvertretungen sitzen, ist ja bisher immer schon in diesem Sinne gewirkt worden. Freilich vereitelte an vielen Orten die Mehrheit ein solches praktisches, im sozialen Interesse liegendes Vorgehen. Je mehr Interesse die Arbeiterschaft an der Gemeindepolitik bekundet und je mehr es ihr gelingt, Sitz und Stimme in den Gemeindevertretungen zu erhalten, um so befriedigender wird nach dem Kriege auch die Arbeiterfrage in den Gemeindebetrieben gelöst werden können. Das Schicksal von Millionen von Arbeitern ist eng damit verknüpft und jeder Bewohner in der Gemeinde ist als Steuerzahler oder Nutznießer an der Frage interessiert: Eigenwirtschaft oder Unternehmerbetrieb? —

* * *

Notizen.

Margarine-Einfuhr zentralisiert. Durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung wird bestimmt, daß aus dem Ausland von jetzt ab eingeführte Margarine nur durch die Zentraleinkaufsgesellschaft Berlin in den Verkehr gebracht werden darf. —

Türkisches Vordringen in Persien. Wie die Agentur Milli erfährt, sind türkische Truppen in Kermanschah (Persien) eingezogen. Sie wurden von der Bevölkerung der Stadt mit Kundgebungen empfangen. Die Stadt ist beflaggt; aus der Umgegend strömen die Stämme herbei, um die Türken willkommen zu heißen. — Kermanschah liegt etwa 400 Kilometer südwestlich von Teheran und ist von Bagdad ungefähr 250 Kilometer entfernt. Wichtig ist Kermanschah gerade durch seine Lage an der Straße von Hamadan nach Bagdad. Von dem ungefähr 150 Kilometer nordwestlich von Kermanschah gelegenen Hamadan aus führen Straßen nach Teheran und Täbris einerseits, den südpersischen Städten Jspahan und Schiras andrerseits. —

*

Die Zukunft des russischen Schnapsverbots. In der Budgetkommission der Reichsduma gab es eine sehr lebhafte Debatte über die Zukunft des Schnapsverbots. Vertreter aller Parteien mit Ausnahme der Rechten, äußerten Befürchtungen, die Regierung könnte nach dem Kriege umfallen und wieder zum Schnapsverkauf zurückkehren. Besondere Bedenken ruft die Tatsache hervor, daß die Schnapsvorräte der Regierung immer anwachsen, und daß Lieferungsverträge mit den Brennern nach wie vor abgeschlossen werden. Ueber zehn Millionen Hektoliter lagern jetzt schon. Die Aufrichtigkeit der Regierungserklärungen wurde allseitig angezweifelt. Demgegenüber erklärte der Finanzminister Bark wiederum feierlichst, daß das Schnapsverbot für immer seine Geltung behalten, daß an dessen Aufhebung nicht gedacht werde. Unser Genosse Tscheidse verlangte, daß die Duma sich endlich zu Taten aufraffen möchte. Dazu müsse die Duma aus eigner Initiative ein Gesetz schaffen, welches das Schnapsverbot für immer proklamieren würde. Die Kommission nahm schließlich eine Resolution an, in der von der Regierung die Vorlage eines derartigen Gesetzes gefordert wird. —

*

10 Kinder durch eine Fliegerbombe getötet. In einer dem Kölner Flugplatz benachbarten Kiesgrube fanden Kinder eine nicht explodierte Fliegerbombe. Der Posten rief aus einiger Entfernung den Kindern zu, den Gegenstand liegenzulassen. Ein Knabe schleuderte nun das Geschoß in Richtung auf den Posten fort, wobei es explodierte. Von den in der Nähe befindlichen 12 Kindern wurden 10 tödlich verletzt. Drei Kinder aus einer Familie sind tot. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die Bombe seit Monaten in der Grube gelegen haben muß, da sie einem alten Modell angehört. Das Gelände war jedesmal nach den Fliegerabwürfen von sachkundiger Seite auf das Vorhandensein von Blindgängern abgesucht worden. Vermutlich war die Bombe beim Abwurf in die Erde eingedrungen und ist deshalb beim Absuchen nicht gefunden worden. Durch die starken Regengüsse der letzten Zeit ist sie anscheinend freigespült. —

*

Die französische „Siegesanleihe". Finanzminister Ribot brachte in der Kammer den Gesetzentwurf betreffend die Eröffnung eines Kredits zur Bezahlung der rückständigen Zinsen des ersten Quartals für die neue 5prozentige Anleihe ein. Die Begründung des Gesetzentwurfs gibt auch die endgültigen Ergebnisse der Anleihe bekannt. Danach wurden 15139 Millionen gezeichnet. Das eingezahlte oder noch einzuzahlende Bargeld beläuft sich auf 6368 Millionen. Das Ausland hat 1 Milliarde gezeichnet, wovon 602 Millionen auf England entfallen. —

*

Lohnerhöhung gibt's nicht mehr. Unsre unter dieser Ueberschrift erschienene Notiz in der vorletzten Nummer hat uns eine überraschende Mitteilung eingebracht: Ein Leser wünscht die ausdrückliche Feststellung, daß es sich um die deutsche Regierung nicht handelt, die die mitgeteilte Anordnung erlassen habe. Nun sind wir zwar der Ansicht, daß jeder aufmerksame Leser weiß, daß, wenn „Reuter" von der Regierung spricht, nur die englische gemeint sein kann. Aber um auch unaufmerksamen Lesern gerecht zu werden, sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die englische Regierung nach Reuter jede weitere Lohnerhöhung als dem Staatsinteresse zuwiderlaufend bezeichnet hat. In Deutschland kann man sich eine solche Verfügung gar nicht denken. —

* * *

Russischer Angriff abgeschlagen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 15. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Ein nordöstlich von Albert durch Leutnant Boelke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in die englischen Linien nieder und wurde von unsrer Artillerie in Brand geschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen

scheiterte in der Gegend von Czernyscz (südlich des Styrbogens) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depeschen.

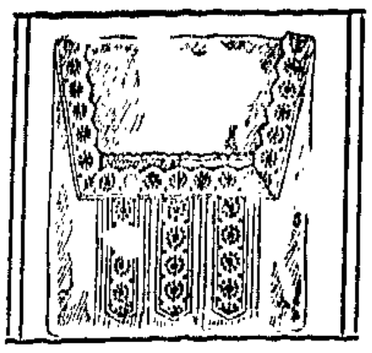
Gefecht zwischen Türken und Russen.

W. T. B. Konstantinopel, 14. Januar. Ein von der persischen Grenze angelangtes Telegramm berichtet von einem Gefecht türkischer Kavallerie, die gegen Micanfab vorging, und russischer Kavallerie. Letztere wurde geschlagen und flüchtete in der Richtung gegen Melik-Guendi. Eine andre türkische Kavallerieabteilung, die in der Richtung nach Seldes ausgeschickt war, verfolgte die Russen, die gegen Urmia flohen. —

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.



Preiswerte Angebote!

Damen-Hemden Achselschluß, Hemdentuch, mit Langette 1.05 **1.65**

Damen-Hemden Reformschnitt, im Rumpf gestickt 2.25 **1.95**

Damen-Hemden Achselschluß, aus starkfädigem Hemdentuch, mit gestickter Passe **2.35**

Damen-Beinkleider Knieform, Hemdentuch, mit breiter Stickerei 1.75 **1.25**

Damen-Nachtjacken mit Umlege- oder Stehkragen, mit Stickerei-Ansatz oder Langette 1.90 **1.65**

Damen-Nachtjacken aus la. Köperbarchent, m. Stickerei-Ansatz oder Lochstickerei . 3.45 **2.90**

Damen-Untertaillen mit Stickerei-Ein- und -Ansatz . . . . . 1.35 **98 ₰**

Damen-Untertaillen mit extra breiter Stickerei und Rückengarnitur 2.65 **1.95**

Soldatenmützen marine, m. rot. Streifen u. Paspel Stück **25 ₰**

Soldatenmützen feldgr., i. all. Waffengattungen 75 ₰ 65 ₰ **55 ₰**

Eisplüsch-Hauben für Mädchen, in rot und braun . . . . **85 ₰**

Eisplüsch-Polenmützen in rot u. weiß 75 ₰ **50 ₰**

Trikot-Rümpfe mit kleinen Fehlern . . . Wolle **2.45** Baumwolle **85 ₰**

Blusen- und Kinder-Kragen aus Spachtel, Stickerei und Mull Stück 48 ₰ 35 ₰ 25 ₰ **18 ₰**

Schwarze Tüllstoffe mit Kunstseide gestickt, besonders für Blusen geeignet . Meter 2.50 1.50 95 ₰ **58 ₰**

Leinen Maschin.-Klöppelspitzen und -Einsätze 2 bis 10 cm breit Meter 60 ₰ 45 ₰ 30 ₰ 20 ₰ **15 ₰**

Wäsche-Stickereien Stück a 4.10 Meter Stück 1.95 1.50 1.35 85 ₰ **65 ₰**

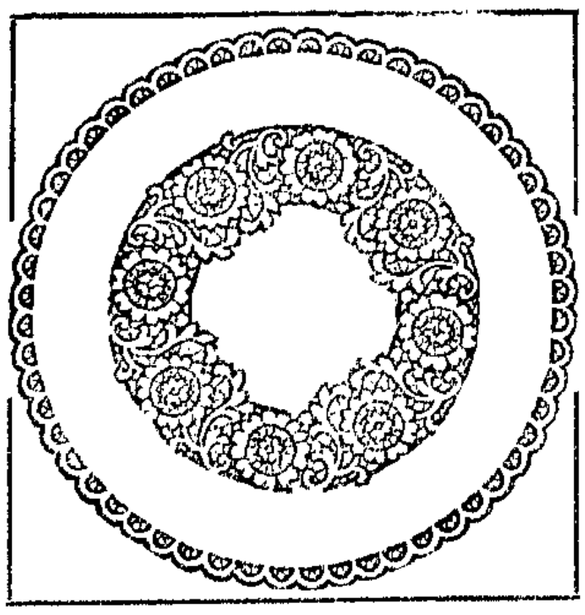
Damen-Korsetts aus grau Drell oder Damast, mit und ohne Strumpfhalter 1.25 3.15 2.25 1.90 **1.25**

Chiné-u. Streifenbänder ca. 12 bis 15 cm breit, hell u. dkl. Mtr. 65 ₰ u. **75 ₰**

Chiné-u. Streifenbänder ca. 18 b. 20 cm br., hell u. dkl., mod. Must. Mtr. **1.25**

Taffetbänder 7½ cm breit, in allen Farben Meter 45 ₰ **36 ₰**

Taffetbänder ca. 10 bis 11 cm breit, i. all. Farben Meter **55 ₰**



Neue Handarbeiten

Richelieu-Zeichnungen auf weiß Baumwollstoff

Kissenplatten mit Rücken **1.25**
Decken, ca. 60×60 cm **1.25**
Decken, ca. 70×70 cm **1.75**
Läufer, ca. 35×125 cm **1.45**
Tablett-Garnitur . . . . 3 Stück für **95 ₰**
Quadrate . . . . . Stück **28 ₰**

Handarbeiten gezeichnet auf weiß Leinen

Kissenplatten **2.25**
Decken, ca. 60×60 cm **1.95**
Decken, ca. 70×70 cm **2.75**

Blusen-Seide gestreift, in verschiedenen Farben Meter 1.35 1.10 **85 ₰**

Blusen-Seide schwarz/weiß kariert und gestreift Meter 2.25 1.95 **1.65**

Blusen-Seide Messaline in schönen modernen Streifen Meter 2.25 **1.75**

Blusen-Seiden Schotten in hübschen neuen Mustern Meter 3.50 2.40 **1.85**

Blusen-Seiden elegante Schotten und Chinés, aparte Farbenstellungen Mtr. 5.50 4.75 3.50 **3.00**

Eolienne in modernen Farben . Mtr. **4.25**

Handschuhe und Strümpfe zu billigen Preisen.

Damen-Handschuhe, Trikot, weiß, gelb und farbig Paar 48 ₰ **38 ₰**

Damen-Handschuhe, Wildleder-Nachahmung, mit Futter, schwarz und marine . . . Paar **58 ₰**

Damen-Handschuhe Wildleder-Nachahmung, farbig Paar **68 ₰**

Damen-Handschuhe gestrickt, reine Wolle Paar **75 ₰**

Damen-Handschuhe Trikot, innen gerauht, farbig Paar **95 ₰**

Damen-Handschuhe Wildleder-Nachahmung, m. schwarzer Ziernaht, farbig . . . Paar 1.65 **1.25**

Militär-Handschuhe Trikot, innen gerauht Paar 1.10 **88 ₰**

Militär-Handschuhe Wildleder-Nachahmung, rotbraun Paar 1.45 **95 ₰**

Militär-Handschuhe Wildleder-Nachahmung, feldgrau Paar **1.25**

Militär-Handschuhe mit warmem Futter, feldgrau Paar 1.75 **1.45**

Militär-Handschuhe gestrickt, reine Wolle Paar 2.75 2.50 **1.95**

Herren-Lederhandschuhe mit Futter Paar 2.95 **1.95**

Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz Paar 58 ₰ **35 ₰**

Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz und leder, mit dopp. Spitz. u. Fersen, nahtl. Paar **68 ₰**

Damen-Strümpfe, Baumwolle, m. dopp Spitz. u. Fersen, schw. m. wß. getupft u. leder m. wß. getupft P. 95 ₰ **68 ₰**

Damen-Strümpfe Flor, schwarz u. leder, mit doppelten Spitzen und Fersen . . . Paar **85 ₰**

Damen-Strümpfe la. Makoflor, schwarz und leder, m. dopp. Sohle, Spitze u. Ferse Paar **1.10**

Damen-Strümpfe Mako, schwarz und leder, mit dopp. Spitzen und Fersen . . Paar 1.55 **1.25**

Damen-Strümpfe reine Wolle, lederfarbig, nahtlos Paar 1.65 **1.45**

Damen-Strümpfe Wolle plattiert, schwarz, mit dopp. Spitzen und Fersen, nahtlos Paar **1.75**

Damen-Strümpfe reine Wolle, schwarz und leder, mit dopp. Spitzen und Fersen . Paar **1.95**

Damen-Strümpfe, reine Wolle, schwarz und leder, mit dopp. Sohlen, Spitzen und Fersen, nahtlos Paar **2.35**

Damen-Strümpfe reine Wolle, schwarz und leder, mit dopp. Spitzen und Fersen Paar 2.75 **2.50**

Damen-Strümpfe, reine Wolle Marke „Golda", m. d. Einlage, schwarz m. dopp. Sohl., Spitzen u. Fersen Paar **3.25**

Leser und Leserinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme" inserieren!

Tüten und Papier preiswert bei **Ewald Noack,** Lauenstienstr. 8. Fernspr. 1824.

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Buchhandl. Volksstimme**

Kriegs- u. Privat-Zigarren m. Hav. 6-12 ₰, 10 St. 45-80 ₰, a. l. Händler. ff. Zigrtt. II-V M. 15 St. 20-50 ₰. Nur Jakobstr. 49, N. Zig.-Halle.

Schaftstiefel und andre Arbeitsstiefel **unerreicht billig!** Verkauf auch an Händler! **Hans Herzberg** 2905 Schopenstraße 1a an der Katharinenkirche.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 160 **Bonitas** Zigaretten-Fabrik in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges **Abgabestelle nur im Torweg** Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Jeden Monat am 1. und 15. beginnen neue

Tages-, Abend- und Sprachen-Kurse

Anmeldungen können täglich erfolgen. Prospekte werden kostenfrei versandt.

Jenny Bruck wissenschaftlich gepr. Lehrerin — Direktion: — **Alfred Bruck** Kaufmann und Handelslehrer.

Bruck's höhere Handelsschule

Fernsprecher 1242 MAGDEBURG Wilhelmstraße 1, I.

Stundenplan für einfache Halbjahres-Kurse.

Achtstündiger, nicht 5stündiger Arbeitsplan ohne Honorar-Erhöhung.

Vormittags. 3060

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8—9	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch
9—10	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen
10—11	Fremdwortl.	Rundschreiben	Kontorarbeiten	Rundschreiben	Fremdwortl.	Rundschreiben
11—12	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.
12—1	Formularlehre	Handelsrecht	Formularlehre	Wechselrecht	Handelsrecht	Wechselrecht

Nachmittags.

3—4	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	frei
4—5	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	frei
5—6	do.	do.	do.	do.	do.	frei

Fremde Sprachen. Fremde Sprachen.

Wöchentlich 45 Unterrichtsstunden.

Halbjahreskurse 225.00 einschl. Lehrmittel.

Anmeldungen täglich, auch Sonntags.

Unbemittelte Kriegsbeschädigte werden **völlig kostenlos** ausgebildet

Für Konfirmationseinkäufe!

Schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Kostümstoffe, Samte

gute bewährte Sorten, noch in großer Auswahl — zu sehr billigen Preisen. —

Blaue Cheviots u. haltbare gezwirnte Stoffe 3.80 an für Knaben-Anzüge, 140 cm breit . . Meter von

Weiße Stickerei-Röcke von **2.00** an. **Prinzeßröcke** von **3.90** an.

Einzelne Knaben- und Mädchenhemden, weiße Schürzen, Unterröcke, Untertaillen etwas angestaubt, sehr preiswert.

Reste für Blusen, Kostümröcke, Kinderkleider, einzelne Handtücher, Tischtücher usw. außergewöhnlich billig.

Hermann 3185

Zadek

gegenüber der Ulrichstraße **35 Breiteweg 35** gegenüber der Ulrichstraße.

Verkaufsräume 1 Treppe.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 13. Magdeburg, Sonntag den 16. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Januar 1916.

Die neuen Steuerzuschläge.

In der Rede, mit der Finanzminister Lentze am Donnerstag den Etat im Abgeordnetenhaus einbrachte, teilte er über die zur Deckung des Defizits von 1914 bestimmten erhöhten Zuschläge zur Einkommen- und Vermögenssteuer folgendes mit:

Die neuen Steuerzuschläge sind so ausgebaut, daß bei den niedrigen Einkommen bis zu 2400 Mark die Steuerzuschläge der Novelle von 1909 bestehen bleiben und von dieser Stufe ab an ihrer Stelle progressiv steigende höhere Zuschläge treten, die bei physischen Personen bei Einkommen von 2400 Mark 8 Prozent und bei Einkommen von 100 000 Mark und mehr 100 Prozent des ursprünglichen Steuersatzes ausmachen.

Die Steuerzuschläge für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und für die Aktiengesellschaften, Kommandit- und Berggesellschaften sind gleichfalls erhöht. Die Besteuerung der Einkommen von 100 000 Mark und höher steigt bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung auf etwa [illegible] Prozent und bei den Aktiengesellschaften auf 10,4 Prozent des Einkommens. — Bei der Ergänzungs- (Vermögens-) steuer ist der bisherige Zuschlag verdoppelt. Die Steuer beträgt fortan nicht mehr 66, sondern 80 Pfennig pro 1000 Mark Vermögen.

Inzwischen ist auch der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer veröffentlicht worden. Er sieht vor, daß für die Zeit vom 1. April 1916 bis zum Beginn desjenigen Etatsjahres, für das ein nach Abschluß des Friedens mit den europäischen Großmächten aufgestellter Staatshaushalt in Kraft tritt, die für die Einkommensteuerpflichtigen mit Einkommen von mehr als 2400 Mark und für die Ergänzungssteuerpflichtigen zu erhebenden Steuerzuschläge erhöht werden. Soweit die physischen Personen in Betracht kommen, sind in Zukunft folgende Steuerbeträge zu entrichten:

Einkommenstufen von Mk.	bis Mk.	bisheriger Steuerbetrag Mk.	künftiger Steuerbetrag Mk.
2400	2700	46,20	47,00
2700	3000	54,60	56,00
3000	3300	66,00	67,20
3300	3600	77,00	78,40
3600	3900	88,00	89,60
3900	4200	101,20	106,60
4200	4500	114,40	120,60
4500	5000	129,80	136,80
5000	5500	145,20	155,40
5500	6000	160,60	175,20
6000	6500	176,00	192,00
6500	7000	193,60	220,00
usw.		usw.	usw.

Die Mehreinnahmen aus Einkommen- und Ergänzungssteuer durch die erhöhten Zuschläge werden für 1916 auf 99,6 Millionen Mark veranschlagt. An dieser Summe ist die Einkommensteuer mit 86,6 Millionen Mark beteiligt.

Zu diesen Staatssteuerzuschlägen kommen nun noch die Gemeindesteuern, die wohl fast überall eine recht kräftige Erhöhung erfahren werden. —

Ersatzglieder für Kriegsbeschädigte.

Der Glaube an die Schöpferkraft von Wissenschaft und Technik ist in unsrer Zeit ein fast unbegrenzter geworden. Der Wissenschaftler und Techniker ist in der Vorstellung vieler, vieler Menschen nicht mehr der suchende und häufig auch irrende Mensch, sondern ein kleiner Gott, der alles kann. Dieser Wunderglaube ist weder der Wissenschaft und der Technik noch den Menschen günstig. Denn ebenso wie die Bewunderung der Menge ins Himmelblaue steigt, wenn sie einen Apparat sieht, dessen geistreiche Konstruktion ihr fremd bleibt, von dem sie nur die wunderbare Wirkung erkennt, so schnell legt sich auch ihr Beifall, wenn offenbar wird, daß die Bewegungen von Rädern und Hebeln eben sehr enge Grenzen haben. Es geht der Technik sehr häufig wie einem Götzen der Naturvölker: sie wird auch erst angebetet und dann gestraft, wenn sie die erhofften Wunder nicht vollbringen kann.

Die Kriegszeit hat für den Wunderglauben an die Technik einen äußerst günstigen Boden geschaffen. Wir sehen auf den Straßen jetzt viele junge, kräftige Männer, denen Glieder fehlen. Gedankenlose Menschen glauben, einen Trost zur Hand zu haben, wenn sie sagen: „Nur Mut, die Technik, die uns das 42-Zentimeter-Geschütz, das Scherenfernrohr und das Unterseeboot gegeben hat, wird euch auch künstliche Hände und Beine bringen. Ihr werdet schreiten können, den Hammer, die Feile und den Spaten umklammern können wie in frühern Zeiten." Es ist von großem Nutzen, wenn dieser Wunder- und Aberglaube zerstört wird. Er bringt weder gerechte Anerkennung für die Techniker und Wissenschaftler noch Trost und Hilfe für die Armen, denen Glieder fehlen. Es mangelt ihm die Wahrheit! Ihn zu zerstören, hilft die Ausstellung von Ersatzgliedern für Kriegsbeschädigte, die heute mittag um 12 Uhr in der Loge „Ferdinand zur Glückseligkeit", Neuer Weg, ein gut Teil mit. Hier treten Wissenschaft und Technik als wirkliche Trösterinnen auf weil sie die Wahrheit sagen: Wir können euch eure Beine und Hände nicht ersetzen, wir können euch die Sicherheit des Schreitens, die Vielheit der Bewegungen eurer Hände nicht annähernd wiederbringen. Wir haben als die treuesten Gehilfinnen des Krieges Gewaltiges im Zerstören geleistet, das Wiederaufrichten will uns noch nicht so gelingen, wie es erwünscht wäre. Aber es ist doch gelungen, eure Hilflosigkeit zu einem Teile zu beseitigen, euern Arm- und Beinstümpfen ein wenig Bewegung zu geben.

Die ausgestellten Modelle und Zeichnungen lassen erkennen, was Fleiß und technisches Können schon geschaffen haben an Ersatzgliedern und Hilfsapparaten. Vieles läßt noch eine gute Entwicklung erhoffen. Die Prothesentechnik hat besonders während der Kriegszeit einen tüchtigen Aufschwung genommen; anregend und fördernd wirkte nicht zuletzt die hiesige Ausstellung, die die erste ihrer Art ist. Aus dem hohen Stande der Prothesentechnik werden nun schon allerlei volkswirtschaftliche Folgerungen gezogen. Man sieht schon den Arbeiter, der an Stelle seines frühern muskulösen Armes, seiner geschickten Hand eine Stahlstange mit einem Ring oder einer Klemme trägt, ebenso gewandt arbeiten wie in gesunden Tagen. Man weist auf einzelne Künstler hin, wie zum Beispiel auf den armlosen Hugo Neumann aus Chemnitz, der mit seinen Greifapparaten die schwierigsten Bewegungen ausführt.

Die Hoffnung auf den kriegsbeschädigten Arbeiter, der mit Hilfsapparat sein altes Pensum schaffen kann, ist natürlich eine trügerische. Die Anschauung, der sie entspringt, ist den Opfern des Krieges wenig günstig, denn sie kann leicht zu der Ansicht führen, daß die Allgemeinheit ihre Pflicht erfüllt hat, wenn sie den Stahlarm beschafft hat. Die Anschauung kann auch zu ungünstigen Wirkungen auf die Lage der gesunden Arbeiter führen.

Technische Kunstwerke sind schon in Ersatzvorrichtungen für das Bein geschaffen worden. Die Ausstellung zeigt eine reiche Sammlung hiervon. An erster Stelle stehen jedoch die Hand und der Arm, vor allem die „Arbeitshand". Der Arbeitshand die Form der menschlichen Hand zu geben, darauf verzichtet die Technik. Sie schafft zweckmäßige Zangen, Ringe, Klemmen. Die feingegliederte Hand mit beweglichen Fingern, die wohl ein Buch, den Zügel oder Stock halten können, ist immer nur eine „Sonntagshand". Die Firma Osterwald in Leipzig hat für einarmige Bureaumenschen einen sinnvollen Apparat für den Schreibtisch geschaffen, der einer Hand ermöglicht, fast alle Arbeiten im Bureau auszuführen.

Im ganzen ist die Ausstellung sehr sehenswert und gibt auch etwas Trost für die Beschädigten und ihre Angehörigen. Der Gedanke kommt allerdings beim Gang an den Tischen entlang nicht zum Schweigen: es wäre schon besser, wenn gesunde Hände und menschlicher Geist nicht erst die Zerstörungen schaffen, die hier wieder gutgemacht werden sollen.

Magdeburgs Milchversorgung.

Die Reglung des Milchverbrauchs im Stadtkreise Magdeburg scheint infolge häufigerer Nachfragen in weiten Kreisen der Bevölkerung nicht genügend bekannt zu sein. Der Magistrat sieht sich daher veranlaßt, folgendes zu wiederholen: Zum Bezug von Milch sind vorzugsweise berechtigt Kinder bis zum vollendeten 2. Lebensjahr, soweit sie nicht gestillt werden, und stillende Mütter mit 1 Liter täglich, Kinder von über 2 bis 14 Jahren mit ½ Liter täglich, Kranke mit der nach stadtärztlicher Bescheinigung erforderlichen in der Regel jedoch 1 Liter nicht übersteigenden Tagesmenge.

Soweit Haushaltungen, in denen sich vorzugsberechtigte Personen befinden, die Milch vom Milchhandel nicht erhalten können, sind sie berechtigt, einen Antrag auf Zuweisung von Milch bei den für die Milchversorgung bestellten Obmännern einzubringen. Name, Wohnung und Sprechstunde des betreffenden Obmanns ist auf dem zuständigen Polizeirevier zu erfragen. Die Anträge werden seitens der Obmänner dem Statistischen Amt, Milch- und Fettstelle, Große Junkerstraße 1 I, Eingang Berliner Straße, übermittelt, worauf das Erforderliche sofort veranlaßt wird. Die vorzugsberechtigten Haushaltungen erhalten bezüglich der Lieferanten besondere Mitteilung.

Der Magistrat macht nochmals darauf aufmerksam, daß für Kranke ein Zeugnis vom Stadtarzt, Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Hirsch (Sprechstunde Johanniskirchhof 3 d I, wochentags von 11 Uhr an), erforderlich ist und Zeugnisse von andern Aerzten an sich zum Bezug von Milch nicht berechtigen. Die stadtärztlichen Zeugnisse sind kostenlos.

Gleichzeitig weist der Magistrat noch auf folgendes hin: Wenn auch im allgemeinen seitens der Molkereien und Milchhändler eine Freihauslieferung besteht, so kann es infolge des häufig wechselnden Personals vorkommen, daß die Lieferung der Milch versehentlich ausbleibt. Dieser Tatsache muß von dem Publikum in weitgehender Weise Rechnung getragen werden. Wir empfehlen daher, genau auf die Wagen der einzelnen Molkereien und Milchhändler achten zu wollen und eventuell die Milch von dem Wagen unter Vorzeigung der vom Statistischen Amt erhaltenen Mitteilung abzufordern. —

— **Vom Hochwasser.** Wie vorauszusehen war, ist die von der Elbstrombauverwaltung am 10. Januar erfolgte Hochwasseranfage, die in der Nacht vom 13. zum 14. Januar am Magdeburger Pegel 3,60 Meter betragen sollte, erheblich überschritten worden. Während am Freitag der Wasserstand bereits 3,88 Meter betrug, zeigte am Sonnabend mittag der Pegel bereits 3,95 Meter. Da die Elbstrombauverwaltung noch mit einem weiteren Steigen des Wassers rechnet, sollen noch im Laufe des Sonnabends einige Joche des Prezkener Wehres gezogen werden. Weite Strecken des Stadtparks mitsamt einer großen Anzahl von Promenadenwegen sind bereits wieder unter Wasser gesetzt. Ebenso sind die ungeschützten Elbwiesen oberhalb und unterhalb Magdeburgs überschwemmt und gleichen in Verbindung mit der Elbe großen Seen. Obwohl von den obern Plätzen bereits erheblicher Fall angemeldet wird, ist noch mit einem längeren Anhalten des Hochwassers zu rechnen. —

— **Mehr als eine viertel Million guter Bücher** sind an Lazarette, Truppenteile in und hinter der Front und an deutsche Kriegsgefangene bis zum 31. Dezember 1915 von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung verteilt worden. Die im Felde stehenden Truppen erhielten 145 801 Bücher, es folgen die Lazarette mit 95 474 Büchern während sich der Rest auf die deutschen Kriegsgefangenen in feindlichen Ländern, Wachtkommandos im Inland und Ostpreußenhilfe verteilt. Der bei weitem größte Teil der verteilten Bücher war völlig neu. Alle Bücher waren sorgfältig ausgewählt — nicht nur nach ihrem künstlerischen und volkserzieherischen Werte, vielmehr wurde auch darauf gesehen, daß sie sich für den besondern Zweck eignen, dem sie dienen sollen. Die Stiftung hat daher drei Grund-Büchereien geschaffen die auch weiter an Lazarette, Truppenteile und deutsche Kriegsgefangene vergeben werden sollen: die Lazarett-Bücherei, die Schützengraben-Bücherei und die Kriegsgefangenen-Bücherei. Sämtliche 266470 Bücher wurden unentgeltlich abgegeben. Weitere Bewerbungen um die Lazarett-Bücherei, die Schützengraben-Bücherei oder die Kriegsgefangenen-Bücherei nimmt die Mannschaftsbücherei-Abteilung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel entgegen. —

— **Freireligiöse Gemeinde.** „Der Mensch und die Zukunft" lautet das Thema, über das Prediger Dr. Köstlin am Sonntag den 16., nachmittags 5 Uhr, in der Erbauungshalle des Gemeindehauses, Marstallstraße 1, spricht. Jedermann hat Zutritt. —

— **Die fünfte monatliche Haussammlung für das Rote Kreuz** und das städtische Wohlfahrtsamt beginnt am morgigen Sonntag. Wieder hat sich eine große Schar freundlicher Helfer und Helferinnen ehrenamtlich der anstrengenden und mühevollen Sammelarbeit unterzogen. Möge jedem von ihnen, die aus Vaterlandsliebe Zeit und Kraft für dieses Werk opfern, freundliches Entgegenkommen beschieden sein und ein reicher Ertrag ihre selbstlose Mühe belohnen. —

— **Ueber „Bulgarien und den Weltkrieg"** wird am kommenden Dienstag in der Stadtmission Herr Dr Falk-Schupp, ein guter Kenner des Balkans, einen Lichtbilder-Vortrag veranstalten. In fesselnder Darstellung wird das „Land der Mariza", seine unvergleichliche Entwicklung und seine Bedeutung im Weltkriege geschildert werden. Siehe Inserat. Karten bei Heinrichshofen. —

— **Arbeiterjugend.** Die Ausstellung von Handarbeiten ist am Sonntag noch einmal von nachmittags 5 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet. Zum Ausflug nach Louisenthal wird pünktlich 2½ Uhr vom Artilleriedenkmal in der Friedrichstadt abmarschiert. —

— **Die Bureaus des Statistischen Amtes:** Milch- und Fettstelle (bisher Johannisberg 2, III. Zimmer 6) sowie die Abteilung für Brot- und Mehlkontrollbücher, Zusatzbrot und Zusatzmehl (bisher Johannisberg 2 III, Zimmer 7) befinden sich von Montag den 17. Januar an: Große Junkerstraße 1, I, Eingang Berliner Straße. Die Bureaus sind für das Publikum geöffnet: vormittags von 10 bis 1 Uhr, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, Sonnabends von 10 bis 2 Uhr. — Im Anschluß an die Verordnung über die Abgabe von Speisefetten teilen wir folgendes mit: Die für Hersteller, Großhändler und Kleinhändler nötigen Formulare sind von Montag den 17. Januar an im Bureau der Milch- und Fettstelle Große Junkerstraße 1, I, Eingang Berliner Straße, die zu führenden Kontrollbücher (§ 12 der Bekanntmachung) bei der Druckerei E. Baensch jun., Bärstraße 9, erhältlich. —

— **Wettbewerb.** Auf Veranlassung des Magistrats in Halle schreibt der Kunstgewerbeverein zu Halle a. d. S. mit dem Landesverein des Bundes Heimatschutz einen Wettbewerb aus unter Künstlern, die in der Provinz Sachsen ansässig sind, zur Erlangung von Entwürfen für Kriegergrabmäler. Die in hallischen Lazaretten verstorbenen Krieger werden auf einem mit Eichen umpflanzten, besonderen Ehrenfriedhof des neuen Gertraudenfriedhofs beigesetzt, und die Stadt Halle betrachtet es als eine Ehrenpflicht, für eine stimmungsvolle Ausstattung der Gräber zu sorgen. —

— **Lichtbildervorträge in den Lazaretten.** Der Verband mitteldeutscher Verkehrsvereine (Sitz Magdeburg), vertreten durch den Magdeburger Verkehrsverein, ist vom königlichen Sanitätsamt des 4. Armeekorps und vom Generaloberarzt der hiesigen Lazarette Genehmigung erteilt worden, seine Lichtbildervorträge über die Sehenswürdigkeiten in der Provinz Sachsen, im Herzogtum Anhalt und über die landschaftlichen Schönheiten des Harzes in den fünf größten Lazaretten zu halten. Im Hilfslazarett „Kristallpalast" wurden den verwundeten Soldaten bereits am 11., im „Konzerthaus" am 13. d. M. 150 schöne Lichtbilder in vollster Klarheit mit begleitendem, flüssigem und anregendem Texte, vom Leiter des Verkehrbureaus, Herrn B. Beyerlein vorgeführt. Den großen Projektionsrahmen hatte die Firma Emil Gollmer, Goldschmiedebrücke 3/4 zu dem guten Zwecke kostenlos zur Verfügung gestellt. Wie der Beifall am Schlusse der Vorführungen zeigte, hatten die Verwundeten ein paar angenehme Stunden der Unterhaltung und Belehrung verlebt. In den nächsten Tagen finden diese Vorträge noch in den „National-Festsälen", im „Fürstenhof" und im „Herrenkrug" statt. —

— **Ein teuer bezahlter Trinkbecher.** Ein hiesiger Kolporteur stahl in der Nacht zum 4. Dezember 1915 auf der Eisenbahnfahrt von Staßfurt nach hier einem Soldaten den Trinkbecher. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Dieb wegen Diebstahls zu 5 Tagen Gefängnis. —

✕ **Gestohlen** wurde aus einem gemeinschaftlichen Schlafzimmer in der Braunschweiger Straße ein blauer Koffer, enthaltend: einen schwarzen Anzug, sechs Hemden, drei Unterhosen, zwei Paar Strümpfe und einen Spiegel. —

— **Wem gehören die Tüten?** In einem Hausflur in der Zschokkestraße sind am 14. d. M. fünf große Pakete mit braunen Tüten gefunden worden, auf deren Umhüllungen mit Blaustift der Name „Roszyk" geschrieben steht. Der Eigentümer wird gebeten, der Kriminalpolizei Nachricht zu geben. —

✕ **In Haft genommen** wurden zwei Arbeiter von hier, von denen der eine an seiner Arbeitsstätte Leder im Werte von 45 Mark gestohlen und an den andern für 50 Pfg. verkauft hat; ein Hausdiener von hier, der in einer Lederhandlung in Stellung war, seinem Arbeitgeber Leder im Werte von etwa 120 Mark gestohlen und dieses an seinen Schwager, einen gleichfalls festgenommenen Arbeiter verschenkt hat; ein Arbeiter von hier, der seiner Wirtin in der Braunschweiger Straße in der Zeit vom 1. bis 9. d. M. mit drei Genossen unter erschwerenden Umständen etwa 85 Mark gestohlen hat. —

— **Unfall.** Am Sonnabend vormittag zog sich der Maschinenarbeiter Robert Sch. in der Fabrik von Otto Gruson, Schönebecker Straße 66, eine erhebliche Quetschung des linken Fußes zu. Der Verletzte mußte mittels Sanitätswagens nach seiner Lübecker Straße 95 belegenen Wohnung übergeführt werden. —

— **Uebertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 8. bis 15. Januar wurden in Magdeburg amtlich gemeldet: 76 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Diphtherie, 21 Erkrankungen und 1 Todesfall an Scharlach, 5 Todesfälle an Lungen- und Kehlkopftuberkulose, 1 Erkrankung an Körnerkrankheit und 3 Erkrankungen an Ruhr. —

✕ **In der Elbe ertrunken.** Am 7. d. M. mittags [illegible] an der Elbe bei Roßlau ein Ulster, eine Handtasche mit Inhalt und ein Spazierstock gefunden worden, die als Eigentum des 16 Jahre alten Schreiberlehrlings Kurt Döring aus Zerbst erkannt sind. Dieser, der sich vermutlich in der Elbe ertränkt hat, ist von schlanker Gestalt hat blondes Haar und auf der Stirn eine Narbe. Falls die Leiche hier gelandet werden sollte, ersucht das Polizei-Präsidium um Nachricht zu den Akten V 129. —

— **Stadttheater.** Die gestrige Aufführung von Beethovens „Fidelio" brachte einen Gast mit Bewerbungsabsichten. Das Fach der Hochdramatischen ist noch immer zu besetzen. Alle Bewerberinnen, welche die tätige Direktion an die Rampe stellte, hatten nicht den künstlerischen Eindruck gemacht den wir von uns imponierenden Darstellern gewinnen wollen. Ja, wir Magdeburger! Also sang gestern Marie Fiedler-Ranzenberg von der deutschen Volksoper in Wien den Fidelio. Man merkte ihr sofort das von ihrem Vater ererbte Künstlerblut an. Der Fidelio hatte Geist und Leben; Geist, soweit der überschwenglich gedrechselte Treitschke-Dialog einen kümmerlichen Wurf tut, Leben, soweit inneres Erleben in Frage kam. Musikalisch war die Künstlerin von sehr warmem Gefühl, dem sie unein-

geschränkt Raum geben konnte, denn ihre Gesangstechnik erlaubte es. Es ist anzunehmen und bei der Frische des Organs eigentlich vorauszusetzen, daß die Stimme noch nicht einmal auf der Höhe ihrer Entwicklung stand. Einige Rauhheiten des Klanges, die bei denselben Tönen an andrer Stelle fehlten, deuteten auf eine leichte Indisposition hin. Ein weiteres Gastspiel ist nicht unbedingt erforderlich. In dieser Rolle liegt schon Bürgschaft genug. G.

Konzerte, Theater 2c.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Städtische Konzerte.** Am Mittwoch den 19. Januar findet im Zirkus ein großes vaterländisches Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Siegfried Blumann statt. Eintrittskarten zu numerierten Plätzen im Vorverkauf sind nur bei Heinrichshofen, zu nichtnumerierten Plätzen auch in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben, beide Arten auch am Konzerttag an der Abendkasse im Zirkus. Freikarten für Angehörige Magdeburger Krieger werden in den Zahlstellen für Kriegshilfe in Sudenburg und Buckau ausgegeben. Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Sperrsitzplätzen.

* **Vortragsabend der Berliner Urania.** Der Vortrag der Berliner Urania, der am Sonnabend den 22. Januar im Zirkus Blumenfeld stattfindet, führt die Besucher an den Isonzo und Oesterreichs schöne Adriaküste. Herrliche Dolomitenlandschaften wechseln ab mit freundlichen Städtebildern. Zum Schlusse führt der Vortrag bis nach Albanien, wo die Besucher mit den vielgenannten Städten Durazzo und Valona bekannt gemacht werden. Eintrittskarten in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung. —

* **Militär-Konzert.** Im großen Saale in „Stadt Loburg" findet am Sonntag wieder ein Konzert der 26er-Ersatz-Musik-Abteilung statt. —

* **Stadttheater.** Montag wird Schillers „Wilhelm Tell" zum letztenmal gegeben, eine günstige Gelegenheit, der Jugend dieses Meisterwerk noch einmal vorzuführen. Schülerkarten haben Gültigkeit. Der Mittwoch bringt eine Wiederholung von „Armut" und am Sonnabend wird das hier seit vielen Jahren nicht gegebene Werk Gerhart Hauptmanns „Kollege Crampton" neu einstudiert in Szene gehen. Die Oper bringt mit den Gastspielen des Berliner Bariton Joseph Schwarz am Dienstag „Maskenball" und am Donnerstag „Rigoletto". Da schon vor öffentlicher Bekanntgabe des Gastspiels der Wunsch nach dem Auftreten des Gastes außerordentlich rege war, dürfte trotz aufgehobenem Abonnement mit ausverkauftem Hause zu rechnen sein. —

* **Stadttheater.** Spielplan vom 16. bis 23. Januar. Sonntag nachmittag 3 Uhr (volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen): Als ich noch im Flügelkleide; abends 7½ Uhr: Königskinder. — Montag 7 Uhr: Wilhelm Tell. (Schülerkarten haben Gültigkeit.) — Dienstag 7½ Uhr (erstes Gastspiel des kgl. preuß. Hofopernsängers Joseph Schwarz): Amelia oder Ein Maskenball. (Außer Abonnement.) — Mittwoch (zweites Gastspiel des kgl. preuß. Hofopernsängers Joseph Schwarz): Rigoletto. (Außer Abonnement.) — Freitag: Königskinder. — Sonnabend (letztes Gastspiel Paul Wegeners): Kollege Crampton. Sonntag nachmittag 3 Uhr (volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen): Als ich noch im Flügelkleide; abends 7½ Uhr: Der Troubadour. —

* **Wilhelm-Theater.** Wochenspielplan. Sonntag nachmittag: „Wie einst im Mai"; abends: „Wenn zwei Hochzeit machen." — Montag: (Benefiz Kapellmeister Ernst Pollini) „Der Rätselbinder." — Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: „Wenn zwei Hochzeit machen" — Freitag: „Der Rätselbinder." — Sonnabend: (Jubiläums-Vorstellung zum 25. Male) „Wenn zwei Hochzeit machen." — Sonntag nachmittag: „Ein Walzertraum"; abends: „Der Rätselbinder." — Montag: „Eva das Fabriksmädel". —

* **Zentraltheater.** Der Sonntag bringt in beiden Vorstellungen die erfolgreiche Neuheit „Drei Paar Schuhe", welche auch ab Dienstag allabendlich 8 Uhr gegeben wird. Das Stück ist von vielen Besuchern als recht lustig und unterhaltend bezeichnet worden. Das Haus ist stets sehr gut besetzt. —

* **Fürstenhof-Theater.** „Der Heiratsschwindler", ein fröhliches Spiel mit Gesang, gelangt ab heute zum erstenmal zur Aufführung. Vorzugskarten sind gratis in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

Auf Kredit

Möbel

1 Stube u. Küche — Anzahlung **15** Mark
1 Bettstelle, 1 Matratze
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Küchenbüfett
1 Küchentisch, 2 Küchenstühle
Wochenrate 1.50 Mark

2 Stuben und Küche — Anzahlung **25** Mark
2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Spiegelschrank, 1 Sofa
1 Küchenbüfett
1 Küchentisch
2 Küchenstühle
Wochenrate 2.00 Mark 291

2 Stuben und Küche — Anzahlung **40** Mark
2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Waschtisch
1 Vertiko, 1 Sofa, 1 Sofatisch
6 Stühle, 1 Spiegelschrank
1 Spiegel, 1 Küchenbüfett
1 Küchentisch, 2 Küchenstühle
Wochenrate 3 Mark

2 Stuben und Küche — Anzahlung **70** bis 80 Mark
2 hohe Bettstellen, 2 Matratzen
1 Waschtisch m. Marmor u. Spiegel
1 Kleiderschrank, 2 Nachttische
1 Vertiko, 1 Trumeau mit Konsole
6 Stühle, 1 Sofa, 1 Sofatisch
1 Paneel, 2 Bilder
1 komplette Küche, bestehend aus
1 Büfett, 1 Tisch, 1 Rahmen
1 Handtuchhalt., 2 Stühl., 1 Anrichte
Wochenrate 4 Mk. od. monatl. 20 Mk.

Komplette Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer u. Küchen.
Anzüge und Ulster für Herren und junge Herren.
Kostüme, Mäntel, Sportjacken nur neuste Sachen.
Anzahlung 6, 8, 10, 12, 15 u. 18 Mk.

Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Alte Ulrichstr 14.
Kredit auch nach ausserhalb.

Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet

Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52
Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps
287 usw. usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl.
Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Bei Haut- u. Harn-Leiden
lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren". Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma Puhlmann & Co., Berlin 254, Müggelstraße 24a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. K27/20
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Zur Schlachtesaison empfehle sämtliche Sorten
frische Därme u. Gewürze
zu billigsten Tagespreisen. 8095
Max Heynemann, Darmhandlung
Kaiserstraße 101, neben der „Kaiserhalle". Telephon 5528.

Großer Posten 3059
Regenschirme,
schwarz u. farbig, zum Aussuchen, 3.75, 4.75, 8.75 Mk.
R. Sternau, Alter Markt 32/33.

Magdeburger Leihhaus
Buttergasse 4, I. 3143 Buttergasse 4, I.
— Hohe Beleihung. —

Prachtv. Gebett Betten, rot, neu, 28.50, und 2 herrl. Brautbetten mit Daunendecke u. 2 Kiss. b. z. u. Straßburger Str. 3, H. pt. l. (N. Zirkus.)

Terpentin-Salmiakschmierseife Pfd. 50 Pf.
Bahnhofstraße 15b, 1 Tr. links.

Halberstadt. 3189
Treffe Sonnabend früh mit prima
Ferkeln und großen Futterschweinen
ein und sind dieselben billigst abzugeb. Hamann, Gerberstr. 10.

Obstbäume
in allen Sorten u. Formen. Hochstämme Prima 1.50—1.80; Busch 0.60, 0.80, 1.00 u. 1.25, auch sehr starke 4—5jähr. u. 6—8jährige. Spaliere 1.00, 1.25, 2 Etagen 1.50 bis 1.75. Ferner ein großer Posten 3—4-, 4—5- u. 6—8jährige starke Pyramiden u. Spaliere, 3, 4 und 5 Etagen, sehr billig. 2000 Halbstämme in Aepfel, Birnen, Pflaumen, auch alle Sorten Edelpflaumen 0.80, 1.00 u. 1.25. U-Formen und zweiarmige Kordons 1.75. Sehr starke Kastanien, Ulmen, Linden u. Ahorn. 2000 Schattenmorellen in Busch 0.50, 0.65 und 1.00, Fächer 1.00—1.25. Mandelbäumchen u. Edelflieder in Halbstamm und Busch 1.25—1.50 und 50—60 Pfg. 1000 hochst. Rosen Prima 0.65, 0.80, 1.00 u. sehr hoch 1.25. 7000 niedr. sehr edle 10 Stück 2.50, 100 Stück 20.00. 2000 Stück Kletterrosen, veilchenblau, rot, rosa, gelb und weiß 30, 40, 50 Pfg. Zier- und Decksträucher 30, 40, 50 u. 75 Pfg. Schneeball 50 bis 75 Pfg. Johannisbeersträucher 3000 Stück sehr starke, rote, weiße und schwarze, 3—4jährig, 10 Stück 3.00—3.50, 100 St. 25.00. Stachelbeerstr. 10 St. 3.50—4.00, 100 St. 30.00. Himbeerstr. 10 Pfg. Stachelbeer- u. Johannisbeer-Hochstamm 0.80, 1.00, mit sehr starken Kronen 1.25, 100 Stück 90.00 Walnußbäume 300 Stück 1.50, 2.00, 2.50. Sehr starke Pfirsiche u. Aprikosen, Büsche u. Fächer 3—4jährig 1.75 bis 2.50, zirka 2 Meter hoch. Rotdorn hochst. 1.50—1.80. Quittenstr. veredelte, sehr starke 1.25, Haselnußstr., starke, 1.25—1.50. Süßkirschen, Hochst., Halbst. u. Busch. Rhabarber, starke Teilklumpen, 100 St. 15.00, 10 St. 2.00. Monatserdbeeren 100 St. 2.50. Wilder Wein 0.40. Topftannen in allen Größen für Balkon und Zimmer. Blumenzwiebeln in allen Sorten sehr billig. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und Vereine. Garten- u. Rosen-Anlagen werden ausgef.
F. W. Hübner & Co. G. m. b. H. 3051
Baumschule am Gübser Weg.
Bestellungen: Kaiserstr. 95, I.

Verwundeter Soldat, von Beruf Photograph und Kunstmaler, fertigt erstklassige Vergrößerungen in allen modernen Ausführungen unter Garantie der Aehnlichkeit, selbst nach verblichenen Photographien zu mäßigsten Preisen an. Gefällige Aufträge unter **W B 100** an den Verlag dieser Zeitung erbeten.

Arbeitsmarkt

Tüchtiger Heizer
für Teppenrostfeurung für sofort gesucht.
Hugo Bestehorn
Magdeburg-N.

Kräftige Sackträger
werden bei gutem Lohn eingestellt 2316
E. C. Helle
Zuckerraffinerie,
Halberstädter Straße 15.

u. Fuhrer
meine Ziegelei bei Rothensee Anfang Februar gesucht. Näh. b. Huch, Lüneburger Straße 3.

Zimmerleute
2302 stellt ein **Gustav Rusche, M.-N., Lübecker Str. 51.**

Mehrere tüchtige 3192
Automobil-, Werkzeug- u. Maschinenschlosser
bei hohem Lohn in dauernde Beschäftigung gesucht.
Audiwerke A.-G., Königstraße 19.

Fleischerlehrlinge
zu Ostern gesucht unter günstigen Bedingungen durch die 2285
Fleischer-Innung Magdeburg.
Meldungen und nähere Auskunft durch den Sprechmeister
Fr. Harenberg, Magdeburg, Schöneckstraße Nr. 5.

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft
Schlosser, Schmiede und Dreher
werden gesucht. 223
Meldungen in der Werkstatt Herrenkrugstraße Nr. 197.

Teppiche
große Partieposten, in sämtl. Farb., zurückgesetzte mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an. 3042
Jakobstraße 17, 1. Etage.

Tafel-Pflaumenmus 2344
nur aus Pflaumen und Rafinade hergestellt, in Eimern von 12½, 5 und 2½ Kilo, empfiehlt zu billigsten Preisen
Magdeb. Pflaumenmusfabrik
Leipziger Straße 14.

Zahnpraxis
A. Sungatowski
Himmelreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Handschuh verloren. Bitte gegen Belohn. in Café Schmähl abzug.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Am 13. d. M. starb unser Mitglied, der Schlosser 280
Otto Löber
30 Jahre alt, an Lungentuberkulose.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag den 16. Januar, nachmittags 2¼ Uhr, von der Halle des Westfriedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unsers teuern Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Bekannten und den Hausbewohnern unsern herzlichen Dank. Auch herzlichsten Dank dem Metallarbeiter-Verband sowie Herrn Pastor Tonnerhack für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe. 2334
Die trauernden Hinterbliebenen
Witwe Marie Meyer
nebst Sohn und Tochter.

Sozialdemokratischer Verein für den Kreis Jerichow 1 u. 2
Ortsgruppe Biederitz.

Nachruf.
Am 13. Januar starb unser langjähriges Mitglied, der Schlosser 3193
Otto Löber
im Alter von 50 Jahren. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2¼ Uhr, von der kleinen Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
Der Vorstand.

Durch Bekanntmachung vom heutigen Tage habe ich Höchstpreise für Benzol in Mischung mit Schwefeläther festgesetzt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 11. Januar 1916.
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. 3194

Die neue
Kriegsfronten-Karte
von allen Kriegsplätzen
— nach dem Stande vom 3. Januar 1916 —
Preis nur 50 Pfennig
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme,

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 13. Magdeburg, Sonntag den 16. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Die Magdeburger Fettkarte.

Wie der Magistrat bereits bekanntgab, werden die Fettkarten am 17. Januar ausgegeben und mit dem 18. Januar in Kraft treten. Dem Bezug durch Fettkarten unterliegen von da an folgende Speisefette: 1. Butter, Butterschmalz, 2. tierische und pflanzliche Margarine und sonstige Kunstspeisefette, 3. Schweineflomen, ausgelassenes oder ausgepreßtes Schweineschmalz sowie Wurstfett, 4. Speisetalg, 5. Speiseöle.

Aus der Verordnung des Magistrats geben wir in folgendem die wichtigsten Bestimmungen wieder:

Die Abgabe von Speisefetten im Stadtbezirk Magdeburg ist unmittelbar an Verbraucher nur auf Grund von Fettkarten bzw. Fettmarken und Vorlegung der Brotkarten gestattet.

Auf Fettkarten hat, mit Ausnahme der vorübergehend Anwesenden, jede Person Anspruch, die nach Maßgabe unsrer Verordnung über Brot- und Mehlversorgung zum Bezug von Mehlmarken berechtigt ist.

Jede Person erhält, ohne Rücksicht auf das Alter, für den Monat eine Fettkarte. An der Karte sind 10 Marken angeheftet. Es berechtigen die Marken 1—4 wahlweise zum Empfang von 4 mal ¼ Pfund Margarine oder Schmalz oder Talg oder Speiseölen, die Marken 5 und 6 zum Bezug von je ½ Pfund Naturbutter oder Butterschmalz.

Die Gültigkeitsdauer der einzelnen Marken ist auf denselben vermerkt. Das Bezugsrecht bleibt auf diese Zeit beschränkt. Der Magistrat kann jedoch durch Bekanntmachung die Gültigkeitsdauer der Marken andermal festsetzen.

Personen, die sich vorübergehend in Magdeburg aufhalten, sind zum Bezug von Fettkarten nicht berechtigt, soweit ihr Aufenthalt die Dauer von 2 Wochen nicht übersteigt. Währt der Aufenthalt länger als 2 Wochen, aber weniger als 1 Monat, so erhalten sie jeweils nach Ablauf der Frist von 2 Wochen auf Antrag eine Fettkarte, die zum Bezug von ¼ Pfund Butter und ½ Pfund sonstiger Speisefette berechtigt.

Die hiernach erforderlichen Anträge sind beim städtischen Statistischen Amt (Milch- und Fettstelle) zu stellen.

Die Ausgabe der Fettkarten erfolgt zunächst an sämtliche, nach den vorstehenden Bestimmungen berechtigten Personen.

Soweit jedoch diese Personen Speisefette verbrauchen, und zwar an aus eigener Gewinnung oder bei aus dem Bezug von außerhalb oder aus sonstigen Vorräten, ohne sie nicht befugt, auf Grund der neuen ausgehändigten Fettkarten Speisefette in Magdeburg käuflich zu erwerben, vielmehr sind sie verpflichtet, die ihnen ausgehändigten Marken nach Maßgabe der verbrauchten Menge an Speisefetten dem städtischen statistischen Amt (Milch- und Fettstelle) am Ende eines jeden Kalendermonats abzuliefern. Zusendung durch die Post ist statthaft. Innerhalb der einzelnen Fettarten findet dabei eine Anrechnung dergestalt statt, daß a) wer mehr als ½ Pfund Butter im Monat verbraucht, abgesehen von den Buttermarken, auch noch die dem Mehrverbrauch entsprechende Menge Fettmarken abzuliefern hat, b) wer mehr als 1 Pfund sonstiger Fette verbraucht, außer den 4 Fettmarken die dem Mehrverbrauch entsprechende Anzahl Buttermarken abzuliefern hat. Wer nur größere Mengen Butter zur Verfügung hat, aber nicht mehr als ½ Pfund verbraucht, ist befugt, sich 1 Pfund sonstiger Fette auf Grund der Fettmarken zu beschaffen. Er hat also nur die Buttermarken abzuliefern. Das gleiche gilt umgekehrt für die Personen, die nur größere Mengen sonstiger Fette zur Verfügung haben.

Ergibt das Gewicht der aus Vorräten usw. verbrauchten Menge einen Bruchteil von ¼ Pfund, so ist eine auf ¼ Pfund lautende Marke abzugeben.

Im übrigen tritt eine Beschränkung in der Verwendung der diesen Personen zur Verfügung stehenden Fette nicht ein. Soweit ihre Vorräte reichen, sind sie also berechtigt, auch mehr zu verbrauchen, als auf den Kopf der Bevölkerung festgesetzt ist.

Die Abgabe von Speisefetten im Stadtbezirk Magdeburg an Gastwirtschaften (einschl. Hotels), an Schankwirtschaften (einschl. Automatenrestaurants und Kantinen) sowie an Anstalten (einschl. Krankenhäuser, Privatkliniken, Siechenhäuser) und sonstige Gewerbebetriebe ist nur gegen Fettbezugsscheine gestattet.

Die Fettbezugsscheine werden für je einen Monat im voraus ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt beim städtischen Statistischen Amt (Milch- und Fettstelle) auf Antrag. Die Anträge sind bei diesem mündlich oder schriftlich zu stellen. Der Antragsteller hat bei dem Antrag nachzuweisen: a) welche Mengen an Fetten er in den einzelnen Monaten Oktober, November, Dezember 1. aus Geschäften innerhalb der Stadt Magdeburg, 2. von auswärts bezogen hat, b) welche Mengen er im Monat Januar voraussichtlich beziehen wird und zwar von außerhalb, c) welche Vorräte an Fetten er bei Stellung des Antrags besitzt, d) wieviel Fette er durch Selbstschlachtung gewinnt, e) wieviel Familienmitglieder und Angestellte er im Haushalt zu versorgen hat.

Der Magistrat hat die Mengen an Speisefetten, zu deren Verbrauch der Antragsteller zu berechtigen ist, nach freiem Ermessen festzustellen. Die festgesetzte Verbrauchsmenge darf unter keinen Umständen überschritten werden.

Nicht unter den Zwang des Verkaufs gegen Marken und Bezugsscheine fallen: a) Lieferungen an die Heeresverwaltung, die auf Grund einer Bescheinigung des Garnisonkommandos geleistet werden, b) Lieferungen von auswärts unmittelbar an Verbraucher durch die Bahn, durch die Post oder durch besondere Boten (Butterfrau).

Dem stehen gleich Lieferungen an Verbrauchervereinigungen, bei denen ein bestimmter Empfänger die Fette an die übrigen Beteiligten nach einem herkömmlichen Maßstab verteilt, soweit die Abgabe der Speisefette zum Einstandspreis erfolgt.

Personen, die Fette zum Weiterverkauf herstellen oder Fette zum Weiterverkauf von außerhalb beziehen, haben am 20. jedes Monats dem städtischen Statistischen Amt (Milch- und Fettstelle) auf besonderem Formular zu melden, welche Mengen sie herstellen, beziehen und besitzen.

Die Fettverkaufsstellen sind verpflichtet, beim Verkauf die Marken von der Fettkarte selbst abzutrennen. Ein Verkauf gegen lose Marken ist verboten. Die Verkaufsstellen haben darauf zu achten, daß mit der Fettkarte die zugehörige Brotkarte vorgelegt wird.

Für den Vertrieb der von der Stadt bezogenen Auslandsbutter bleibt die Verordnung des Magistrats vom 14. Dezember 1915 mit der Maßgabe in Kraft, daß die Auslandsbutter in dem vorgeschriebenen Einschlagpapier in Mengen von ¼ Pfund abgegeben werden muß. Die Auswahl der Geschäfte, durch die die Auslandsbutter sowie sonstige der Stadt Magdeburg zur Verfügung stehende Butter vertrieben werden soll, wird in das freie Ermessen des Magistrats gestellt. Entscheidend ist dabei das Bestreben, 1. die Butter gleichmäßig auf die einzelnen Stadtteile zu verteilen, 2. eine Verzettelung der Butter durch Verteilung auf eine zu große Zahl von Geschäften zu vermeiden und so dem laufenden Publikum eine allzu häufige vergebliche Nachfrage zu ersparen.

Die vom Magistrat in den Verkehr gegebenen Fette dürfen nur gegen Fettmarken (also nicht gegen Bezugsscheine oder Bescheinigungen des Garnisonkommandos) abgegeben werden.

Der Verkauf von Fetten hat, solange der Vorrat reicht, in den Verkaufsstellen täglich in den Geschäftsstunden zu erfolgen.

Der Magistrat behält sich vor, bestimmte Verkaufszeiten festzusetzen.

Bei vorhandenen Vorräten müssen auf Verlangen Speisefette auch in Mengen von ¼ Pfund abgegeben werden. Ausgenommen sind Fette in Originalpaketen auswärtiger Lieferstellen.

In allen Fettverkaufsstellen ist die Bekanntmachung zum Aushang zu bringen.

Die Fettkarten und Fettbezugsscheine dürfen nicht auf Personen anderer Haushaltungen übertragen werden.

Die Ausgabe von Fettkarten und Fettbezugsscheinen erfolgt zu dem Zweck einer möglichst gleichmäßigen Beschränkung der einzelnen Personen und Gewerbetreibenden. Der Magistrat übernimmt jedoch keine Gewähr, daß die entsprechende Menge bei Vorlegung der Fettkarten und Bezugsscheine in den Geschäften erhältlich ist. Da die Zufuhr schwankt und im voraus nicht zu übersehen ist, muß eine solche Gewährleistung ausscheiden.

Es muß dem laufenden Publikum überlassen werden, der Tatsache, daß die Speisefette allmählich eingezogen und zugebracht werden, Rechnung zu tragen und ein Stürmen der Verkaufsstellen in den ersten Tagen der Gültigkeitsdauer der Fettmarken zu vermeiden.

Vom Tage des Erlasses dieser Bekanntmachung an bis zum Inkrafttreten am 18. Januar 1916 dürfen Speisefette an Verbraucher in Verkaufsstellen bei jedem Einkauf höchstens in Mengen von ½ Pfund abgegeben werden. Jede Person darf zum Verbrauch in der genannten Zeit nur ½ Pfund Speisefette beziehen.

Von den auf den Monat Januar lautenden Fettkarten werden die Marken 1, 2 und 5 für ungültig erklärt, die Gültigkeitsdauer der Marke 3 bis zum 31. Januar verlängert.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Verordnung, insbesondere auch wissentlich oder grob fahrlässig unrichtige Angaben werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Daneben können Geschäfte, deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten, die ihnen durch diese Verordnung auferlegt werden, unzuverlässig erweisen, geschlossen werden. —

Provinz und Umgegend.

Aus dem Staatshaushalts-Entwurf.

Im preußischen Etat werden für den Bezirk der Eisenbahndirektion Magdeburg folgende Summen gefordert: Letzte Raten von 50 000 Mark für die Herstellung eines Rangierbahnhofs bei Magdeburg-Rothensee, 35 000 bzw. 48 000 Mark für Erweiterung der Bahnhöfe Lutter und Wilhelmsmühle, 60 000 Mark für die Herstellung von Aufstellungsgleisen auf Bahnhof Jerxheim. Die Umgestaltung der Bahnhofsanlagen in Köthen, Eisleben und Bernburg erfordern ferner Raten von 1 Million bzw. 400 000 Mark bzw. 1 Million. Für die Erbauung eines neuen Geschäftsgebäudes für die Eisenbahndirektion zu Magdeburg sind weitere 50 000 Mark in [illegible] gefordert. Für die Erweiterung des Rangierbahnhofs Magdeburg-[illegible] weitere Million, für die Verbreiterung der Bahnstrecke auf Bahnhof Magdeburg-Sudenburg weitere 50 000 Mark. —

Gesindedienstvertrag und Krankheit.

Nach dem preußischen Gesetz vom 24. April 1854 betr. die Verletzung der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeiter kann Gesinde, unbeschadet des Rechtes der Herrschaft zu seiner Entlassung oder Beibehaltung, auf Antrag der Herrschaft mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu 3 Tagen bestraft werden, wenn es ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst versagt oder verläßt. Wegen Uebertretung dieser Vorschrift war ein Dienstmädchen angeklagt worden, weil es den Dienst ohne gesetzmäßige Ursache beim Gutsbesitzer Becker in der Gegend von Prenzlau verlassen habe. Das Mädchen hatte dicke Füße bekommen und hatte sich deshalb zur Fortsetzung des Dienstes nicht für verpflichtet gehalten; es hatte deshalb den Dienst verlassen.

Das Schöffengericht verurteilte das Mädchen zu einer Geldstrafe von 12 Mark und die Strafkammer in Prenzlau bestätigte das Urteil mit folgender Begründung:

Das Mädchen sage, sie sei krank gewesen und habe die schwere Arbeit bei dem Dienstherrn nicht machen können. Nach dem § 142 der Gesindeordnung vom 8. November 1910 berechtige aber nur schwere Krankheit, wodurch der Dienstbote zur Fortsetzung des Dienstes unvermögend werde, den Dienstboten zum Verlassen des Dienstes ohne vorherige Aufkündigung. Geschwollene Füße seien keine schwere Erkrankung in dem Sinne. Der Arzt, den das Mädchen in Anspruch nahm, habe auch nur angeordnet, sie solle dem Dienstherrn sagen, sie dürfe

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

(83. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Seltsam!" sagte der Polizeibeamte in der Unterredung mit Sibylle. „Es wäre doch so natürlich gewesen. Sie mußten wissen, daß Ihre Angelegenheit einen sehr mißlichen Charakter für Sie hatte. Soweit ich die Sache bis jetzt kenne und zu beurteilen vermag, Mademoiselle, gehört der Hammer in der Tat als Pertinenzstück zur Rheider Burg, das heißt, er gehörte dem Grafen. Und dieser brauchte Geld, viel Geld, denn er war ein wenig Lebemann, der arme Graf. Er kündigte Ihnen an, daß er gesonnen sei, sein Recht gegen Sie auszubeuten. Sie, die Sie gewohnt sind, Ihren kranken Vater in dessen Geschäften zu vertreten, begeben sich zur Burg hinauf, Sie haben eine längere Unterredung mit Eparville — und dennoch versichern Sie mich, daß Sie nicht von der Angelegenheit, die Ihnen doch sehr dringend am Herzen liegen mußte, mit ihm reden wollten . . ."

„Zweifeln Sie an meinen Worten?"

„Nicht im geringsten, Demoiselle Ritterhausen, ich erstaune nur. Aber ich lasse auf Ihr bloßes Wort hin sogleich meine ganze Ueberzeugung fallen."

„Und diese Ueberzeugung war?"

„Daß der Graf Ihre Vergleichsvorschläge zurückgewiesen, daß er Ihnen seinen festen Willen erklärt hat, sein Recht zu verfolgen."

„O nein, mein Herr — es war durchaus umgekehrt," versetzte Sibylle mit einem bittern und verächtlichen Lächeln, „der Graf war voll zuvorkommender Anträge zu jedem möglichen Vergleich; er machte aus seiner Freundschaft eine sehr wohlfeile Ware . . ."

Der Polizeibeamte warf einen seiner scharfen Blicke auf Sibylle.

„Sie haben also doch von Ihrer Angelegenheit mit ihm geredet," sagte er. „Soeben verneinten Sie es."

„Ich verneinte, daß ich ihn aufgesucht; nicht daß, als der Zufall mich ihm in den Weg geführt, er nicht sofort von der Sache begonnen und der Unterredung eine Wendung gegeben, die mich veranlassen mußte, sie so bald abzubrechen, wie es immer möglich war."

„Aha, ich verstehe alles," erwiderte Monsieur Ermanns mit boshaftem Lächeln. „Nun haben wir denn doch ganz dasselbe, was ich vorhin als Tatsache feststellen wollte: Sie haben eine Kriegserklärung von dem Grafen erhalten und als Sie darauf eine zufällige Unterredung mit demselben hatten, begriffen Sie, daß ein Friedensschluß mit ihm nur auf Bedingungen hin zustande kommen könne, welche Sie unter keinen Umständen, nie und nimmer, eingehen würden!"

„Darf ich Sie bitten, mein Herr, mir zu sagen, wozu Sie mich über diese Angelegenheit verhören, denn die freundliche Unterredung, um welche Sie mich baten, hat ja sehr den Charakter eines Verhörs angenommen."

„Hat sie das in der Tat, Mademoiselle? Nun, es mag sein. Aber ich würde untröstlich darüber sein, wenn etwas in meinem Ton und in meinen Fragen läge, das Sie persönlich verletzen könnte. Niemals in meinem Leben möchte ich weniger als Beamter und mehr als ein teilnehmender, wirklich ergebener Freund erscheinen!"

„Dann würde ich es als einen Freundesdienst betrachten, wenn Sie mir ohne weitere Einleitung sagen wollten, wozu —"

„Ohne Einleitung bringe ich das nun eben nicht übers Herz, Mademoiselle Ritterhausen, und deshalb bitte ich Sie, spannen Sie mein herzliches Mitleiden mit Ihrer Lage nicht dermaßen auf die Folter . . ."

„Herzliches Mitleiden . . . ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, mein Herr, aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich es überaus überflüssig finde," fiel Sibylle erbleichend ein.

„Mademoiselle, ich will die Tatsachen vor Ihnen reden lassen — Sie sollen dann selber die Schlüsse ziehen. Nachher erst werden wir auf diesen Punkt zurückkommen. Sehen Sie, was sich ereignet hat, ist dieses: Im Jahre 1799 gewinnt der Baron Huckarde einen Prozeß wider den Hammerbesitzer Ritterhausen, dahin, daß der Rheider Hammer, welchen der letztere längst als sein Eigentum betrachtete, den er geschaffen, verbessert, vergrößert hat, der ihn reich oder doch wohlhabend machte, der seine kleine Welt, sein ein und sein alles ist, auf dem er geboren, und auf welchem er zu sterben gehofft hat, daß dieser Hammer nicht ihm, sondern dem Baron Huckarde gehöre.

Der Baron hat beschlossen, ihn von dem Hammer zu entfernen.

Um dem zuvorzukommen, kauft Ritterhausen Forderungen, welche dritte Personen an Huckarde haben, Schuldverschreibungen des Barons an sich. Er eröffnet dem gestrengen Herrn dies. Er droht ihm: brauchst du dein Recht, so gebrauche ich das meine. Treibst du mich von dem Hammer fort, so treibe ich unerbittlich meine Forderungen ein, lasse deine Burg, oder wenn das nicht möglich, da sie Lehngut, alle deine fahrende Habe mit Beschlag belegen und versteigern."

„Wie wissen Sie das, mein Herr?" fragte Sibylle in hohem Grade verwundert.

„Von dem Herrn Ritterhausen selbst. Er war vorhin in einer vertraulichen Unterredung so freundlich, es mir mitzuteilen."

„Mein Vater selbst sagte Ihnen . . .?"

„Gehen wir weiter," versetzte Monsieur Ermanns, „also der Hammerbesitzer bedroht den Burgherrn, der Burgherr aber entgegnet, daß er diese Bedrohung nicht beachten werde, daß er sein Wort gegeben, seine Ehre verpfändet, den Herrn Ritterhausen von seinem Grund und Boden auszutreiben, und daß er ihn deshalb austreiben werde.

Herr Ritterhausen sieht ein, daß er mit dem alten vorurteilsvollen Manne nicht werde zu einer Verständigung kommen können. Er muß sich sagen, daß der Tag naht, wo er zur Schadenfreude seiner Neider und Feinde den Hammer werde räumen und in die Welt hinausziehen müssen. Sie trennen sich im Zorne, die beiden Männer. Der alte Huckarde geht spät abends noch aus, zu einer Stunde, in welcher auch Ritterhausen ganz gegen seine Gewohnheit außer seiner Wohnung ist — am andern Morgen findet man plötzlich den alten eigensinnigen Baron mit einer Wunde am Hinterkopf tot in der Wupper!

Erste Tatsache. Gehen wir über zur zweiten."

(Fortsetzung folgt.)

keine schwere Arbeit machen. Sie habe aber den Dienst verlassen. Die geschwollenen Füße als leichte Erkrankung, die später auch behoben worden sei, hätten das Mädchen nicht zur gänzlichen Aufgabe des Dienstes berechtigt. Somit war sie auf Antrag der Herrschaft zu bestrafen.

Das Kammergericht verwarf die von dem Mädchen noch eingelegte Revision, weil nach den Feststellungen der Strafkammer nur eine leichte Erkrankung vorgelegen habe, die nach der angezogenen Bestimmung der Gesindeordnung nicht zur sofortige Aufgabe des Dienstes berechtigte.

Das Urteil, das nach den Bestimmungen der Gesindeordnung gefällt worden ist, beweist erneut, wie berechtigt die schon so lange erhobene Forderung auf Aufhebung der Gesindeordnung ist. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Grüningen, 14. Januar. (Minderwertige Kakaowürfel.) Wegen Nahrungsmittelfälschung hatte das hiesige Schöffengericht den Kaufmann Sehlgut von hier und den Fabrikanten K. aus Berlin zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten als „Kakaowürfel" ein Erzeugnis auf den Markt gebracht, das 65 Prozent Zucker, im übrigen Kakao enthielt. Geprellt wurden nur wenige Käufer, da nach dem Verkauf der ersten Würfel die Beschlagnahme erfolgte. Der Hersteller der Würfel hatte sich bei dem ergangenen Urteil beruhigt, während der Kaufmann S. Berufung einlegte. Das Landgericht Halberstadt stellte fest, daß der Angeklagte zwar nicht vorsätzlich, jedoch aber fahrlässig gehandelt habe. Seine Berufung wurde verworfen.

Halberstadt, 15. Januar. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen) erfolgt am 17. und 18. für die Buchstaben A C E L vormittags 9 bis 11½, G, J, T 11½ bis nachmittags 2 Uhr, im „Kaiserhof", Domplatz 38/39, für die Buchstaben B, D, F vormittags 9 bis 11½, H, K von 11½ bis nachmittags 2 Uhr in der Volksschule 4, Franziskanerstraße 1 a, für die Buchstaben M, N, O, P, Q, R vormittags 9 bis 11½ Uhr, S, U, V, W, Z von 11½ bis 2 Uhr in der Turnhalle der Knabenmittelschule, Domplatz 15. Ausweiskarten sind mitzubringen. —

— (Für das Gewerbegericht) ist als Vorsitzender für das Jahr 1916 Stadtrat Mertens, zum ersten Stellvertreter Stadtrat Dieckmann, zum zweiten Stellvertreter Gerichtsassessor Walther; für das Kaufmannsgericht zum Vorsitzenden Stadtrat Mertens, zum Stellvertreter Gerichtsassessor Walther gewählt. —

— (Zwei Unverbesserliche.) Der Arbeiter Rudolf Lohmann und der Arbeiter Otto Hanke hatten sich beim Abfassen von Mehl an die Bäckermeister 14 leere Säcke angeeignet, die sie für je 1 Mark verkauften. Da beide schon erheblich bestraft sind, erhielten sie vom Landgericht 9 bzw. 8 Monate Gefängnis. —

— (Gestohlene Wäsche.) Einer Schneiderin wurde vor einiger Zeit für etwa 150 Mark Wäsche und Kleidungsstücke aus der Wohnung gestohlen. Als Täterin hatte sich vor dem Landgericht die Arbeiterin Wieczorek, die früher mit der Bestohlenen zusammen gewohnt hatte, zu verantworten. Nach ihrer Angabe hat sie mit einem Nachschlüssel die Wohnung geöffnet und die ihr zusagenden Sachen mitgenommen. 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat der Untersuchungshaft wurden ihr zuerkannt. —

— (Späte Sühne) fanden einige Diebstähle, die der Arbeiter Otto Klaus aus Wilsleben im Jahre 1912 in Wilsleben und 1914 in Königsaue begangen hatte. Es waren ihm dabei Betten, Kartoffeln, eine Pferdedecke, zwei Schinken und Würste in die Hände gefallen. Das Landgericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis.

— (Als Stellvertreter des Kartellvorsitzenden) wurde nicht wie irrtümlich berichtet Genosse Haase, sondern Genosse Engelhardt gewählt. —

— (Schuhe mit Pappsohlen.) Es sei hiermit festgestellt, daß nicht die Firma Drenske, sondern die Firma Ascher, die ebenfalls in der Schuhstraße ein solches Geschäft unterhält, Schuhe mit Pappsohlen verkauft hat. —

Wahlkreis Wanzleben.

Tarthun, 15. Januar. (Schließung einer Bäckerei.) Im Wanzleber „Kreisblatt" gibt der Landrat folgendes bekannt: „Ich habe den Gewerbebetrieb des Bäckermeisters Ernst Hildebrandt in Tarthun wegen Unzuverlässigkeit des Genannten in bezug auf seinen Gewerbebetrieb für die Dauer von 1 Woche geschlossen." —

Wanzleben, 15. Januar. (Verkauf von Reis.) In der nächsten Zeit wird durch die gemeinnützigen Lebensmittel-Verkaufsstellen der Magistrate in Wanzleben, Egeln, Seehausen und durch die Gemeindevorsteher in Welsleben und Groß-Ottersleben für ihre Bezirke eine beschränkte Menge Reis abgegeben werden. Der Verkauf erfolgt nur gegen Karten, die bei den Ortsbehörden erhältlich sind. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 15. Januar. (Keine Buttermarken mehr.) Die Stadt gibt keine Buttermarken mehr aus. Die Zentraleinkaufsgesellschaft, Berlin, hat einen großen Teil der Butterproduktion in der hiesigen Zentralmolkerei beschlagnahmt. Die Folge davon ist, daß die Molkerei an die Stadt keine Butter mehr abgeben kann. Die minderbemittelte Bevölkerung wird diese Maßnahme recht schmerzlich empfinden. —

— (Den Siebenuhrladenschluß) für die Zeit bis zum 31. März führen 41 Inhaber von Ladengeschäften ein, um die Geschäftskosten zu verringern, wie sie in einer Bekanntmachung sagen. Von dem frühen Ladenschluß bleiben die Sonnabende unberührt. Die Verkaufsstellen für Lebensmittel sind an dem 7-Uhr-Ladenschluß nicht beteiligt. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 15. Januar (Sozialistische Jugend.) Der angesetzte Ausflug [illegible] wird am Sonntag den 16. Januar ausgeführt. Die Jugendgenossen und -genossinnen, die wandern wollen, treffen sich ¾8 Uhr früh am Berliner Tor. Abfahrt mit der Bahn 11 Uhr 12 Min. Es wird eine zahlreiche Beteiligung erwartet. Die Jugendleitung. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 15. Januar. (Metalldiebstähle.) Bei der hiesigen Maschinenbau-Aktiengesellschaft sind in den letzten Wochen verschiedene Metalldiebstähle ausgeführt worden. Als Täter wurde der Arbeiter O. hier ermittelt. Bei Durchsuchung seiner Wohnung wurden 8 Kilogramm Messingbleche, Schmirgelscheiben, 2 Hämmer, 6 elektrische Birnen, Draht, Handlampen usw. vorgefunden und beschlagnahmt. O. wurde unter Einbehaltung seines Lohnes sofort entlassen. —

— (An die falsche Adresse.) Einem Einwohner auf der Steinbrücke ist vor einigen Tagen eine große hölzerne Wanne (rot gestrichen) zugetragen worden. Der Besitzer wolle sich bei der Polizeiinspektion melden. —

Quedlinburg, 15. Januar. (Freigesprochen) wurde der Fabrikant Knoke vor dem Landgericht Halberstadt, welcher vom Schöffengericht wegen Nahrungsmittelfälschung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. K. hatte Eiernudeln in den Verkehr gebracht, die wohl Farbstoff genug, aber wenig Eizusatz enthielten. Nach dem Gutachten des Nahrungsmittelchemikers Dr. Schröter, Halberstadt, enthielten die Nudeln fast gar keine Lezithinphosphorsäure, die nach Verwendung auch nur ganz geringer Eiermengen um so stärker hätten vorhanden sein müssen. Die Nudeln sind entgegen der Bezeichnung „leicht gefärbt" stark gefärbt gewesen. Der Preis, der für ein Pfund solcher Nudeln 72 Pfennig beträgt, hätte vorausgesetzt, daß der Eierzusatz ein größerer gewesen wäre. Das Landgericht stellte sich jedoch auf einen andern Standpunkt. Nachdem nachgewiesen wurde, daß tatsächlich 3 Pfund Trockenei auf 1 Zentner Weizengrieß verwendet worden sind, sei diese Menge den Zeitverhältnissen entsprechend als ausreichend zu betrachten. Eine Verfälschung sei somit nicht nachgewiesen. Der Farbzusatz bleibe außer Betracht. Es erfolgte aus diesen Gründen die Freisprechung. —

Staßfurt, 15. Januar. (Die Kriegsunterstützung) wird ausgezahlt im Rathaus, Zimmer Nr. 16, Eingang links drei Treppen, für die Familien mit den Anfangsbuchstaben A und B am 15. Januar von 8 bis 10½ Uhr, C bis F 10½ bis 12 Uhr, G und H 3 bis 5 Uhr, J und K am 17. Januar von 8 bis 10 Uhr, L und M 10 bis 12 Uhr, N bis R 3 bis 5 Uhr, S und T am 18. Januar von 8 bis 12 Uhr, U bis Z 3 bis 5 Uhr. —

— (Das Salzbergwerk im Staatshaushalt.) In dem Entwurf des Staatshaushalts, der dem preußischen Landtag vorgelegt ist, spielt im Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung wieder das staatliche Salzbergwerk eine Rolle. Es heißt darin: „Die zum Ankauf und zur Instandsetzung beschädigter Häuser, zu Ersatzbauten, zu Entschädigungen, zur Uebernahme von Hypotheken an geschädigten Hausbesitzer und zur Urbarmachung entstandener Trümmerplätzen in der Stadt in den Etats 1907—09 und 1915 bisher bewilligten Mittel von zusammen 1 200 000 Mark sind erschöpft. Es wird nun zu gleichem Zwecke die Summe von 200 000 Mark angefordert, gleichzeitig aber angekündigt, daß, da eine endgültige Beruhigung der Oberflächenbewegung noch nicht eingetreten ist, in nächster Zeit noch weitere Mittel erforderlich sein werden."

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 15. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) In der am Mittwoch abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurde beschlossen, Stadtrat Wernecke, der 25 Jahre zum Wohle der Stadt gewirkt hat, in Anerkennung seiner Verdienste zum Stadtältesten zu ernennen. Die Wahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des Prof. Hornickel als Vorsteher, Stadtv. Zollmann als stellv. Vorsteher, Stadtv. Rahrstedt als Schriftführer und Stadtv. Kricheldorf als stellv. Schriftführer. Dem Antrag der Gaskommission, den Betrag von 26 500 Mark für das Elektrizitätswerk nachzubewilligen, wurde zugestimmt. Oberbürgermeister Dr. Schultze teilte mit, daß bis zum Dezember 754 000 Mark für Familienunterstützung gezahlt sind, wovon die Stadt bisher 65 000 Mark ersetzt bekommen habe. Bei den vom Montag an gültigen Brotkarten ist eine Neuerung eingeführt. Von jetzt an erhält jeder eine Brotkarte, die nur zum Bezug von Gebäck gebraucht werden kann. Daneben wird noch eine Mehlkarte verabfolgt, die für eine erwachsene Person je ½ Pfund Mehl pro Monat vorsieht. Ferner teilte Oberbürgermeister Dr. Schultze mit, daß die Kartoffeln zum großen Teile bei den hiesigen Händlern eingetroffen sind. Die Haushaltungen möchten sich daher jetzt eindecken. Für weitere Zufuhr sei gesorgt. Dem seit Einführung der Höchstpreise eingetretenen Mangel an Gemüse suche der Magistrat dadurch entgegenzutreten, daß er solches in Wagenladungen von auswärts beziehe, und zwar zu einem Preise von 3,25 Mark pro Zentner zuzüglich der Spesen. Es handle sich hierbei um Weißkohl aus Holstein. Das bezogene Gemüse würde dann durch die hiesigen Händler zum Verkauf gelangen. Auch Fett soll demnächst wieder zum Verkauf kommen. —

Tangermünde, 15. Januar. (Bestrafter Verkehr mit Kriegsgefangenen.) Vor dem Schöffengericht hatten sich wegen unbefugten Verkehrs mit Kriegsgefangenen die 15-, 19- bzw. 20jährigen Dienstmädchen G. H., F. K. und J. L. zu verantworten. Während die letztere Angeklagte sich darauf beschränkt hat, mit den gefangenen Franzosen durch das Fenster des Gefangenenraumes zu flirten, wofür sie mit 1 Tage Gefängnis bestraft wurde, haben die K. und H., wie in der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung festgestellt wurde, in intimer Weise mit den Gefangenen verkehrt. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, und zwar die G. H. zu drei Monaten Gefängnis und die F. K. zu einem Monat Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Unwetter an der untern Elbe.

Ein am Donnerstag wütender Nordweststurm richtete an der untern Elbe starke Verheerungen an. In Glückstadt wurde die Mole größtenteils zerstört. Der Wasserstand erreichte dort eine Höhe von 20 Fuß über dem Normalstand. In Wilster ist die Kirchturmspitze in einer Länge von mehreren Metern abgebrochen. Kugel, Kreuz und Blitzableiter hängen nach dem Marktplatz hinunter. In Stade überschwemmte eine Sturmflut die untere Stadt vollständig. Der Verkehr in den überschwemmten Straßen mußte notdürftig mit Booten aufrechterhalten werden. Bei der Roperschen Schiffswerft wurden von der Gewalt der Fluten Baumstämme von erheblicher Stärke fortgeschwemmt. Bei Twielenfleth wurde der Deich stark beschädigt. An der Wiederherstellung wird fieberhaft gearbeitet, um einen Deichbruch zu verhindern. —

Sturmflutverheerungen in Holland.

Die Zerstörungen, die die Sturmfluten in allen Teilen Hollands verursacht haben, sind noch nicht vollständig zu übersehen, weil verschiedene Ortschaften ganz vom Verkehr abgeschlossen sind. Dabei sind telegraphische und telephonische Verbindungen vielfach ganz zerstört worden. In Rotterdam selbst erreichte das Wasser Donnerstag nacht 11 Uhr 30 Minuten einen Stand von 3,94 Metern über den Pegel des Rotterflusses, eine Höhe, die hier noch niemals zu beobachten war. Die an den Außenseiten der alten römischen Dämme belegenen Stadtteile sind ganz überschwemmt, und der Verkehr in den Vororten ist gänzlich unterbunden. Der Schaden ist ganz gewaltig, indessen noch nicht zu schätzen, da er stündlich wächst. Das Rotterdamer Hauptpostamt stand wie eine Insel in den Fluten. Alle untern Räume des ganzen Stadtgebiets, sowohl bei den städtischen [illegible] den Geschäftshäusern sind überflutet. Der Brief- und Depeschenverkehr mußte ganz eingestellt werden, auch ist der gesamte Verkehr mit dem Süden des Landes unterbrochen, infolge eines starken Risses eines Eisenbahndamms, der die Linie Rotterdam—Dordrecht trägt. Es stellte sich heraus, daß die Zuidersee Deiche durchbrochen hat bei Naarden zwischen Edam und Monikendam und an zahlreichen andern Stellen. Viele Felder mit ihren Städten und Dörfern sind überflutet. So entstand in ganz Nordholland eine Katastrophe, welche in all den Jahrhunderten des Kampfes der Holländer gegen das Meer ihresgleichen nicht finden dürfte. Ueberall ertranken hunderte Stück Vieh, so daß der gesamte Wohlstand, dessen sich die Bauern in Holland erfreuten, sich in eine große Notlage verwandelt hat. Auch aus den andern Provinzen ist eine Erhöhung des Wassers zu melden. Der Schaden ist bei weitem noch nicht festzustellen und es dürfte dessen Feststellung noch längere Zeit auf sich warten lassen. Wieviel Menschenleben zu beklagen sind, steht noch [illegible]. Bisher sind die beiden Kinder eines Eisenbahnwärters als ertrunken gemeldet. —

Die Wurzel alles Uebels.

Italienischen Zeitungen wird aus Mentone, einem kleinen Ort an der französischen Riviera, von einer merkwürdigen letztwilligen Handlung eines reichen Mannes berichtet, der sich dadurch der Mühe enthob, irgendwelche letztwillige Verfügung zu treffen. Der 58jährige Rentier Besano wurde dieser Tage in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte offenbar durch Gift seinem Leben ein Ende gesetzt. In einer Kristallschale fand man Papierasche und einen Zettel, auf dem zu lesen war, daß der Besitzer hier für 42 900 Frank Staatsscheine verbrannt hätte. Weitere 39 900 Frank in Gold hätte er in andrer Weise beseitigt, in der festen Ueberzeugung, daß das Geld die Hauptursache der Uebel sei, unter denen die Menschheit leidet. —

Patriotismus und Pappe.

Ein im „Paris Midi" wiedergegebenes Geschichtchen gibt eine treffende Charakteristik des blühenden Kriegsschwindlertums in Frankreich: „In einem Frontabschnitt, der nicht näher bezeichnet werden soll, bemerkte man nach jeder Schießübung, daß die Soldaten eine große Menge nicht benutzter Patronen auf die Erde geworfen und liegen gelassen hatten. Nach jeder Uebung vermochte man 300 bis 400 solcher Patronen zu zählen. Der General, der dies erfuhr, begab sich selbst zur nächsten Uebung und hielt den versammelten „Poilus" eine Donnerrede, in der er diese unbegreifliche Patronenvergeudung auf das schwerste verdammte. Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen in den Reihen der Infanteristen, dann meldete ein Soldat sich zum Worte. „Ich möchte nur sagen," erklärte der Sprecher, „daß diese Patronen nicht ohne Grund weggeworfen werden." „Und welches ist der Grund?" fragte der General. „Die Hülsen dieser Patronen sind aus Pappe . . ." Und tatsächlich waren die Patronenhülsen den echten täuschend aus gepreßter Pappe nachgeahmt. Wie der General sich zu dieser geschäftlichen Sparsamkeit der französischen Kriegslieferanten äußerte, wird leider in dem Pariser Blatte nicht ausgeführt.

Vereins-Kalender.

Turnerschaft Magdeburg, Abt. Buckau. Sonntag den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr, Generalversammlung in der „Thalia". 277

Diesdorf. Männer-Turnverein. Sonntag den 16. Januar, abends 7 Uhr, ordentliche Generalversammlung im Lokal des Herrn O. Picht. 289

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null. Fall Buchs

Iser, Eger und Moldau.				
Prag	13. Januar + 1,68	11. Januar + 1,82	—	0,14
Unstrut und Saale.				
Straußfurt . . .	13. Januar + 3,10	14. Januar + 3,40	0,10	—
Weißenfels Unterp.	„ + 2,62	„ + 2,80	0,02	—
Grorbe	„ + 3,80	„ + 4,12	—	0,32
Alsleben	„ + 3,38	„ + 3,70	—	0,32
Bernburg . . .	„ + 2,98	„ + 3,30	—	0,32
Kalbe Oberpegel .	„ + 2,30	„ + 2,42	—	0,12
Kalbe Unterpegel.	„ + 3,12	„ + 3,40	—	0,28
Grizehne	„ + 3,16	„ + 3,46	—	0,30
Mulde.				
Zerbau, Muldebr. .	13. Januar + 2,52	14. Januar + 2,92	—	0,40
Elbe.				
Pardubitz . . .	13. Januar —	14. Januar —	—	—
Brandeis . . .	„ —	„ —	—	—
Melnik	„ —	„ —	—	—
Leitmeritz . . .	„ + 2,54	„ + 2,40	0,14	—
Aussig	„ —	„ + 3,05	—	—
Dresden	„ + 1,53	„ + 1,65	—	0,12
Torgau	„ + 3,98	„ + 4,05	—	0,07
Wittenberg . . .	„ + 4,18	„ + 4,15	0,03	—
Aschlau	„ + 4,20	„ + 4,22	—	0,02
Barby	„ + 4,50	„ + 4,56	—	0,06
Schönebeck . . .	„ + 4,30	„ + 4,39	—	0,09
Magdeburg . .	14. „ + 3,82	15. „ + 3,90	—	0,08
Tangermünde . .	13. „ + 4,46	14. „ + 4,51	—	0,05
Wittenberge . .	„ + 4,21	„ + 4,30	—	0,06
Lenzen	„ —	„ + 3,73	—	—
Dömitz	„ + 3,52	„ + 3,67	—	0,15
Boizenburg . . .	„ + 3,65	„ + 3,75	—	0,10
Lauenburg . . .	„ + 3,71	„ + 3,82	—	0,11

Wettervorhersage.

Sonntag den 16. Dezember: Wolkig, mild, zeitweise Regen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 14. Januar. Todesfälle: Elisabeth Gille, ledig, 80 J. 5 T. Schuhmachermeister Wilhelm Röhr, 77 J. 10 M. 23 T. Schlosser-Invalide Reinhold Wauer, 76 J. 11 M. 16 T. Bildhauer Ferdinand Eichholz, 74 J. 10 M. 5 T. Präbendat (früherer Kaufmann) Wilhelm Wentzel, 82 J. 9 M. 10 T. Möbelfabrikant Paul Knüppelholz, 61 J. 5 M. 9 T. Milchhändler Traugott Schlag, 58 J. 8 M. 18 T. Eisenhobler Friedrich Stabenow, 62 J. 4 M. 2 T. Schlosser Otto Löber aus Biederitz, 30 J. 2 M. 1 T. Hermann, S. des Arbeiters Julius Stolle aus Klein-Germersleben, 9 J. 2 M. 1 T. Hans, S. des Arbeiters Friedrich Dürrmann, 2 M. 26 T.

Buckau, 14. Januar. Todesfälle: Oberjäger im Jägerbataillon Nr. 4 Kaufmann Kurt Lichtenberger, 26 J. 11 M. 9 T. Offizier-Stellvertreter im Grenadier-Regiment Nr. 11 Kunstschlosser und Mechaniker Waldemar Graack, 20 J. 6 M. 12 T. Landsturmmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225 Arbeiter Karl Pape, 26 J. 8 M. 11 T. Musketier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225 Arbeiter Paul Lüer, 21 J. 7 M.

Neustadt, 14. Januar. Todesfälle: Garde-Füsilier im Lehr-Infanterie-Regiment Handlungsgehilfe Adalbert Schütz, 20 J. Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66 Schriftsetzer Friedrich Heidecke, 27 J.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Aerzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): Sanitätsrat Dr. Theuerkauf, Himmelreichstraße 1, Telephon 3409.

Wilhelmstadt: Dr. Neubaur, Olvenstedter Straße 53, Telephon 3621.

Sudenburg: Dr. Zätisch, Braunschweiger Str. 8, Tel. 4319.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.

Am morgigen Sonntag sind den ganzen Tag geöffnet und haben in der darauffolgenden Woche Nachtdienst:

Engel-Apotheke, Jakobstraße 18,	Storch-Apotheke, N., Brüderstr. 3,
Hof-Apotheke, Breiter Weg 158,	Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122,
Stern-Apotheke, Tauentzienstr. 4,	Rosen-Apotheke, Coquistraße 8,
Lessing-Apotheke, Arndtstraße 39,	Anker-Apotheke, Friedrichstadt.
Flora-Apotheke, Lüneburger Str. 1	

Bis mittags 1 Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet. Die Anker-Apotheke in Friedrichstadt versieht allnächtlich Nachtdienst. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Besonders empfehlenswertes

Korsett-Angebot

„Lisa“ in verschiedenen Farben fesche Form **3.45**	**„Cannes“** waschbar, rostfreie Einlagen, bequeme Form . **6.45**	**„Clara“** in allen Mustern u. Farben mit 4 Strumpfhaltern . . **7.95**
„Hella“ f. starke Damen geeign. nur neueste Form . . **10.45**	**„Durazzo“** in bester Ausführung mit vier Haltern extra haltbar . . . **13.95**	**Einzelne Modelle** aus dem Schaufenster zu verschiedenen Preisen

Erstklassige Maßanfertigung in eleganter und einfacher Ausführung

Arnold Obersky

Magdeburg
Alte Ulrichstrasse 18
neben der Eisenhdlg. Behr.

Leser und Leserinnen, deckt eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Ist es wahr?

daß es heute, wo allseitig über die kolossale **Preissteurung der Stoffe** geklagt wird, noch Gelegenheit gibt, zu solch billigen Preisen einzukaufen wie in der zurückliegenden Friedenszeit? Sind nicht die daher stammenden Vorräte beinahe fast überall derart erschöpft, daß der Tuchhandel froh ist, eine Ware, die früher ca. Mk. 4.— gekostet hat, heute noch zu ca. Mk. 8.— überhaupt zu erhalten?

Jawohl!

Diese Gelegenheit gibt's noch für jedermann direkt im Deutschen Groß-Tuchlager Willibald Bott, Magdeburg, Breiteweg 23, I., Eingang Berliner Straße, **wo heute noch, solange die alten Vorräte reichen, der Verkauf zu den alten Friedens-Engrospreisen stattfindet.** Sie können ein unbedingtes

Vertrauen!

den Ankündigungen **dieses einzigartigen Unternehmens** entgegenbringen! **Es steht hinsichtlich Güte und Billigkeit der Stoffe an der Spitze!** Aus der obigen kurzen Andeutung geht schon hervor, daß die Ware während des Krieges im Einkauf zum Teil bereits ca.

100% teurer geworden 3172

ist. Darum erübrigt es sich, besonders darauf hinzuweisen, welche Verkaufspreise für Kriegsware gefordert werden müssen, um dabei einen bescheidenen Verdienst zu erzielen.

Der alte Vorrat an guter Friedensware geht jetzt schnell zu Ende!

Benutzen Sie diese **günstige Gelegenheit** eiligst auch für später einzukaufen.

Für Paletots, Ulster und Mäntel

Schwarze Cheviots, selten schöne Ware, 145 cm breit, wie bisher **nur Mk. 5.90** pro Meter
Schwarze Tuche und Eskimos, 130 cm breit . . . . . „ „ „ „ **7.30** „ „
Ulster mit angewebt. Futter, schöne Farben, 150 cm br. „ „ „ „ **8.—** „ „
Schw. u. halbschw. Marengos . . . wie bisher **nur Mk. 8.50** und **Mk. 4.90** „ „
Ein großer Posten Restbestände aus vorig. Kollekt., prachtv. Ware, melierte Farben, für Knaben u. Jünglinge besond. geeignet } wie bisher **nur Mk. 6.50** pro Meter

Für Jackenkleider, Herren- und Knaben-Anzüge

Echt Lindener Velvet (Samt), beste Qualität, in allen Farben, 70 cm breit **Mk. 4.50** pro Meter
Prachtv. Dament. in blau, schw. u. grün, bes. fein. rhein. Fabrik., **140 cm br. Mk. 8.00** „ „
Schwere Herrenstoffe, dunkle Farben, modern gemustert **Mk. 5.50 5.00** u. **3.00** „ „
Für Knaben-Anzüge, feldgrau, braun und blau Kord (Samt-Manschester) **Mk. 2.90** „ „
Knaben-Anzüge, Cheviots, moderne kleine Karos . . . . . Mk. 5.00 u. **Mk. 3.90** „ „
Hochfeine Anzugstoffe, Ia. reines Kammgarn . . **Mk. 8.20 7.50 6.80** u. **6.00** „ „

Deutsches Groß-Tuchlager
Willibald Bott
Magdeburg
Breiteweg 23, I.
Eingang Berliner Straße.

Tüchtige Damen- und Herrenschneider werden auf Wunsch nachgewiesen.

Trotz großer Warenknappheit

verkaufe zu sehr niedrigen Preisen. Sämtliche 3064
Astrachanmäntel, schwarze Tuchmäntel, farb. Mäntel, Sportpaletots, Kostüme, :: Blusen und Röcke sehr billig. ::

Mäntelhaus Rotes Schloß Magdeburg
S. Gross Wwe.
Größtes Spezial-Etagen-Geschäft am Platze, Breiteweg 151
Eingang Große Münzstraße, 1. Haustür.

Durch die aussergewöhnlich ungünstige Marktlage meiner sämtlichen Waren sehe ich mich veranlasst, die bisher auf Kassenzettel vergüteten

2% Rabatt aufzuheben.

Die ausstehenden Kassenzettel werden, auch die kleinsten Beträge, täglich in den Vormittagsstunden bis 11 Uhr eingelöst. 3191

Herm. Hirte
Holländische Kaffee-Lagerei.

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich einmal.

Neutral
Man bevorzuge
Günthers Delikateßwürstchen
Wurstglöckchen.
Hauptgeschäft: Prälatenstr. 17, Fernsprecher 1826. — Fabrik: Fichtestr. 26, Fernsprecher 2300.

Aug. Förster
Lederhandl., Lödischeholstr. 9—10
Schuhmacherbedarfsartikel

Wilh. Krüger
Cigarrenhalle, Wilhelmstr. 12
Billiger Cigaretten-Verkauf.

Th. Brandes Nchf. Breiteweg 134. Delikat.-Gesch.

Haus- u. Küchenger.
Gebr. Kretschmann
Inhaber: **Hermann Horn**
Tischlerbrücke Nr. 11
Eisenwaren :: Werkzeuge

F. W. Wolff
Breiteweg 144/145
Eisenwaren :: Werkzeuge

Lindre, Wolme
Vogel & Co. t. u. b. H.
Sprit-, Rum- und Likör-Fabrik
Weinhandlung
gegründet 1840.
Kleinverkauf
im Kontor
Braunehirschstraße 9

Manuf.-, Weiß- u. Modewaren
Friedrich Gronau
Jakobstr. 4, I.
Weiß-, Modewar., Konfektion
Teilzahl. ohne Preisaufschl.

Uhren u. Goldwaren
Willy Wendt Johannisbergstr. 5 v.-a.-v. Johanniskirche

Aschersleben
Conitzer & Co.
Größtes Kaufhaus am Platze.

M. Oestreich
H. dem Turm
Korbwaren
Kinder- Sport-, Leiterwag.

Aschersleben
Bürgerliches Brauhaus
Aschersleben
hat das beste Bier.

Groß-Salze
A. Fehr Cigarr.-Spez.-Geschft der Kirche gegenüb.
A. Strube Kolonialwaren, Spirituos., Cigarr.

Egeln
F. Habener Arbeiter-Garderobe

Neue-Neustadt
Friedrich Paul
Sonnen-Drogerie
Kolonialwaren. Lübeckerstr. 101.

Gr. u. Kl.-Ottersleben
Oskar Keyser
Herren- u. Knabenkonfekt. Manufaktur u. Aussteuer Drogen.

Weiß- u. Brotbäck., H. Zaehle

W. Scheidt Herr.-u. Knab.-Bekldg. Arbeitergarder.

Tangermünde
Nestor Fabisch
Manufaktur-, Modewaren
Herren-, Damenkonfektion
Arbeitergarder., Damenputz

Alfred Dreckmann
Manufaktur, Konfektion, Arbeiter-Berufskleidung

Buckau
A. Kühns
Weiß- Wollwaren, Schürzen, Trikotagen, Schönebeckerstr. 93.

Wernigerode Hasserode
A. Hildebrand
Schuhwaren aller Art billige, feste Preise.

Schreyersche Bierbrauerei
Aktien-Gesellschaft
Hasserode.

C. F. Fölsch Schuhwarenhaus Burgstr. 21.

T. Münninga Kurz-, Weiß-, Wollwar., Arbeitergard.

Molkerei G. Steinkopf.

Stendal

Ludwig Friede
Manufakturwaren.
Herren-, Damen-Konfektion.
Arbeitergarderobe
Feine Maß-Anfertigung

Kaufhaus Gust. Dobrin
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel.

Ernst Hell Besohlanstalt Marienkirchstr. 2.

Wilh. Rudolphi Manufaktur, Modewaren. Breitestr. 35

Th. Strauchmann Wäsche. Woll- u. Weißwaren.

G. Ullrich Buchbinderei, Buch- und Papierhandlung.

Oschersleben-Bode
Oschersleben er Biere
Germaniabrauerei
Inh. Walter Görtz

Staßfurt
Staßfurter Warenhaus
Haus- und Küchengeräte
Spielwaren

Th. Nabert
Billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren.

Carl Altmann Putz- u. Manufakturwaren.

Albert Burgau Manufakturwaren Filiale Barleben.

H. Taeger Manufakturw. u. Konfekt. Staßfurt, Steinstr. 3-5

Wolmirstedt
C. Diedrich Manufakturwaren fertige Garderobe.

Für diese Inseratenseite ist die Firma Josef Wichterich in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in **Henkel's** Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn **Henkel's** Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen **aller** Schmutzteile aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weiße Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holzsachen und Küchengeräte sowie beim allgemeinen Hausputz und ist nur in Originalpackungen

mit dem Namen Henkel und der Schutzmarke „Löwe"

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

K 150

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Fürs Feld! Alkoholfreier Punschextrakt ausreich. für 1½ Ltr. Punsch, nur heißes Wasser dazu, Flasche **40** Pf. Herm. Musche, Wilhelmstr. 11.

Neu eingetroffen! Kinder-Kleider z. Aussuchen 2.⅝ Mod. Winterblusen z. Aussuch. 3.⅝ Kostümröcke z. Ausf. 5.⅝, Moderne Damen-Ulster z. Aussuch. 19.50 ℳ nur Johannisfahrtstraße 7.

Gardinen, Teppiche
Sofa-Stoffe u. -Plüsche
Tischdecken
Diwandecken, Portieren
Uebergardinen, Steppdecken, Tülldecken
bei großer Auswahl gut und billig.

Federdichte Inlette und Drelle
Bettfedern und Daunen
Tischwäsche, Bettwäsche
fertige Damenwäsche
Hemdenstoffe, Bettstoffe
bei großer Auswahl gut und billig.

A. Karger

3190

8 Große Marktstraße 8.

Ferner empfehle zur **Einsegnung**

Schwarze und farbige reinwollene Kleiderstoffe
Creme reinwoll. Stoffe für Kleider und Kostüme
Kostümstoffe in Kammgarn und Tuch
Moderne Blusenstoffe in Seide und Wolle
Golfjacken — Korsetts — Unterröcke.

Ferner für **Knaben-Konfirmanden:**

Anzugstoffe in Cheviot, Kammgarn u. Buckskins
in großer Auswahl, guten Qualitäten, bekannt billig.
Oberhemden, Kragen, Manschetten.

Möbel-Spezialhaus Friedrich Lorenz

Inhaber: Carl Beyerling

Peterstraße 17. Ich empfehle nachfolgende **Telephon 1103.**

bürgerliche nußbaum Wirtschaft

bestehend aus 1 Kleiderschrank, geschnitzt, 1 Vertiko mit Spiegel, 1 ff. Plüschsofa, 1 Trumeau mit Stufe, 1 Sofa- oder 1 Auszugtisch, 4 hochlehnigen Stühlen, 1 Schrank mit Stange, 2 engl. Bettstellen mit modernen Matratzen, 1 Waschtollette mit Spiegel, 2 Stühlen; 1 **Küche**, bestehend aus 1 Büfett, 1 Tisch oder 1 Anrichte, 1 Rick, 2 Stühlen und 1 Halter, **für zusammen nur**

475 Mark. 3066

Außerdem gebe ich noch zu **alten Preisen** bis auf weiteres von meinem **Vorrat** ab: einzelne Sofas, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Chaiselongues, Kleiderschränke, Waschtoiletten mit und ohne Spiegel, Trumeaus, Pfeilerspiegel, Anrichten, Küchenschränke. Ferner Tische in jeder Größe, Stühle sowie Polstermöbel in den modernsten Ausführungen.

Transport frei. **Langjährige Garantie.**

Haus- und Küchengeräte

Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen
Waschtische, Waschservice

Emaille-Geschirre!

Prima Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan
Steingut — Luxus- und Lederwaren
Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke — Verlosungs-Gegenstände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine

Max Weisser

Großhandlung — Einzelverkauf

Magdeburg — **Kaiserstraße Nr. 9** — **Olvenstedter Straße Nr. 9.**

Rabattsparmarken. 3084

Carl Julius Braun

Buckau, Schönebecker Straße 48. 3000

Lederausschnitt, Lederwaren, Schuhmacher-Bedarfsartikel
Große Auswahl! Billigste Preise!

Zigarren
zu Originalpreisen. Gr. Auswahl in **Zigaretten, Rauch- u. Kautabak.**
069
Frau E. Giesike, Burg, Markt 4.

290

Beachten Sie bitte mein

Spezial-Schaufenster

am Eingang!

Vergleichen Sie die Preise mit denen der Konkurrenz!

Prüfen Sie meine guten Qualitäten!

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuche solide Ware 10-Meter-Abschnitt . . **5.90**

Hemdenbarchente weiß/blau gestreift Meter 88 78 70 65 **58 ₰**

Schürzenstoffe 115 cm breit, hell u. mittelfarbig gemustert 1.40 1.20 **1.15**

Nachtjackenbarchente rosa und hellblau gemustert Meter 98 88 75 **60 ₰**

Kleiderdrucks gute Qualitäten Meter 98 80 72 65 **52 ₰**

Unterrockbarchente Meter 1.30 1.20 95 84 **68 ₰**

Baumwoll. Flanelle für Blusen Meter 1.20 98 **80 ₰**

Zwirnbarchente für Kinderkleider u. Blusen Meter 80 62 **48 ₰**

Velour-Barchente in geschmackvoller Auswahl **für Matinees, Kleider u. Blusen** Meter 1.35 1.15 85 **65 ₰**

Kaufhaus

Adolph Michaelis

Ratswagepiatz 1 u. 2

Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz

Städtisches Wohlfahrtsamt Magdeburg.

Heute beginnt die fünfte monatliche Haussammlung des Roten Kreuzes.

Möge ihr Erfolg beweisen, daß, wie unsre Krieger im Felde, auch die Daheimgebliebenen sich zu dem Worte bekennen: 3126

Durchhalten bis zum Siege!

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.